Nr. 252 / Einzelpreis 10 Pfennig

Halle (Saale), Donnerstag, den 28. Oktober 1926

Volksblatt

Das „Volksblatt“ erscheint mit täglichen Beilagen; Illustr. Beilagen, „Kinderfreund“ sowie „Volk u. Zeit“. Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt“ ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung: Harz 42/44, Hofgebäude 2 Treppen, Fernsprech-Anschluß 24637 Persönl. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Sozialdemokratische Tageszeitung
für
Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,— Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt od. v. Postboten zugestellt 2,40 Mk.; bei direkter Einsendung an den Verlag 2,30 Mk. Anzeigenpreis 12 Pfg im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteile d. Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernruf 24605. — Zweigstelle Gr. Ulrichstraße 27. — Postscheckkonto 20319 Erfurt

Rußland-Fahrer.

Was sie sehen und was sie nicht sehen.. / Betriebs-Demokratie oder -Diktatur? / Taylor, Akkord, Prämiensystem. / Mehr und intensivere Arbeit verlangt. / Was machen die russischen Gewerkschaften?

Leninistische Perspektiven.

Utopie und Wirklichkeit.

Halle (Saale), 28. Oktober.

Den deutschen Rußlanddelegierten geht es so, wie es allen unkritisch eingestellten Reisenden geht, die eine kürzere oder längere Zeit, der materiellen Sorgen des Tages enthoben, sich die Welt ansehen und den künstlich geschaffenen himmelblauen Horizont für die Welt, wie sie ist, halten. Wir sind weit davon entfernt, den Rußlanddelegierten Unehrlichkeit oder bewußt falsche Berichterstattung vorzuwerfen. Aber wir möchten ihnen doch raten, den Unterschied zwischen Schein und Sein, zwischen Theater und Wirklichkeit, zwischen Gewolltem und Ursprünglichem nicht zu übersehen. Der Rußlanddelegierte, der, unkundig der russischen Sprache, unkundig des Landes und seiner Leute, unfrei in seinen Bewegungen, daran gehindert, sich eines einwandfreien Dolmetschers zu bedienen, in das gelobte Land der Sowjets fährt, der, unter geschickter Regie des kommunistischen Parteiapparates, mit Pauken und Trompeten empfangen, mit kluger Berechnung ausreichend gespeist und Licht und Schatten in wohlassortierter Weise vorgesetzt bekommt, ist ein bedauernswertes Geschöpf, wenn er sich einbildet, Rußland kennengelernt zu haben, oder sich vorredet, die Art der russischen Wirtschaft, seine Arbeitsmethoden, bzw. die Progressivität seines Wohlstands und seiner Bewohner beurteilen zu können.

Geradezu kindisch sind namentlich die Vorstellungen der Rußlandfahrer über das Selbstbestimmungsrecht der Arbeiter in den Betrieben, also über die Betriebsdemokratie. Der bloße Schein, die sichtbare äußere Form genügt den Rußlandfahrern sehr oft, sich abschließende Urteile über Dinge zu bilden, deren Kern sie auf ihren Salon-Reisen gar nicht zu schauen vermögen.

Wir empfehlen darum allen Rußlanddelegierten, sich einmal die 1920 in Frankes Verlag (Leipzig) erschienene Leninsche Schrift „Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“ (Kommunistische Bibliothek Nr. 8) zu besorgen und darin nachzulesen, wie Lenin über Wirtschaftsdemokratie, über Wirtschaftsproduktivität, über Bezahlung im Wirtschaftsprozeß und über ähnliche Dinge mehr gedacht hat. Lenin schreibt über die Arbeitsdisziplin in den russischen Fabriken folgendes: **„Man muß lernen, den stürmischen, in Frühlingsüberschwemmung eilenden, die Ufer übertretenden Meetings-Demokratismus der arbeitenden Massen mit der eisernen Disziplin während der Arbeit, mit dem widerspruchslosen Gehorsam, dem Willen einer einzelnen Person, des Sowjetleiters, während der Arbeit zu vereinigen. Wir haben das noch nicht gelernt. Wir werden es lernen. . . .** Aber so oder anders ist die widerspruchslose Unterordnung unter einen einzigen Willen für den Erfolg von Arbeitsprozessen, die nach dem Typus einer maschinellen Großindustrie organisiert sind, unbedingt notwendig.“

Wie stellt sich nun Lenin diesen Arbeitsprozeß vor? Er verlangt **Einführung des Akkordlohns, Nutzbarmachung des Taylorsystems und Anpassung des Verdienstes entsprechend den Endsummen der Produktionsausbeute.** Er proklamiert, daß **der Russe ein schlechter Arbeiter sei** und fährt fort: **„Lernt zu arbeiten — diese Aufgabe muß die Sowjetmacht vor das Volk in ihrem ganzen Umfange stellen.“** Er verlangt **Erhöhung der Arbeitsproduktivität,** verlangt, zu bedenken, daß die Gesellschaft sich erst im Uebergang vom Kapitalismus zum Sozialismus befindet, verlangt **fruchtbaren Wettbewerb der Arbeitenden und verwahrt sich dagegen, „daß die Losung der Diktatur des Proletariats nicht durch die Praxis eines breiartigen Zustandes der proletarischen Macht beschmutzt wird“.**

Daß Lenin für die Einführung der Arbeitspflicht eintritt, sei nur nebenher bemerkt. Er verlangt vom Arbeiter auf alle Fälle eine **Steigerung der Arbeitsproduktivität.** Aus diesem Grunde **schreckt er auch nicht vor der Empfehlung des in Deutschland bestens bekannten und bestens gehaßten Prämiensystems zurück. Er verlangt, daß Gelehrte und Fachleute besonders hoch bezahlt werden** und führt in diesem Zusammenhange das folgende Interessante aus: **„Angenommen, daß man diese ‚Sterne erster Größe‘ mit 25000 Rubel pro Jahr bezahlen muß, angenommen, daß man diese Summe . . . verdoppeln (die Auszahlung von Prämien für besonders erfolgreiche und schnelle Durchführung der wichtigsten Aufgaben vorausgesetzt) oder sogar um das Vierfache erhöhen muß,** so fragt sich, kann man wirklich die Ausgabe von 50 oder 100 Millionen in einem Jahre für die Umorganisierung der Volksarbeit nach dem letzten Worte der Wissenschaft und der Technik als übermäßig für die Sowjetrepublik oder als ihre Kraft übersteigend ansehen?“

So fragt Lenin. Er beantwortet diese Frage natürlich mit Nein und erklärt, **wir mußten jetzt zu den alten bürgerlichen Mitteln greifen und auf eine sehr hohe Bezahlung der Dienstleistungen der größten unter den bürgerlichen Fachleuten eingehen.** Und an anderer Stelle: „Wir haben soeben den Uebergang zum Sozialismus begonnen, **jedoch noch nichts Entscheidendes in dieser Hinsicht verwirklicht.“**

Das ist die leninistische Linie bezüglich des russischen Arbeiters als Produktionselement. Inzwischen hat sich die Neue Oekonomische Politik durchgesetzt, ist der Weg vom Staatssozialismus zum Privatkapitalismus, von der zentralisierten Agrarwirtschaft zur Kulaki-Wirtschaft beschritten worden. Die Kommunisten proklamieren das alles noch als leninistische Linie, und unsere braven Rußlandfahrer sperren Nase und Mund auf, wenn man das ihnen zeigt, was sie nach russischen Begriffen sehen dürfen, wenn man ihnen versichert, das alles sei leninistisch. Aber in einige Verlegenheiten kommen sie bei der Frage, welche Aufgaben die russischen Gewerkschaften erfüllen. Darüber schweigt des Fahrers Höflichkeit, und das ist verständlich.

Denn Taylor, Prämiensystem, Kadavergehorsam und — freie Gewerkschaften sind Begriffe, die sich auf keine gemeinsame, nicht mal auf eine leninistische Linie bringen lassen.

Kohleveredlung.

Von Dr. H. Großmann,
Professor an der Universität Berlin.

Angesichts des heftigen Wettbewerbs der Kohle mit anderen Energiefaktoren, der Wasserkraft und der flüssigen Brennstoffe, vor allem mit den verschiedenen Erdölprodukten, die von der mächtig aufstrebenden Automobilindustrie in stetig steigenden Mengen verlangt werden, erklärt sich das große Interesse in der Oeffentlichkeit für die chemische Verwertung der festen Brennstoffe. Wenn es nämlich gelingen würde, die steigenden Kosten und den Absatz der aus Stein- und Braunkohle nach verschiedenen neuen technischen Verfahren gewonnenen Produkte in ein richtiges Verhältnis zum praktischen Bedarf der Wirtschaft zu bringen, so würde ein solcher Erfolg gerade der deutschen Kohlenindustrie großen Nutzen bringen. Die einzelnen Kohlensorten zeigen nun die größten Unterschiede in der chemischen Zusammensetzung. Im Verhalten bei dem Erhitzen auf niedrigere oder höhere Temperatur und endlich auch in bezug auf die Veränderungen bei der Einwirkung verschiedener Gase mit oder ohne die Anwesenheit von sogenannten Kontaktstoffen.

Unter Kontaktstoffen, Katalysatoren, versteht man Zwischenkörper aus Nickel, Kobalt, Eisen usw., durch deren Vermittlung sich die Verbindung von Stoffen bei der Herstellung von künstlichen Benzinen, also die Verbindung von Wasserstoff und Kohlenstoff, vollzieht. Aus der Verschiedenheit der Kohle erklärt sich schon allein die allmählich fast unübersehbar gewordene Menge von Verfahren zur Kohleveredelung. Das trägt natürlich wiederum dazu bei, in der Oeffentlichkeit teils übertriebene, teils geradezu völlig abwegige Anschauungen über den technischen und wirtschaftlichen Wert der verschiedenen neuen Verfahren hervorzurufen. Da nun leider wiederholt derartige unzutreffende Ausführungen über den besonders großen Wert bestimmter Verfahren der Kohleveredelung auch von Persönlichkeiten in hervorragenden Stellungen gemacht worden sind, so verstärkt das begreiflicherweise noch die allgemeine Unklarheit, die zum Teil sogar bei Fachleuten auf diesem Gebiete herrschte. Tatsächlich kann man gegenwärtig nur folgendes als zuverlässig sichergestellt betrachten:

Die Verwertung der Steinkohle in der Gas-Industrie und in der Kokerei liefert nach den technisch vielfach verbesserten, im Prinzip aber auf älteren Arbeiten beruhenden Verfahren der sogenannten „Trockendestillation“ neben Gas und Koks erhebliche Mengen von Steinkohlenteer, Benzol, Karbolsäure, Naphthalin und andere Produkte der chemischen Industrie, sowie als weiteres Nebenprodukt den Stickstoff in Form von Ammoniak, der an Schwefelsäure gebunden, als Ammonium-Sulfat heute jedoch bereits in viel größeren Mengen in Deutschland von der synthetisch arbeitenden Luftstickstoffindustrie gewonnen wird.

Die Verwertung der Braunkohlen in der Schwelerei, die besonders in Sachsen und Thüringen ausgeübt wird, hat in den letzten Jahren eine wertvolle Ergänzung durch die Gewinnung von Braunkohlengeneratorteer in den Rositzer Anlagen der Deutschen Erdöl-A.-G. erfahren. Sehr aussichtsreich erscheint ferner auch das bereits im Großbetrieb auf der Grube Leopold bei Edderitz ausgeübte Verfahren der „Kohlenveredelungs G. m. b. H.“, einer Tochtergesellschaft der AEG. Die weitere Einführung dieses Verfahrens dürfte vor allem davon abhängen, ob es auch wirtschaftlich gelingt, den abfallenden Braunkohlenkoks mit Nutzen, z. B. in den großen Kohlenstaubfeuerungsanlagen im Großkraftwerk Berlin-Rummelsburg zu verwerten.

Die neuerdings viel erörterten Verfahren zur Behandlung von Kohlen mit Wasserstoffen unter Druck, die sich an den Namen Friedrich Bergius knüpfen (Berginverfahren), haben ihre wirtschaftliche Brauchbarkeit in dauerndem Großbetriebe erst noch zu erweisen. Möglicherweise gelingt es aber bereits in absehbarer Zeit den vereinigten Bemühungen der bisherigen Interessenten der Bergius-Patente mit der IG. Farbenindustrie, der neuen Besitzerin dieser Patente, die wirtschaftliche Rentabilität dieses Verfahrens auch tatsächlich zu erzielen. Das gleiche gilt naturgemäß von den ebenfalls sehr viel versprechenden älteren eigenen Arbeiten der IG. Farbenindustrie, die bereits zu dem Ergebnis geführt haben, daß man aus Kohlenoxyd und Wasserstoff (Wassergas), d. h. praktisch aus Koks und Wasserdampf synthetischen Methylalkohol (Methanol) in größtem Maßstabe herzustellen vermag. Endlich erscheint auch das neuerdings große aufsehenerregende Verfahren von Professor Franz Fischer (Mülheim a. Ruhr) und Dr. Tropsch einen gangbaren Weg zur Lösung der gleichen Frage zu bedeuten. Auch diese beiden Chemiker gehen von Wassergas aus. Sie hoffen jedoch im Gegensatz zu den Patenten der Farbenindustrie ohne die Anwendung extrem höherer Drucke mit Hilfe geeigneter Katalysatoren die synthetische Herstellung von Benzin und andern flüssigen Kohlenwasserstoffen im großen mit wirtschaftlichem Erfolge durchführen zu können.

Wenn man bedenkt, daß die deutsche Mineralölbilanz eine recht ungünstige ist, da bei einem Gesamtverbrauch von 1,67 Millionen Tonnen im Werte von 250 Millionen Mark nicht weniger als 1,06 Millionen Tonnen im Werte von etwa 130 Millionen Mark durch Einfuhr aus dem Auslande gedeckt werden müssen, wobei auf Benzin und Treiböl 100 Millionen und auf Schmier-

Für den Ausbau des Arbeitslosenschutzes.

Die Sozialdemokratie als vorwärtstreibendes Element.

Berlin, 28. Oktober. (Radiomeldung.)

Die Beratungen des Unterausschusses des Reichstages, der auf **Antrag** der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eingesetzt wurde, haben gezeigt, daß die völlig ablehnende Haltung der Reichsregierung von den eigenen Parteien nicht gebilligt wird. Die bürgerlichen Parteien haben die eindringlichen Darlegungen der sozialdemokratichen Mitglieder des Unterausschusses nicht entkräften können und damit zugegeben, daß ein **Ausbau des Arbeitslosenschutzes notwendig ist.** Ueber den Umfang gehen die Meinungen allerdings weit auseinander. Die sozialdemokratische Fraktion fordert mit allem Nachdruck, daß die jetzt vorzunehmende Zwischenlösung bis zur Verabschiedung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes die aufgestellten vier Punkte zu umfassen hat: **Wesentliche Erhöhung der Unterstützungssätze, Verlängerung der Unterstützungsdauer, Beseitigung der Bedürftigkeitsprüfung und Beseitigung der Pflichtarbeit.** Es handelt sich hier im wesentlichen um die Forderungen, die die Spitzenverbände aller Gewerkschaftsrichtungen schon vor Monaten geltend gemakt haben. **Bisher hat sich nur die sozialdemokratische Reichstagsfraktion für die Erfüllung der Gewerkschaftsforderungen mit allem Nachdruck eingesetzt.** Es bleibt abzuwarten, ob Zentrum und Demokraten den Mut aufbringen, die berechtigten Forderungen der ihnen nahestehenden Gewerkschaftsrichtungen abzulehnen.

Zentrum und Reichsbanner.

Der Reichskanzler begibt sich Ende der Woche zu der Tagung des Zentrumsparteiausschusses nach Erfurt. Er wird dort mit anderen Führern des Zentrums am Sonnabend in einer öffentlichen Kundgebung das Wort nehmen und wahrscheinlich u. a. auch auf die Ausführungen des Grafen Westarp in Leipzig eingehen. Der Vorstand der Zentrumspartei ist bereits am Donnerstag in Erfurt zusammengetreten, um die Tagung des Parteiausschusses vorzubereiten. Er wird hinsichtlich der Zugehörigkeit des Zentrums zum Reichsbanner und zur innerpolitischen Lage dem Parteiausschuß die Annahme von zwei Entschließungen vorschlagen. Es kann heute schon gesagt werden, so meldet der Sozialdemokratische Pressedienst, daß die Zentrumspartei ihre Verbindungen zum Reichsbanner nicht lösen wird. Die vor wenigen Wochen in dieser Hinsicht aufgetauchten Mißverständnisse können als völlig überwunden gelten. **Der Reichskanzler** Dr. Marx hat daran wesentlichen Anteil.

auf 57 Millionen Mark entfallen, so versteht man ohne weiteres das große allgemeine Interesse an der Kohleveredelung. Neben den bereits erwähnten Unternehmungen arbeiten auch noch verschiedene andere große Werke der deutschen Kohlenindustrie zum Teil in Verbindung mit den Forschungsinstituten in Dortmund-Ewing, Mülheim a. Ruhr, Freiberg in Sachsen und Breslau an der Lösung des gewaltigen Problems der Kohleveredelung, die man nicht allein mit dem Schlagwort der Kohleverflüssigung bezeichnen darf. Die bisher erzielten Resultate, die ja erst einen Anfang darstellen, stellen der ungeschwächten deutschen Forscher- und Erfindertätigkeit ein glänzendes Zeugnis aus und es ist zu hoffen, daß man auf den verschiedenen Wegen, die jetzt in Wissenschaft und Technik beschritten werden sollen, schließlich doch zur Lösung dieses bedeutungsvollen Weltproblems gelangen wird.

Kommunisten und Abfindung der Wettiner.

Die sächsische Parteipresse gibt folgende landesparteioffizielle Darstellung von dem Verhalten der Kommunisten gegenüber der Abfindung des ehemaligen sächsischen Königshauses:

„Der Staat brauchte dringend Geld, und alle Bemühungen des Finanzministers Böttcher, Geld zu beschaffen zur Bestreitung der sozialen Staatsaufgaben, zur Unterstützung der in Not Geratenen, der Fürsorgeempfänger usw., waren völlig erfolglos geblieben. Der Abschluß der Auseinandersetzung mit den Wettinern hätte schließlich dem Staat Vermögenswerte zugeführt, die wenigstens zum Teil zur Deckung der sozialen Ausgaben verwendet werden konnten.

Aus diesen Erwägungen mußte sich auch die sozialistisch-kommunistische Regierung mit der Abfindung beschäftigen. Bei der ersten Besprechung erklärte Böttcher, es sei ganz unmöglich, daß die Kommunisten mit einer solchen Morgengabe an die Wettiner ihren Eintritt in die sächsische Regierung beginnen könnten. Einige Tage später wurde über die Sache gesprochen. Böttcher berichtete erneut, wie er sich vergeblich bemüht habe, irgendwo Geld für den Staat flüssig zu machen. Da drängte sich ganz von selbst wieder die Frage auf:

Wie ist es mit dem Staatsvermögen, das durch die Auseinandersetzungen mit den ehemaligen Wettinern zur Verfügung des Staates stehen würde?

Es wurde von Zeigner darauf hingewiesen, wie groß die Vermögensbestände sind und wieviel Interesse die Wettiner an der beschleunigten Abfindung hatten. Da der Finanzminister keine Geldmittel für die Staatsausgaben auftreiben könne, bleibe als einzige Möglichkeit, die Abfindung der Wettiner zu erledigen, um dadurch die notwendigen Mittel in die Hand zu bekommen. Die Kommunisten machten nachdenkliche Gesichter. Schließlich sagte Brandler:

„Nun, wenn es nicht anders geht, müssen wir es eben machen."

Die anderen Kommunisten nahmen diese Entscheidung ihres Chefs stillschweigend hin. Auch Böttcher schwieg dazu."

Dazu bemerkt der „Vorwärts" sehr zutreffend:

„Wenn es nicht anders geht, müssen wir es eben machen." Eine vernünftige Entscheidung! Es zeigt sich, daß die Kommunisten 1923 genau so gehandelt haben wie die preußische sozialdemokratische Landtagsfraktion beim Hohenzollernvergleich.

Woran man die verlogene Heuchelei des Kommunistengeschreis über den Hohenzollernvergleich erkennen kann.

Der Parteikongreß billigt.

Moskau, 28. Oktober. (Telegr.-Ag. d. Sowjetunion.)

Die Konferenz der Kommunistischen Partei der Sowjetunion billigte in einer Entschließung die Tätigkeit der Vertreter der Partei und **verurteilte die fraktionelle Arbeit der russischen Opposition gegen die Kommunistische Internationale.** Die Konferenz billigte ferner die Beschlüsse der Vollsitzung des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission über die **Entbindung Sinowjews von der Arbeit in der kommunistischen Internationale.**

Sozialdemokratische Anfrage.

Genosse Franz Künstler hat im Reichstag folgende Anfrage eingebracht:

In Demmin in Pommern hat ein Reichswehrsoldat vom 6. Reiterregiment fünf Revolverschüsse auf einen Unterwachtmeister abgegeben und denselben schwer verletzt. Die menschenunwürdige Behandlung durch Vorgesetzte soll der Grund des Attentats gewesen sein.

Die Zahl der Selbstmorde in der Reichswehr nimmt trotz aller Kritik im Reichstag und trotz aller Versicherungen des Reichswehrministeriums nicht ab. In fast allen Fällen wird der Selbstmord mit der verzweifelten Stimmung der Mannschaften über schlechte, unwürdige Behandlung durch Vorgesetzte in Zusammenhang gebracht.

Zahlreiche Beschwerden kommen seit Jahren von mißhandelten Soldaten aus den pommerschen Garnisonstädten. Bestimmte Offiziere und Unteroffiziere vom Infanterieregiment Nr. 4 reden die Soldaten der deutschen Republik mit „Krummstiebel", „Schlipsträger" usw. an. Bei dem Eintritt von Freiwilligen wurde einem Soldaten Grähn von einem Unteroffizier gesagt: „Richtig, wieder so ein Kerl dabei. Früher am Bollwerk gestanden und auf die Reichswehr gespuckt, und heute sind sie zufrieden, daß sie bei uns sind. Euch Brüder kennt man ja. Na, warten Sie, Sie sollen mein besonderer Freund werden."

Das Versprechen hielt der Unteroffizier. Grähn in verzweifelter Stimmung unternimmt einen Selbstmordversuch. Nachdem derselbe vereitelt wird, wird Grähn fahnenflüchtig und strafbar. Bei einer anderen Gelegenheit erklärt ein Leutnant Scholz den Unteroffizieren: „Ich mache die Unteroffiziere verantwortlich. Schleifen Sie die Leute, die Verantwortung übernehme ich, ich, der Leutnant Scholz!"

Solche Anweisungen blieben leider nicht ohne Erfolg. Die Soldaten fliehen der Qual, werden fahnenflüchtig, werden bestraft und unternehmen dann einen Selbstmordversuch!

Da die Mitteilungen über schlechte Behandlung der Soldaten und über Selbstmordversuche nicht verstummen, frage ich hiermit an:

1. Sind dem Reichswehrministerium die oben nur kurz geschilderten Zustände bekannt geworden?
2. Welche Maßnahmen gedenkt das Reichswehrministerium gegen Vorgesetzte, die sich eine menschenunwürdige Behandlung ihrer Untergebenen zuschulden kommen lassen, zu ergreifen?
3. Gedenkt das Reichswehrministerium eine Kontrollinstanz zu schaffen, die die Ausbildung der Soldaten überwacht und überprüft?

Dritter Feme-Prozeß.

Kowaleski wegen Beihilfe an der Ermordung Brauers zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Landsberg, 28. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Am Mittwoch fand vor dem Landsberger Schwurgericht der dritte Fememordprozeß statt. Die Anklage richtet sich gegen den ehemaligen Zeitfreiwilligen Fritz Kowaleski, dem zur Last gelegt wird, in der Nacht vom 2. zum 3. August 1922 gemeinschaftlich mit dem Zeitfreiwilligen Feldwebel Fahlbusch, der geflüchtet ist, den Zeitfreiwilligen Alfred Brauer bei Küstrin vorsätzlich getötet zu haben, außerdem sich eine Uhr mit Kette, drei Ringe, ein silbernes Zigarrettenetui, Geld und ei ine Brieftasche mit Inhalt, die dem Brauer gehörten, rechtswidrig angeeignet zu haben.

Fritz Kowaleski ist am 1. Juni 1902 geboren, also erst 24 Jahre alt. Bei seiner Vernehmung bekundet der Angeklagte u. a.: Er hatte die Aufsicht über die Kraftwagen der Abteilung. Auf einer Fahrt nach Fort Tschernow traf er am 2. August Fahlbusch und Brauer. Fahlbusch verlangte von ihm einen Wagen für eine Fahrt nach Säbzig. Dort kneipten sie zusammen in einer Wirtschaft bis gegen 2 Uhr nachts, dann fuhren sie nach Fort Tschernow zurück, wo sie an einer Hochzeit teilnahmen, und von dort aus kehrten sie wieder nach Säbzig zurück. Als er während der Kneiperei austreten mußte, habe ihm Fahlbusch gesagt, Brauer hätte alles verraten, und erklärt: **wir müssen ihn ins Wasser werfen.** Er habe aber damit nichts zu tun haben wollen. Darauf habe Fahlbusch ihm erwidert, er solle nur fahren und sich nicht umgucken. Auf der Rückfahrt mußte ich dann an der Kanalbrücke das Tempo mäßigen. Fahlbusch stand vom Rücksitz auf und rief: Schnell weiter, es kommen Leute! Was er hinten gemacht hatte, konnte ich nicht sehen. Dann rief er: Mensch, halt an! Darauf habe ich mich umgesehen und erkannte, daß Brauer hinten im Wagen saß und den Kopf herunterhängen ließ. Fahlbusch sagte: Mensch faß an! Ich erwiderte: Ich kann nicht! Darauf hat mir Fahlbusch gedroht: **Du kriegst auch eins auf den Kopf.** Ich habe daraufhin die Pistole gezogen und ihm gesagt, er solle mich in Ruhe lassen, worauf Fahlbusch erwiderte: Mach' keine Dummheiten, paß auf! Ich habe gesehen daß Fahlbusch den Brauer aus dem Wagen zog, habe mich aber mit dem Motor beschäftigt. Ich habe mich um nichts weiter gekümmert. — Der Vorsitzende hielt darauf dem Angeklagten seine Aussage in der Voruntersuchung vor, er hätte von Fahlbusch gehört, Brauer habe alles verraten und sei ein Schweinehund, durch ihn sei die Kontrollkommission aufmerksam gemacht worden. Der Angeklagte gibt das zu. Aus dem Untersuchungsprotokoll liest der Vorsitzende folgenden Absatz vor: „Nun sagte er weiter: **Den lassen wir unterwegs und schmeißen ihn ins Wasser.** Den habe ich schon lange aufs Korn genommen. Der ist bestimmt! Wenn ich aber Angst hätte, dann müßte es unterbleiben, dann müsse Klapproth aus Berlin kommen, und es müßte ein andermal geschehen." Vorsitzender: Nun ist Brauer gefunden worden, in einen Sack gesteckt, mit eisernen Schienen beschwert. Das alles soll Fahlbusch allein gemacht haben? Angeklagter: Ich habe davon nichts gesehen. Vorsitzender: Es war doch noch ein Dritter dabei? Angeklagter: Nein. Vorsitzender: Wo hat denn Fahlbusch das alles hergezaubert? Angeklagter: Ich habe angenommen, daß er es unter dem Verdeck gehabt hat. Vorsitzender: Es wird ein Zeuge auftreten, der bekundet, daß noch ein Dritter dabei war. Angeklagter: Nein. Vorsitzender: Wir werden feststellen, daß sie selbst erzählt haben, Fahlbusch habe einen Hammer gekauft und der Sack sei mächtig schwer gewesen. Angeklagter: Ich konnte bei der Vernehmung das nicht erzählen, weil es mir so schrecklich war. Den Hammer hat er in die Werkzeugkiste des Automobils gelegt. Ich habe keine Schuld daran. Vorsitzender: Ist das keine Schuld, wenn man duldet, daß ein Mensch, mit dem man soeben noch vergnügt getrunken hat, durch einen Schlag von hinten getötet wird? Angeklagter: Wenn ich Fahlbusch entgegengearbeitet hätte, hätte ich auch ein Ding auf den Kopf gekriegt. Vorsitzender: Ist das nicht anständiger, sich lieber erschlagen zu lassen. Sind Sie nicht aus Begeisterung dem Arbeitskommando beigetreten? Schämen müßten Sie sich in tiefster Seele. Strafrechtlich ist die Beurteilung Ihrer Tat etwas anderes; aber das halte ich Ihnen als Vorsitzender vor, daß Sie ein ganz erbärmlicher Geselle sind. Angeklagter: Ich habe ja nicht gesagt, daß es mir gleichgültig war, ob er Brauer erschlagen hatte, aber mir war alles gleichgültig . . . Vorsitzender (dazwischenfahrend): Na ja, es war Ihnen alles gleichgültig. Sie bereuen, was Sie getan haben. Ich sage ja, es ist ein Unglück an Sie herangetreten; aber gehandelt haben Sie erbärmlich.

Auf Antrag der Verteidigung wird dann ein Brief des Angeklagten an seine Braut verlesen, in dem es u. a. heißt: „Ich selbst habe noch keinen Menschen umgebracht, bin aber damit verwickelt."

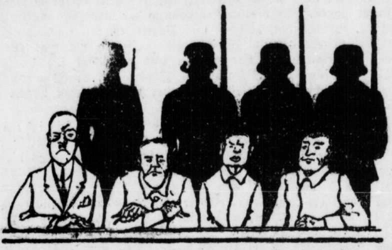
Aus dem Protokoll über die Leichenschau des getöteten Brauer geht hervor, daß Kopf und Oberkörper mit einem schweren Sack bedeckt waren. An der Seite befanden sich zwei eiserne Schienen, jede etwa einen Meter lang, die mit dünnen Drahtseilen an ihren unteren Enden zusammengebunden waren. Das Drahtseil selbst führte dann nach außen und war um den Körper gewickelt.

In seiner Anklagerede erklärte der Oberstaatsanwalt, Kowaleski wisse viel mehr, als er in der Voruntersuchung und in der Verhandlung zugegeben habe. Außer Zweifel stehe, daß er sich nachträglich mit der Tat einverstanden erklärt hat. Bei der Tat selbst handle es sich um Mord, bei dem Angeklagten liege jedoch nicht Mittäterschaft, sondern nur Beihilfe vor. Der Oberstaatsanwalt **beantragte deshalb 6 Jahre Zuchthaus,** wegen der Aneignung des Revolvers des Getöteten einen Monat Zuchthaus. Die Verteidigung plädierte auf Freisprechung. Der Angeklagte verzichtete auf das letzte Wort.

Das Gericht verkündete schließlich folgendes Urteil: Der Angeklagte Kowaleski wird wegen Beihilfe zum Mord zu einer **Zuchthausstrafe von 6 Jahren und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre verurteilt.** Im übrigen wird er freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens fallen dem Angeklagten zur Last.

Am Donnerstag folgt der letzte der vier Fememordprozesse gegen Schiburr und Genossen wegen Ermordung des Zeitfreiwilligen Gröschke.

Wo Licht ist, da ist auch Schatten . . .



In den Landsberger Fememordprozessen bemerkte man hinter der Anklagebank einen merkwürdig schwarzen Schatten, weshalb der Vertreter des Reichswehrministeriums wiederholt um Schließung der Vorhänge ersuchte.

„Razzia."

Tragikomödie von Hans J. Rehfisch.

Uraufführung im Halleschen Stadttheater.

Wir hatten an dieser Stelle schon vor Monaten, als Rehfisch diese Tragikomödie, die damals den Titel „Jakob und der Teufel" trug, im Rahmen der literarischen Kammerveranstaltungen im Saal der Moritzburg vorgelesen hatte, unser Urteil dahin formuliert, daß an dem Werk nichts gestaltet, dagegen alles episodenhaft sei. Wir können nach der gestrigen Uraufführung dieses Urteil aufrechterhalten.

Rehfisch, der seine dramatische Laufbahn mit „Paradies" begonnen hatte, zeigt sich in seinen letzten, offenbar keiner inneren Notwendigkeit entsprungenen Arbeiten ausschließlich als der bühnenroutinierte Literat, dem Technik und Witz allein möglich machen, auch ohne diese Notwendigkeit ein Bühnenstück auf die Beine zu bringen. Das Stück entbehrt der leitenden und zwingenden Idee. Der aus einem bewußt handelnden, disziplinierten Organisationsmenschen sich zum individualistisch-anarchistisch handelnden Gewaltpraktikanten sich entwickelnde Metallarbeiter Rust ist weder ein Michael Kohlhaas, denn sein Handeln basiert nicht auf der großen Schuld der anderen, noch ein Empörer achtbaren Formats von Natur. Der Held Jakob Rust, dessen Frau wegen Betruges — der Untersuchungsrichter hat völlig recht! — in Haft genommen wird, bleibt eine so schwache, in ihren Handlungen schlecht begründete Figur, daß alle Versuche, ihn durch weitschweifige, programmatische Erläuterungen zu rechtfertigen, an seiner Wirklichkeit kläglich scheitern müßten. Seine Handlungsweise erscheint lediglich zu Beginn der Tragödie, als er noch von der Unschuld seiner Frau überzeugt ist, ausreichend motiviert. Er endet als Verbrecher im Wesenlosen.

Rust, der an sich die schwächste Figur des ganzen Stückes ist, hatte überdies in Walter Raupach nicht den Interpreten gefunden, der ihn wenigstens menschlich — als dramatische Figur war er unrettbar! — zu retten vermocht hätte. Man konnte mit der Darstellung eines instinktiven Rebellen, denn an Verstand fehlt ihm ein Quentlein, nicht einverstanden sein. Die Rolle des rebellierenden Gemüsehändler war die einzige, die schwach besetzt war. Alle anderen Typen (Charaktere sieht man nirgends) waren gut, ein Teil sehr gut besetzt. Alfred Durra machte mit Meisterschaft den Micke zu einem blutdurchpulsten Menschenwesen. Hermine Zieglers Gemüsehändlerin wurde mit Recht am Schluß durch reiche Blumenspenden ausgezeichnet. Sie war in der Kunst der Charakterisierung ebenso groß wie Robert Jungk, der den alten Juden Bernstein kreierte. Fritz Günzels Wachtmeister ließ keinen Wunsch offen, und mit der Lucie hatte Bertel Grether erneut Gelegenheit, ihr schönes Können unter Beweis zu stellen. Die kleinen Rollen waren durchweg gut besetzt.

Die Regie (Willy Dietrich) und die Schauspieler (die leider zum Teil den Berliner Jargon nicht ausreichend beherrschten) haben zu retten versucht, was an dem Stück zu retten war. Der reichliche Beifall, den sie am Schluß, neben vielen Blumen, einheimsen konnten, war verdient. Die zahlreichen Freunde des Dichters setzten durch immer neue Beifallssalven das mehrfache Erscheinen Rehfischs an der Rampe durch.

G. H.

Das erste Wörterbuch der Papyri. Die Vollendung des von dem Heidelberger Universitätsprofessor, Geheimrat Dr. Friedrich Preisigke, bearbeiteten Wörterbuches der Papyri schreitet rüstig fort. Soeben ist bereits die fünfte Lieferung, die bis zu dem Buchstaben Sigma reicht, erschienen. Die Sprache des Wörterbuches ist die in Aegypten gesprochene, griechische Rechts- und Volkssprache der Zeit von Alexander d. Gr. bis in die arabische Epoch hinein — die sogenannte Koine. Das Wörterbuch ist von unschätzbarem Wert für Altphilologen, Althistoriker, Aegyptologen, Juristen und für Theologen. Da sämtliche Belegstellen der einzelnen Wörter angegeben werden, handelt es sich nicht nur um ein Wörterbuch im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern gleichzeitig um einen Index Indicum.

Eine Gewitterstatistik. Prof. Talman, Leiter des Meteorologischen Zentralbureaus in Neuyork, hat soeben eine Aufstellung abgeschlossen, die Stürme, Unwetter und deren Schäden statistisch „erfaßt". Danach gehen während des Jahres auf der Erde nicht weniger als 16 Millionen Gewitter nieder; stündlich, bei Tag und bei Nacht, erleuchten 360 000 Blitze das finstere Gewölk. Die durch die Gewitter angerichteten Schäden belaufen sich jährlich auf 160 Millionen Dollars. Aber die entfesselten Elemente haben auch günstige Wirkungen. In vielen Gegenden bringen die Gewitter die für die Bodenkultur unerläßliche Feuchtigkeit. So berechnet Talman auf Grund von Schätzungen eines französischen Meteorologen, daß allein in Cochinchina der Nutzen, den die Landwirtschaft aus den Gewittern zieht, mit 150 000 Dollars jährlich zu veranschlagen ist.

Beethoven-Abend

des Pianisten Hans Gaartz.

Die vielen Programme, die uns in diesen Tagen zugingen, sind gleichsam das Symptom, daß die Musiksaison auf ihrem Höhepunkt angelangt ist. Kein Abend, an dem das heilige Feuer der Musik nicht an mehreren Stätten emporlodert, und bei dem Uebermaß an Darbietungen künstlerische Gaben neben minderwertigen stehen.

Die Einladung zum Beethoven-Abend von Hans Gaartz löste bei uns besonderes Interesse aus, da mit dem Pianisten die Garantie gegeben war, etwas Außergewöhnliches, über die Sphäre des Alltags Ragendes, zu hören. Das Programm hatte unter anderen Werken Beethovens die Lebewohl-Sonate, die Pathetik, die Appassionate, die vier Bagatellen und die Fantasie Opus 77 angegeben.

Bülow sagte einmal: „Bei Beethoven muß der Pianist seine Technik in den Schatten stellen." Diese Sentenz des großen Beethoven-Spielers leitete wohl auch Hans Gaartz bei seinen Darbietungen. Dieser heimische Pianist hat in ganz heterogenen Aufgaben durchaus viel Können bewiesen. Mit seinem Beethoven-Spiel steht er nicht ganz in der Wiener Tradition, sondern mehr in der Eigenart von d'Albert oder Edwin Fischer. Neben perlender Technik besitzt er Titanenkraft im Anschlag, dabei die Kunst der hingehauchten Kantilenen, ferner eine Pedalisierung, die es fertigbringt, den Ton in vielen Graduierungen anklingen zu lassen.

Und doch ist bei allen diesen Vorzügen Gaartz kein Beethoven-Spieler im Sinne der Wiener Tradition, weil ihm das Wichtigste — die Seele — fehlt. Mit Ausnahme der Fantasie wehte durch sein Spiel etwas kühl Bemessenes, das uns befremdete.

S. S.

Stadttheater. Heute, Donnerstag, einmaliges Tanzgastspiel von Niddy Impekoven. Freitag: „Die Teresina". Sonnabend: „Der Freischütz". Sonntag in neuer Einstudierung „Die lustigen Weiber von Windsor" von Nicolai.

3. Symphonie-Konzert im Zoo. Morgen, Donnerstag, 8 Uhr abends, findet das 3. Symphonie-Konzert des Halleschen Symphonie-Orchesters im Zoologischen Garten statt. Zur Aufführung gelangen die Glocken-Symphonie von Haydn und die große C-Dur-Symphonie von Schubert. Als Solist ist der in Halle bestbekannte Leipziger Cellist Fritz Schertel gewonnen worden, der das Cello-Konzert von Haydn spielt.

Erklärung der preußiſchen Staatsregierung.

Die preußiſche Staatsregierung hat der Oeffentlichkeit am Mittwoch auf Grund der von uns bereits als unwahr bezeichneten Behauptungen des Oberleutnant Schulz folgende Erklärung übermittelt:

„Eine Denkſchrift des Oberleutnants a. D. Schulz iſt im preußiſchen Miniſterium des Innern nicht eingegangen und auch ſonſt gänzlich unbekannt.

Es iſt unwahr, daß die von Schulz geleiteten „Arbeitskommandos“ mit Wiſſen des preußiſchen Miniſters des Innern aufgeſtellt oder aufgefüllt worden ſind.“

Das Reichswehrminiſterium ſchweigt weiterhin zu der Angelegenheit. Das dürfte gute Gründe haben!

Nollets Augen auf Berlin.

Paris, 28. Oktober. (Radiomeldung.)

Der frühere Vorſitzende der alliierten Militärkontrollkommiſſion und Kriegsminiſter im Kabinett Herriot, Nollet, der heute noch Mitglied des franzöſiſchen Oberſten Kriegsrates iſt, äußerte ſich auf einem Frühſtück des engliſch-franzöſiſchen Klubs in London u. a. auch über die Abrüſtung in Deutſchland. Er erklärte, Deutſchland habe den Beſtimmungen des Verſailler Friedensvertrages bei ihrer Durchführung **Schwierigkeiten jeder Art in den Weg gelegt, und deshalb ſei es notwendig, weiterhin die Augen auf Berlin gerichtet zu halten.** Frankreich wolle Frieden mit dem Vorbehalt, daß der Friede die Würde des Landes gewährleiſte.

Chineſen-Demonſtration.

Brüſſel, 28. Oktober. (Radiomeldung.)

Am Mittwoch demonſtrierte von dem Auswärtigen Amt ein Zug der in Brüſſel anſäſſigen Chineſen. Von hier aus begaben ſich die Demonſtranten zur Börſe, wo es zu ernſten Zuſammenſtößen mit der Polizei kam, als **die Chineſen verſuchten, den Straßenbahnverkehr aufzuhalten,** und ſich weigerten, den Aufforderungen der Polizei Folge zu leiſten. Zwei wurden bei dieſem Zuſammenſtoß ernſthaft verletzt. Ebenſo mußte ſich ein Schutzmann in ärztliche Behandlung begeben. Insgeſamt wurden noch im Laufe des Abends 30 Verhaftungen vorgenommen.

Die Demonſtration galt der Verhinderung des heute in Kraft tretenden belgiſch-chineſiſchen Vertrags.

Konferenz der italieniſchen Flüchtlinge.

Paris, 28. Oktober. (Radiomeldung.)

Eine Verſammlung der italieniſchen politiſchen Flüchtlinge hat in den letzten Tagen in Neraz (Südfrankreich) getagt. Zahlreiche italieniſche Perſönlichkeiten der politiſchen und literariſchen Welt, die vor Muſſolini ins Ausland flüchten mußten, haben an den Beſprechungen teilgenommen. Es wurde beſchloſſen, eine **Kampagne zugunſten der Einberufung einer konſtituierenden italieniſchen Verſammlung zu unternehmen.**

Berliner Weltausſtellung 1930.

Berlin, 28. Oktober. (Radiomeldung.)

Der Kampf um die große internationale Weltausſtellung im Jahre 1930 iſt nunmehr, wie das „Berliner Tageblatt“ zu melden weiß, endgültig zugunſten Berlins entſchieden worden. Die Stadt Berlin hat gegenüber dem Werkbund durch Oberbürgermeiſter Böß erklären laſſen, daß ſie zum Zwecke der Ausſtellung ihr 800 Hektar umfaſſendes Gelände bei Eichkamp zur Verfügung ſtellen werde. In einer am Mittwoch abgehaltenen Magiſtratsſitzung wurden dem Oberbürgermeiſter weitere Vollmachten zur Fortführung des Planes und der noch notwendigen Einzelverhandlungen erteilt.

Toten-Ehrung.

Prag, 28. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Auf dem Prager Zentralfriedhof fand am Mittwoch eine von der Deutſchen Sozialdemokratiſchen Arbeiterpartei und ihren parlamentariſchen Vertretungen veranſtaltete Gedenkfeier für den vor zwei Jahren verſtorbenen Sekretär und zweiten Vorſitzenden der Partei, Abgeordneten Karl Cermak, ſtatt. Auf dem Grabe des Genoſſen Cermak, den Dr. Czech in ſeiner Gedenkrede als den Organiſator der Partei und als politiſchen Führer würdigte, wurde ein Denkmal enthüllt, das ein Bronzerelief des **Toten** zeigt.

Bildung eines paneuropäiſchen Wirtſchaftsausſchuſſes. Aus **Wien** wird gemeldet: Auf dem kürlich hier abgehaltenen paneuropäiſchen Kongreß hat ſich ein paneuropäiſcher Wirtſchaftsausſchuß gebildet, der ein ſtändiges Bureau in Brüſſel eingerichtet hat, das eine paneuropäiſche Zollunion vorbereiten ſoll.

Der Eine und der Andere.

Von Margreth Mengel.

Jopp Wittig, der Maler, lag im Bett. Er hatte nicht den Mut, aufzuſtehen. Er wußte, daß die Wirtin ihn heute zum hundertſten Male wegen der Miete quälen würde, und daß er zum hundertſten Male eine hilfloſe Gebärde machen müſſe! Guten Willen hatte er — natürlich! Aber kein Geld.

Der Tag quoll grau ins Zimmer. Alles war feindſelig darin. Der ſtumpfe blaue Lampenſchirm baumelte hilflos und widerwärtig durch den grellen Schein der lila Tapete. Wandte man den Kopf zur Seite, ſo ſtieß man mit dem Blick durchs Fenſter auf die ſchmutzige Wand des Hinterhauſes. Ja, es war alles ſchmutzig und grau. Es gab kein Licht mehr auf der Welt. Vielleicht ein kleines Lächeln ab und zu, mehr nicht. Wittig fror unter der dünnen Decke. Er ſah verzweifelt das Bild über dem Bett an: eine Landſchaft von Neapel, grell, kitſchig, der typiſche wertloſe Druck, wie er in möblierten Stuben dritten Ranges hängt. Entſetzt ſchloß er die Augen. Die entzündeten Lider ſchmolzen zu zwei roten Strichen zuſammen. Er dachte nach. Neapel — Veſuv — blaues Meer — zarte Lichtwellen — leuchtende, bunte Stufen von Farben. — Was wuchs da aus ſeinem verhungerten Malerherzen empor? Begeiſtert ſchwang er ſich durch die glühende Farbenphantaſie, die ihn plötzlich ergriffen hatte, ſprang aus dem Bett, um 10 Minuten ſpäter wie ein Dieb die Treppe hinabzuſchleichen. Er hatte Neapel nie geſehen, aber er wollte es malen. Er wußte genau, wie es würde: eine gewaltige Symphonie aus Licht und Schönheit.

Auf der Straße rannte er mit dem Agenten Noth zuſammen. Sie waren Freunde aus der Schulzeit. Sie ſprachen einige Worte. „Armer Wittig,“ dachte Noth mitleidig, und laut ſagte er: „Wollen wir einen Kognak trinken?“ — Wittigs Magen knurrte. „Vielleicht eine Schokolade?“ ſagte er verſchämt. Der andere begriff. Das Lokal war hell und warm. Jopp Wittig aß und trank. Dazwiſchen redete er. Von den Farben der italieniſchen Landſchaft, die er malen wollte, von den Lichtern über der Bucht von Neapel, vom Veſuv, der wie ein dämmernder Kelch in dieſen Lichtwellen aufblühe. Er fand innige Töne, verzückte Geſten.

Noth hörte aufmerkſam zu, rauchte läſſig eine Zigarette und ſchrieb ab und zu wie beiläufig etwas auf einen Zettel. Sie trennten ſich. — Noth ging in ein anderes Lokal und ließ den Füllfederhalter 20 Minuten intenſiv auf einem weißen Bogen arbeiten, den er ſpäter einſteckte. Es war ein Aufſatz: Farbenſymphonien um den Veſuv herum. . . . Er war etliche Tage ſpäter in einer Zeitung abgedruckt. Jopp Wittigs überquellende Gefühle wanden ſich hier zu einem originellen Ganzen. — Der Agent Noth erhielt eine Belegnummer und ein Honorar von 25 Mk. Als er den Poſtſcheckzettel anſah, wurde er ein wenig rot. Aber nur eine Sekunde lang. Dann pfiff er vor ſich hin und ging abends mit einem ſchönen Mädchen aus.

Jopp Wittigs kleines Atelier war kalt und grau. Er ſtand frierend in der Mitte. Er hatte kein Geld gehabt, um Farben zu kaufen. Der Tag war ihm unter der Hand zerronnen in Hoffnungsloſigkeit. Nein, es gab kein Licht mehr auf der Welt, höchſtens ein kleines Lächeln. Gerührt dachte er an den Agenten. Er hatte ihn als Schulkamerad ſchon immer bewundert, wenn er mit Freimarken handelte und Kinokarten. Armer, kleiner Wittig, hilfloſe Kinderſeele. . . .

Großfeuer. Bei einem großen Brande in Neu-Stettin ſind fünfzehn Ställe und eine Scheune eingeäſchert worden. Der angerichtete Schaden an verſchiedenen Vorräten iſt außerordentlich groß. Auf dem Rittergut Voigtshagen (Kr. Naugard) wurden **vier Wirtſchaftsgebäude durch Feuer vernichtet.** Der Schaden wird hier auf 100 000 Mark angegeben. Der Beſitzer war faſt gar nicht verſichert.

Die Wagendeichſel in der Straßenbahn

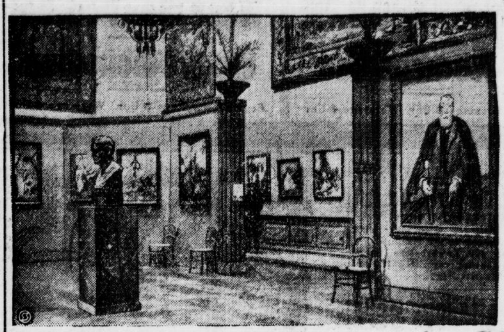
Ein Fahrgaſt getötet.

Berlin, 28. Oktober. (WTB.)

Ein in ſchneller Fahrt befindlicher zweiſpänniger Arbeitswagen fuhr geſtern nachmittag in Neukölln mit voller Wucht gegen die Flanke eines Straßenbahnwagens. Der Anprall war ſo heftig, daß die **Deichſel des Wagens durch die Seitenwand des Straßenbahnwagens drang. Die Deichſel traf eine Frau ins Genick und drückte ſie gegen eine Fenſterſcheibe. Die Glasſcherben zerſchnitten der Frau die Halsſchlagader, ſo daß ſie nach wenigen Minuten ſtarb.** Zwei weitere Fahrgäſte wurden durch Glasſplitter verletzt.

Unverantwortliches Geſchäftsgebaren.

Vor dem Schöffengericht in Hamm hatte ſich die Firma Drovig AG. wegen Betruges zu verantworten. Die Firma hatte an mehrere Zechenverwaltungen des Ruhrreviers minderwertige Drahtſeile, die ſie, weil ſie bei einem Brande ſchwer beſchädigt worden waren, als Schrott aufgekauft und dann zu Förderſeilen verarbeitet hatte, als neu verkauft. Eines der Seile riß an einem Tage zweimal. **Die Firma hatte damit in unglaublich leichtfertiger Weiſe mit dem Leben von Hunderten von Bergarbeitern geſpielt, zumal durch Zerreißung der Drähte und die damit verbundene Funkenbildung die Gefahr von Schlagwettern heraufbeſchworen wurde.** Das Urteil lautete gegen den Leiter der Firma auf ſechs Monate Gefängnis. — Eine ſehr milde Strafe.



Ein Verzweiflungsverſuch.

Die Kunſt ſoll den Franken retten.

Der Frank iſt wieder in Gefahr und man ſinnt alltäglich auf neue, verzweifelte Maßnahmen, den Sturz aufzuhalten. Der berühmte Parfümeriefabrikant Coty, der in einer Weinlaune verſprochen hatte, Hundert Millionen Frank für die Stützung des Franken zur Verfügung zu ſtellen, in der Hoffnung, daß die Amortiſationskaſſe niemals gegründet würde, ſucht ſich nun mit allen möglichen Ausreden aus der peinlichen Affäre zu ziehen. Die Künſtler Frankreichs wollen nicht fehlen, auch ihr Teil zur Stützung des Franken beizutragen; ſo wurde der Salon des Franken eröffnet. Alle bedeutenden Maler und Bildhauer Frankreichs veranſtalten eine Kunſtausſtellung, deſſen Erlös zum Goldankauf für die Frank-Stiftung vom Staate verwertet werden ſoll. Unſer Bild zeigt einen Saal im „Salon des Franken“

Schießerei in der Reichswehr.

Stettin, 28. Oktober. (Privattelegramm.)

Der Unterwachtmeiſter Fiehn vom Reiterregiment 6 in Demmin war von dem Reiter Bark, den er wegen eines Vergehens im Manöver gemeldet hatte, auf der Straße durch mehrere Revolverſchüſſe verwundet worden. Bark war bei ſeiner Feſtnahme, der er Widerſtand entgegengeſetzt hatte, von einem Unteroffizier durch einen Schuß ſo ſchwer verletzt worden, daß er bald darauf ſtarb. Nach einer Blättermeldung aus Stettin iſt nunmehr auch Fiehn nach mehrwöchigem Krankenlager ſeinen Verletzungen erlegen.

Großfeuer in Perleberg.

Eine vier Stock hohe Mühle niedergebrannt.

Am Mittwochmorgen gegen 3 Uhr wurde die Stadt **Perleberg** von einem Großfeuer heimgeſucht. Die Stadtmühle war aus bisher unbekannter Urſache in Brand geraten, wobei das vier Stockwerke hohe Gebäude in kurzer Zeit völlig in Flammen ſtand und bis auf die Grundmauern niederbrannte. Mehrfach ereigneten ſich ſtarke Mehlexploſionen, unter deren Wirkung die einzelnen Stockwerke einſtürzten. Die herbeigeeilten Feuerwehren, auch eine Motorſpritze aus Wittenberge, waren machtlos gegenüber dem gewaltigen Feuer. Sie mußten ihre Tätigkeit darauf beſchränken, in mehrſtündigem Kampf die benachbarten Gebäude zu ſchützen. Das Dach des angrenzenden Hotels „Deutſcher Kaiſer“ hatte bereits Feuer gefangen. Der Schaden geht in die Hunderttauſende, da es ſich um eine der größten Mühlen der Gegend handelt.

Mord aus Eiferſucht.

Stettin, 28. Oktober. (Privattelegramm.)

Nach einer Blättermeldung aus Wollin ſtieß der 22 Jahre alte Knecht Winter ſeine Geliebte in den Dievenow-Strom. Dabei klammerte ſich das Mädchen an den jungen Mann, ſo daß er ſelbſt mit ins Waſſer fiel. Winter konnte ſich aber befreien und das Ufer erreichen, während das Mädchen ertrank. Es handelt ſich um eine Eiferſuchtstat.

Der Poſtkraftwagenverkehr im Jahre 1926.

Der Kraftwagenlinienverkehr der Deutſchen Reichspoſt hat im Jahre 1926 weiter erheblich zugenommen. Die Zahl der Linien iſt von 1251 im vorigen Jahr auf 1373 geſtiegen. Die Streckenlänge hat ſich von 24 711 Kilometer auf 26 165 Kilometer erhöht, wovon allein 5098 Kilometer auf Bayern entfallen. Die Zahl der beförderten Perſonen, die im Kalenderjahr 1925 24 818 253 betrug, war bereits bis zum 31. Auguſt 1926 auf 23 143 067 angeſtiegen, ſo daß damit zu rechnen iſt, daß der Geſamtverkehr des Jahres 1926 weſentlich über dem des Vorjahres liegen wird. Die Zahl der Kraftomnibuſſe, die die Reichspoſt auf ihren Linien betreibt, iſt von 2159 im Vorjahr auf 2536 angeſtiegen. Die Zahl der zurückgelegten Wagenkilometer hat ſich gleichfalls bedeutend erhöht. Während die Tagesleiſtung 1925 im Durchſchnitt 71 500 Kilometer betrug, war ſie in den Monaten Juli und Auguſt 1926 auf rund 130 000 Kilometer angeſtiegen.

Beginn des Holzmann-Prozeſſes. Heute vormittag beginnt vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte der Prozeß gegen Michael Holzmann wegen Beſtechung des früheren Leiters des Berliner Fremdenamtes Oberregierungsrat Bartels. Kutisker tritt in dem Prozeß als Nebenkläger auf. Er will von Holzmann durch die Drohung mit Mord erpreßt worden ſein. Für den Prozeß iſt eine Verhandlungsdauer von acht Wochen vorgeſehen.

Unfall des ſchienenloſen Zuges. Aus Görlitz wird gemeldet: Der amerikaniſche ſchienenloſe Zug, der auf einer Reiſe um die Erde zurzeit Deutſchland durchfährt, fuhr infolge der aufgeweichten Fahrſtraße bei Lauterſeiffen (Kreis Löwenberg) in einen Chauſſeegraben. Perſonen ſind nicht zu Schaden gekommen.

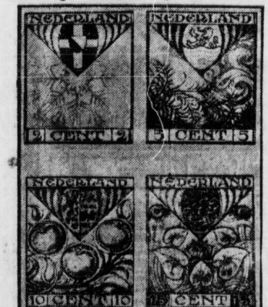
Zwei Flieger tödlich verunglückt. Aus Paris wird gemeldet: Heute nachmittag ſind die beiden bekannten Flieger, die franzöſiſchen Leutnants Robin und Latapie, aus einer Höhe von 200 Meter tödlich abgeſtürzt.

Arno Holz und die Preußiſche Akademie.

In der Eröffnungsſitzung der neugebildeten Sektion für Dichtkunſt in der Preußiſchen Akademie der Künſte am 26. Oktober ergriff Arno Holz nach den offiziellen Anſprachen von Max Liebermann, Kultusminiſter Becker und Thomas Mann das Wort zu einer programmatiſchen Erklärung, in der er nochmals ſeine früher bereits in der Preſſe lebhaft diskutierte ſcharfe Kritik an den Statuten der Akademie begründete. Mit Recht erklärte er es als einen Nonſens, daß nach den Statuten die „nicht in Berlin anſäſſigen Mitglieder“ Thomas Mann und Hermann Stehr nach der Eröffnungsſitzung „für den weiteren Verlauf ihres Lebens in Dingen, die die Preußiſche Akademie betreffen, nichts mehr zu ſagen“ haben, und „daß ſtatt ihrer unter Umſtänden ſonſt kaum in Betracht kommende andere Herren oder Damen mit ordnungsgemäßem Stimmrecht bedacht werden, nur weil ſie ihren ‚Wohnſitz in Berlin und in den mit Berlin im Vorortverkehr verbundenen Orten‘ haben“. Im Anſchluß daran kündigte Arno Holz an, daß bereits „eine Anzahl allerweſentlichſter Herren“ aus der Mitte der Akademie ſich zur Ausarbeitung neuer Uebergangsſtatuten bereit erklärt haben, um aus der preußiſchen eine deutſche Akademie hervorgehen zu laſſen. Nach dieſer Erklärung, die ſtürmiſche Meinungskundgebungen auslöſte, verließ Arno Holz die Sitzung, von der er, wie er zum Schluß erklärte, Erſprießliches für die Weiterführung ſeiner Idee weder erwarte noch erwarten könne.

Rein ſachlich dürfte die Erklärung des Dichters wohl allgemeiner Zuſtimmung begegnen. Die Methode ſeines Vorgehens iſt freilich nicht dazu angetan, ſeinen Anregungen und Wünſchen in naher Zukunft einen Erfolg zu ſichern. So freudig man die Leidenſchaft und den ganz jugendlichen Idealismus des dreiundſechzigjährigen Dichters begrüßen muß, ſo darf man doch nicht überſehen, daß leider nun einmal in unſerer rauhen Wirklichkeit die grundſtürzende Reform einer in jahrzehntelanger Tradition erſtarrten, immerhin bis zu einem gewiſſen Grade bureaukratiſchen Inſtitution nicht im Handumdrehen vorzunehmen iſt. **Es bleibt überhaupt die Frage, ob der Begriff einer Akademie** als ſolcher — wenigſtens in Deutſchland — eine Umbildung in der Art ermöglicht, wie ſie Arno Holz vorſchwebt, und in dieſem Sinne mag es auch erſtaunlich ſcheinen, daß gerade eine im beſten Sinne des Wortes ſo unbürgerliche Perſönlichkeit wie dieſer Dichter, zunächſt ſeine Mitarbeit in der Akademie zugeſagt hatte, nachdem eine ſolche Mitarbeit doch ſogar einer Perſönlichkeit wie Gerhart Hauptmann ausſichtslos erſchienen iſt. Auf jeden Fall aber iſt anzunehmen, daß der Vorſtoß von Arno Holz, ſo wirklichkeitsfremd er vielleicht auf den erſten Blick anmutet, eine lebhafte öffentliche Diskuſſion und angeſichts ſeiner inneren Berechtigung auch eine gewiſſe Moderniſierung der Akademie zur Folge haben wird.

Auch neue Holländer.



Die holländiſche Poſtverwaltung hat ſich ebenfalls entſchloſſen, wie die deutſche eine neue Briefmarkenſerie herauszubringen. Die Marken ſind im Stile der modernen holländiſchen Malerei gehalten. Sie werden in den nächſten Tagen in den Verkehr gebracht werden.
Unſer Bild zeigt die Werte von 2 bis 15 Cent.

Vereins-Kalender

der SPD., freien Gewerkſchaften, geſelligen Vereine ſowie der ſozialiſt. Frauenzuſammenkünfte im Bezirk Halle-Merſeburg

Sekretariat der SPD. Halle Harz 42/44, Hofgebäude 2 Tr. Fernruf 1029.

Halle

SAJ. Heute abend pünktlich ½8 Uhr: Muſikſtunde. Vereinsinſtrumente ſind mitzubringen.

Aus dem Bezirk.

Corbetha. Sonnabend, den 30. Oktober, abends 8 Uhr, im Gaſthaus Wagner: Mitgliederverſammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genoſſen Kämpf „Die politiſchen Ereigniſſe der letzten Zeit; Vierteljahrsabrechnung; 3. Verſchiedenes. Volksblattleſer herzlich willkommen. Erſcheinen aller Mitglieder erforderlich.

Wettin. Sonnabend, den 6. November, abends 8 Uhr im Saale des „Kleinen Schweizerling“ Revolutionsfeier beſtehend aus Konzert, Rezitationen und Feſtrede des Genoſſen Künne (Halle). Anſchließend gemütliches Beiſammenſein mit Tanz. Zu dieſer Veranſtaltung laden wir alle Parteimitglieder ſowie Freunde unſerer Bewegung ein.

Döllnitz. Sonnabend, den 30. Oktober, im Reſtaurant „Zum Bad“: Mitgliederverſammlung. Erſcheinen aller Mitglieder iſt Pflicht. Tagesordnung wird daſelbſt bekanntgegeben.

Eisleben. **Arbeiter-Wohlfahrt.** Freitag, den 29. Oktober, abends 8 Uhr, in der Mädchen-Volksſchule, Katharinenſtraße: Nähabend.

Reichs-Banner Schwarz-Rot-Gold

(Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer)

Ortsgruppe Halle

Beitragskaſſierer. Nächſte Generalabrechnung am Montag, dem 1. November, und Dienstag, dem 2. November, abends 5—9 Uhr, in der Geſchäftsſtelle, Gewerkſchaftshaus.

2. Abteilung. Freitag, den 29. Oktober, abends 8 Uhr, in „Schmelzers Höhe“: Funktionärverſammlung. Alles zur Stelle.

3. Abteilung. Sonnabend, den 30. Oktober, abends 7 Uhr, im Saale des „Hardenbergkaſino“, Hardenbergſtraße 1: Herbſtveranſtaltungen. Ueberraſchungen. Eintrittskarten 0,50 Mk. Gäſte willkommen. 7134

Sonſtige Vereine

Bundes-Ackerland Beeſener Weg. Sonnabend, den 30. Oktober, abends 7½ Uhr, im Gaſthof „Halleſche Quelle“: Generalverſammlung.

Die Vereine werden gebeten, bei Aufgabe von Mitteilungen für den Vereinsanzeiger stets anzugeben, wie oft oder an welchen Tagen die Mitteilungen erſcheinen ſollen.

Fischpreise
nur für
Freitag

Nordsee

Gr. Ulrichstr. 58 7155

Ware in bekannter Güte:

Grüne Heringe 25
3-4 Stück auf 1 Pfund . ℔

Goldbarsch ohne Kopf . ℔	35₰
Bratschollen . . . . . . ℔	40₰
Kabeljau ohne Kopf . . . ℔	50₰
Schellfisch o. Kopf, mittel ℔	45₰
Schellfisch o. Kopf, groß ℔	60₰
Angelschellfisch groß mittel ℔	65₰
Karbanoden bratfertig . ℔	70₰
Austernfischkarbonaden ℔	75₰
Flusszander . . . . . . ℔	1.25
Lebende Spiegelkarpfen ℔	1,60

Lebende Schleien und Aale

Ferner täglich frisch und billig:

Hochfeine Bücklinge das Pfund . . . nur **45₰**

Die größte Auswahl in Räucheraalen
von 30₰ das Stück an.

Billiger als im Frieden sind:

Oelsardinen
durch direkten Einkauf u. Waggonbezug billiger als Wurst und ebenso nahrhaft.

Club-Dose ca. 200 g. 5-7 Fische nur 50₰
½ Dose ca. 350 g. 8-10 Fische nur 90₰
½ Dose ca. 1 Pfd. 16-20 Fische nur 135₰
außerdem verschiedene Größen und Marken.

Ferner sehr preiswert:

Hochfeine Bratheringe 85₰
2-℔-Dose, 8—12 Fische . . nur
4-℔-Dose, ca. 20 Fische . . nur 150₰

Hering in Gelee
allerfeinster. Marke „Seehund“, Dose über 2 Pfd. schwer . . nur **95₰**

Alle anderen Fischkonserven in Riesenauswahl

In Kürze eröffnen wir Bernburger Straße 17 eine Filiale mit Fischbockstube und Imbißraum

---

Kleine Anzeigen haben hier **grossen** Erfolg!

Krieg dem Kriege!

Von Ernſt Friedrich

Preis 5 Mark

Volksblatt-Buchhandlung

Ufa-Theater Leipziger Straße

Morgen, Freitag, Erstaufführung

Tom Mix

der König von Wildwest

in seinem besten Film, der bisher gezeigt wurde

Cowboy und Zirkuskind

Ein spannendes Zirkusdrama, in dem **Boxkämpfe, atemraubende Sensationen** und Bilder aus dem amerikanischen Verbrecherleben gezeigt werden. Dieser, der erste Tom Mix-Film der neuen Saison, setzt die beliebte Serie des echten, unverfälschten Wildwest-Filmes erfolgreich fort und dürfte dem großen Freundeskreis dieses Filmgenres neue Ueberraschungen bringen.

Das Hotel zur fröhlichen Hochzeit

Ufa-Wochenschau.

Beginn: Sonntags 3 Uhr, Werktags 4 Uhr

Ufa-Theater Alte Promenade

Morgen, Freitag, Erstaufführung

Mady Christians

in ihrem neuen großen Filmwerk:

Die Königin von Moulin Rouge

Das indiskrete Abenteuer zweier Tanzbeinchen.

Ein köstliches,
amüsantes,
prickelndes
Lustspiel.

In den übrigen Hauptrollen:
Livio Pavanelli, Paul Biensfeld u. a.

Wenn man Pech hat

Ufa-Wochenschau. 7145

Beginn: Sonntags 3 Uhr, Werktags 4 Uhr

Edison-Theater, Goethestr. 26. Freitag bis Montag Anfang 7 u. 8.20:

Der beste russische Großfilm **Die Bärenhochzeit**
Hierzu: **Verstärktes Orchester.**
Buster Keaton auf der Börse — Ausgerechnet - Löwen
2 neue Lustspiele voller Humor.
Extra-Vorstellung für Erwerbslose Sonnabend 3 Uhr und Sonntag vormittag 11 Uhr.
Preis 40 Pfg. 7150

Gewerkſchaftshaus Halle

Harz 42|44

Uebernachtung zu ſolid. Preiſen

Guter und preiswerter Mittagstiſch 6407

DER SOZIALDEMOKRAT

Soeben erſchien im
Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68

J. Belli

DIE ROTE FELDPOST

UNTERM SOZIALISTENGESETZ

Kinder-, Lehr- u. Wanderjahre — Verfolgungen, Drangſalierungen aller Art

Erlebniſſe unterm Sozialiſtengeſetz — Eifer, Opferſinn und Wagemut der Alten

Ein Stück Parteigeſchichte — Ein Stück Parteigeſchichte

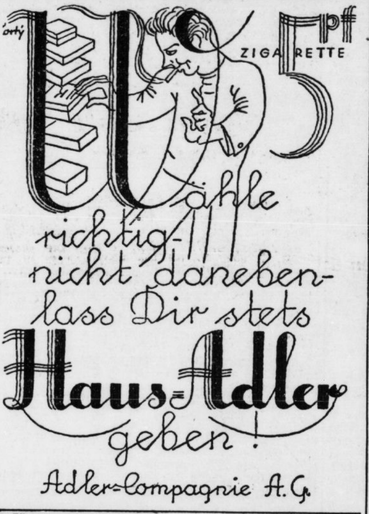
Symboliſcher Einband Kartoniert M. 2,50 — Symboliſcher Einband Kartoniert M. 2,50

Zu beziehen durch die

Volksblatt-Buchhandlung
Halle a. S., nur Gr. Ulrichstr. 27

Lieferung auch durch die Post gegen Einsendung von 15 Pfg. in Briefmarken oder direkt durch Ihren Zeitungsboten

---



Nähmaschinen

Niedr. Preise.
Bequeme Teilz.
Stickunterricht gratis.
Reparatur-Werkstatt. 6839

Gust. Lerche Kl. Ulrichstr. 33
Gegründet 1894.

Peddigrohr-Möbel

äußerſt billig.
Teilzahlung ohne Aufſchlag.

HEIL
Jägerplatz 17 6586

Volksbadewanne 15.85

Immer gut u. billig

Wärmflasche . 75₰	**kaufen Sie bei Sobel**	**Leibwärmer . . 85₰**
Speiseteller, tief u. flach, mit gez. Goldrand . 50₰	**Kohlenkasten** m. Deckel, bunt 1.65	Satz Em.-Schmortöpfe m. Deckel, 5 Stck. 5,85
Ober- u. Untert., m. br. Goldr., Schalenform 35₰		Wirtschaftswage, Alexanderwerk . 2,95
Abendbrotteller m. gez. Goldrand, 3 Stück 95₰		Zinkeimer . . . . . 85₰
Kaffeeservice, 5teilig, dekoriert 1,25	**Sobel**	Fleischklopfer . . . 15₰
Kaffeeservice, 9teilig, bunt 2,75		Waschbrett m. starker Zinkeinlage . . . 90₰
Fleischwolf, A.-Werk 4.85		Frühstücksbrettchen . 5₰
Em.-Schmortopf, groß 58₰	Steinweg 45 — Gr. Ulrichstr. 9 — Reilstraße 1	Bierbecher, geeicht . 10₰
Em.-Eimer, 28 cm . . 75₰		Glasteller, schöne Muster . . . . . . 8₰

Achten Sie genau auf Straße u. Hausnummer

Möbel

ohne **1 Pfg.** Anzahlung

Bettstellen 6981
Matratzen
Kleiderschränke
Küchenbüfetts
Flur-Garderoben
Kinderwagen
Chaiselongues
Plüschsofas
Korbmöbel
Trumeaux-Spiegel
Ausziehtische
Tische, Stühle usw.

Herren- und Damen-Garderobe
in großer Auswahl.

Kleine Anzahlung
Gering. Abzahlung

Hermann
Liebau
Halle a. S.
Merseburger St. 22

Auf Teilzahlung!

Herren-Anzüge	von Mk. 49,— an
Rock-Paletots .	von Mk. 88,— an
Herren-Ulſter . .	von Mk. 70,— an
Damen-Kleider	von Mk. 12,— an
Damen-Mäntel	von Mk. 28,— an

Herren-, Damen-, Bett- und Tiſchwäſche
Schuhwaren für Damen und Herren
in großer Auswahl zu billigſten Preiſen
Kleine Anzahlung :: Bequeme Ratenzahlung

Paul Sommer
Leipziger Str. 14 I. und II. Etage.

6865

Infolge der bedeutend geſtiegenen Roggenpreiſe ſehen wir uns veranlaßt den

Brotpreis von 60 Pf. auf 65 Pf.

für 1650 Gramm von morgen, Freitag, den 29. Oktbr., an

zu erhöhen.

Bäcker-Zwangs-Innung und Schutzgemeinſchaft der Broterzeuger von Halle a. S. u. Umg. e. V. 7154

Stadt-Theater.

Heute 7149
Donnerstag 8 Uhr
Tanzgaſtſpiel
Niddy Impekoven
Freitag 8 Uhr:
Die Teresina

Volkspark.

Täglich:
Kräftigen Mittagstiſch zu 75 Pfennig. 6570

Walhalla

Nur noch 6 Tage:
Der große Heiterkeitserfolg
Die leichte Isabell
Operettenschwank in 3 Akten. :-: Musik von Robert Gilbert. 7158
Parkett 2,00 und 2,50.

Modernes Theater
Direktion Fritz Röser

Donnerstag, Freitag, Sonntag 7146
3
gr. Bierabende
unt. Mitwirkung der
Münchener Künstler
Vorher
Großer Spielplan!
mit **Fox**, dem lesenden Hund
Eintritt auf allen Plätz. **50 Pfg.**
Sonntags 1. Mk.

Erstklassige Marken-
Fahrräder
Nähmaschinen
Sprechapparate
7154 Zahlungserleichterung
Wochenraten von 3 Mk. an
Fr. Franke Landwehrſtr. 2 am Riebeckplatz

Unsere Leser werden hierdurch gebeten, bei ihren Einkäufen u. beim Besuche v. Veranstaltungen nur die Inserenten unserer Zeitung zu **berücksichtigen**

Kaffee.
frisch geröstet.
Pfund 3,20 3,60 4,00 4,40
Edmund Sorg,
Hermannstraße 7.
Tel. 21 678. 6848
Prompter Versand.

Halt!

Kleine Anzeigen
wie: Kauf-Geſuche und -Angebote, Vermietungen, Unterricht, Stellengeſuche, Vereinsnachrichten uſw. finden hier ſtets ihren Erfolg!

20.00 Mark
kostet auf Teilzahlg.
1 Volks-Badewanne
G. Brose,
Gr. Sandberg 8. 6534

Amtliche Bekanntmachungen

Eisleben

Verdingung.

Die Erd-, Beton- und Maurerarbeiten, ſowie die Zentralheizungsanlage zum Erweiterungsbau des ſtädtiſchen Krankenhauſes, hier, ſoll vergeben werden.

Hierzu iſt Verdingungstermin auf Montag, den 8. November 1926, vormittags 10 Uhr, im Stadtbauamte, Herrenſtr. 10, Zimmer 14, angeſetzt. Angebote ſind auf vorgeſchriebenem Formular, verſchloſſen und mit entſprechender Aufſchrift verſehen, bis zu dem angegebenen Termine nach dem Stadtbauamt einzureichen, woſelbſt auch Angebotsvordrucke und Bedingungen gegen eine Gebühr von 2 Rm. je Stück entnommen werden können und ſonſtige Unterlagen zur Einſichtnahme ausliegen. 7147

Eisleben, den 26. Oktober 1926.

Der Magiſtrat.

DER

NEUE WELT-KALENDER

FÜR DAS JAHR

1927

80 Seiten Umfang. Vielseitiger literarischer Inhalt volkstümlicher Art, reich illustriert, künstlerisch hochstehende mehrfarbige Druckausführung. Ein vierfarbiges Kunstblatt und ein Wandkalender als Beilagen.

PREIS 80 Pfg.
Für Wiederverkäufer 70 Pfg.

Bestellungen sind umgehend zu richten an:
Volksblatt - Buchhandlung
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 27

Halle und Saalkreis.

Halle, den 28. Oktober 1926.

Heute abend

geht jedes Parteimitglied in die Parteiverſammlung!

Krieg den Ratten!

Für den 6. und 7. November iſt wieder eine allgemeine Rattenvertilgung im Polizeibezirk Halle angeordnet worden. Die gedruckte Verfügung mit Gebrauchsanweiſung wird den Grundſtücksbeſitzern in den nächſten Tagen durch polizeiliche Außenbeamte zugeſtellt werden.

Zu der neueſten Aktion gegen die Ratten wird uns von der ſtädtiſchen Polizeiverwaltung geſchrieben: Wenn auch ſchon der Erfolg der bisherigen allgemeinen Rattenvertilgungen befriedigt hat, ſo könnte er doch noch größer ſein, wenn die polizeilichen Bemühungen zur Bekämpfung des Ungeziefers Rückhalt an dem guten Willen aller Beteiligten gefunden hätten. Daß dies nicht der Fall iſt, geht daraus hervor, daß regelmäßig ſchon kurz nach Abhaltung der Rattenvertilgungstage berechtigte Klagen über Rattenplage in verſchiedenen Häuſern und ganzen Häuſerblocks eingehen. Es wird wiederholt beſonders darauf hingewieſen, daß gerade in den Grundſtücken, in denen ſich bisher keine Ratten gezeigt haben, Gift gelegt werden muß, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß ſich die Ratten dahin flüchten, wo ihnen nicht nachgeſtellt wird. Für die diesmalige Rattenvertilgung iſt angeordnet worden, daß nur friſches Gift verwendet werden darf, weil altes keine Wirkung mehr beſitzt. Von dem Pflichtbewußtſein aller Hausbeſitzer wird es abhängen, ob die Maßnahmen, die ihren eigenen und den Nutzen der Allgemeinheit fördern, den erhofften Erfolg zeitigen. Bei Nichtbefolgung der getroffenen Anordnungen ſetzen ſich die Verpflichteten ſtrenger Beſtrafung aus.

Zwei adlige Dörfer.

der Freiherr von Blittersdorff und der unfreie Herr **von Steinsdorff**, gaben ſich die Ehre, unſere Redaktion mit je einer Zuſchrift zu erfreuen. Der Freiherr, der ſich die Freiheit genommen hatte, unſere Buchhandlung in der Ulrichſtraße mit einem Plakat zu bekleben, wofür ihm vom Gericht 30 Mk. aufgebrummt wurden, glaubt, daß ſich unſere Leſer für die genaue Schreibweiſe ſeines feudalen Namens intereſſieren. Er ſchreibe ſich nicht Bittersdorf, ſondern Blittersdorff, teilt er mit. Er iſt alſo auch hinten ff, d. h. ſozuſagen von potenziertem Feudalismus. Der Herr von Steinsdorff iſt von gleicher Qualität, wenn er es auch noch nicht zum Freiherrn gebracht hat. Im Grunde ſind ja beide Herrchen Knechte, . . . nämlich der Geldſäcke ihrer Väter, die ſie allein inſtand ſetzen, ſich als ff. Kavaliere aufzuſpielen. Im übrigen wären beide ohne die zerhackte Viſage, dieſe conditio sine qua non des honorigen Kavaliers, aus einem Haufen gewöhnlichen Volkes nimmermehr herauszufinden, denn es vererbt ſich bekanntlich nicht nur der feudale Name ohne perſönliches Verdienſt wie eine ewige Krankheit fort, ſondern auch die Dämlichkeit der geſamten Ahnenreihe. Wollen Sie alſo, meine Herren, in Anbetracht dieſer Tatſache in Zukunft den Rat des Römers befolgen: Favete linguis! (Schweige in Andacht!)

Vom Wochenmarkt.

Die Nähe des Monatserſten und die damit vielfach verbundene Schwindſucht des Geldbeutels beeinflußte heute auf dem Wochenmarkte die Kaufluſt ganz erheblich in ungünſtigem Sinne. Bei ſehr reichlichem Angebot wurde nur wenig gekauft. Das Preisniveau war im allgemeinen dasſelbe wie an den letzten Markttagen. Hülſenfrüchte aus diesjähriger Ernte ſind bereits angeboten. Erbſen koſteten pro Pfund 30 bis 32 Pf., Bohnen 30 Pf., Linſen 40 Pf. Für ein Pfund Pflaumenmus wurden 50 Pf. verlangt. Enorm war wieder das Angebot in Wild und Geflügel. R.

Warnung vor einem Schwindler.

In Leipzig iſt vor einiger Zeit ein Schwindler aufgetreten, der kleine Kiſtchen mit etwa 11 Pfund angeblicher Kernſeife verkauft und 4 Mark dafür verlangt hat. Nach ſeiner Angabe ſei die Seife noch zu friſch und werde erſt in einiger Zeit härter. Es ſtellte ſich aber heraus, daß der Inhalt des Käſtchens völlig wertlos iſt. Nach Gutachten mehrerer Sachverſtändiger ſoll die Maſſe aus Seeſchwämmen hergeſtellt ſein. Der Gauner trug die Kleidung eines Kraftwagenführers und hatte in einem Ruckſacke noch mehrere ſolcher Kiſtchen bei ſich. Sollte der Burſche, nachdem er ſich in Leipzig unmöglich gemacht hat, in anderen Orten ſein Glück mit derartigen Gaunereien verſuchen, ſo ſei hiermit gewarnt.

Zwei weitere Löwenbabies im Zoo angekommen. Die Löwenzucht im neuen Raubtierhaus des halliſchen Zoo hat bereits vor Wochen erfolgreich begonnen. Die drei Jungen der Löwin Bella ſind nun ſechs Wochen alt und gut entwickelt; ſie ſind jetzt dauernd für das Publikum zu ſehen und werden zwiſchen 11 und 12 Uhr vormittags und 4 und 5 Uhr nachmittags zum Streicheln herumgereicht. Jetzt hat auch die Löwin Gerda zwei Junge zur Welt gebracht, die gleichfalls von ihrer Mutter ſorglich gepflegt werden, ſo daß ſie verſprechen, Prachtexemplare ihrer Gattung zu werden.

Von der Univerſität. Der Privatdozent für innere Medizin an der Univerſität Halle, Dr Walther Hülſe, iſt zum nichtbeamteten außerordentlichen Profeſſor ernannt worden. Dr Hülſe iſt an der Mediziniſchen Klinik als Oberarzt tätig.

Schützt euch vor Froſtſchäden! Der nahende Winter bringt durch Froſt eine Gefährdung der ungeſchützten Waſſermeſſer und Waſſerleitungen. In den Kellern ſind jetzt Fenſter und ſonſtige Oeffnungen zu ſchließen. Waſſermeſſer und Waſſerleitungen durch Einpacken gegen Froſtſchäden zu ſchützen. Eine billige Vorbeugung verhindert unnötige Koſten und Verdruß.

Friſtverlängerung für die Anmeldung der Länder- und Gemeindeanleihen. Wie der Deutſche Sparkaſſen- und Giroverband mitteilt, iſt die regulär am 1. November ablaufende Friſt für die Anmeldung von Kommunal- und Länderanleihen zur Ablöſung bis zum 30. November 1926 verlängert worden.

Brennende Sektkorken. Heute morgen gegen 5 Uhr wurde die Feuerwehr nach einer Korkfabrik in der Ludwig-Wucherer-Straße gerufen, wo in einem Arbeitsraum Korkvorräte in Brand geraten waren. Das Feuer iſt ſcheinbar durch Funken aus einer ſchadhaften Schornſteinreinigungstüre entſtanden. Nach kurzer Tätigkeit beſeitigte die Feuerwehr die Gefahr. Der entſtandene Sachſchaden iſt gering.

Wenn die Kette ſpringt. Geſtern erfolgte in der Burgſtraße beim „Volkspark" eine etwa halbſtündige Betriebsſtörung der Straßenbahn dadurch, daß ein Laſtkraftwagen infolge Reißens der Triebkette auf den Straßenbahnſchienen liegen blieb. Der Verkehr mußte durch Umſteigen aufrechterhalten werden.

Walhallatheater. Der mit ſo großem Erfolg aufgenommene Operettenſchwank „Die leichte Iſabell" bleibt nur noch bis einſchl. kommenden Dienstag auf dem Spielplan. Am Sonntag finden zwei Vorſtellungen ſtatt, und zwar nachm. ½4 Uhr und abends 8 Uhr. Für die Nachmittagsvorſtellung ſind ganz kleine Preiſe feſtgeſetzt. Jugendliche unter 15 Jahren zahlen die Hälfte.

Scheue

für Dich und Dein Kind keinen Weg, der aufwärts führt. Ein ſolcher iſt der Gang zu den Sammelſchulen Nord und Süd vom 2.—5. Nov. in der Zeit von ½3—6 Uhr.

Der Stadtbankſkandal.

Bürgermeiſter Seydel ganz allein für die Anſtellung der „Berliner Großſchnauze" Berger verantwortlich. / Vertuſchungs- und Verſchleppungs- ſtatt Unterſuchungsausſchuß

Als die bürgerliche Mehrheit der halliſchen Stadtverordnetenverſammlung in ihrer Sitzung vom 18. September nach vorausgegangener Debatte beſchloß, den Rechts- und Verfaſſungsausſchuß mit der Unterſuchung des Stadtbankſkandals zu beauftragen, da ſtand für den Kenner der Zuſtände in unſerer kommunalen Verwaltung feſt, daß dies nur zum Zwecke der Vertuſchung und Verſchleppung der für den mitverantwortlichen Bürgerblock höchſt unangenehmen Angelegenheit geſchah. Das „Volksblatt" ſchrieb damals in ſeinem Bericht über das Ergebnis der Sitzung, daß der Bürgerblock entſchieden hat, daß die Stadtbankſkandalgeſchichte und die Frage der perſönlichen Verantwortung und Mitſchuld der Herren Rive und Seydel in einem Vertuſchungsausſchuß begraben werden ſoll. Nach dem bisherigen Verlauf der „Unterſuchung" und den Aeußerungen gewiſſer Herren vom Bürgerblock ſteht ſchon heute feſt, daß wir recht hatten mit unſerer Vermutung, daß dieſe Schutzgarde eines autokratiſchen Magiſtrats weder gegen Rive noch gegen Seydel irgend etwas unternehmen wird. Der uns über die geſtrige Sitzung zugegangene Bericht beweiſt mit aller Deutlichkeit, wie dieſer größte aller Kommunalſkandale vertuſcht werden ſoll.

Geſtern fand eine erneute Sitzung des **Rechts- und Verfaſſungsausſchuſſes in der Stadtbank-Angelegenheit** ſtatt. Geladen waren der alte Sparkaſſenvorſtand, und zwar die Herren Bankier Frenkel, Springer und der Architekt Knauthe. Der Vorſtand ſollte vernommen werden über die Anſtellung Bergers. Springer erklärte, daß eine Durchſicht der einzelnen Bewerbungen, zirka 42, vom Vorſtand der Sparkaſſe nicht vorgenommen ſei. **Herr Seydel habe Vortrag gehalten und Berger als den einzigen zur Wahl empfohlen. Berger iſt von Seydel als eine ganz tüchtige Kraft** geſchildert worden. Seydel habe erklärt, Berger ſei zwar eine Berliner Großſchnauze, aber er verſpreche ſich recht viel von ihm. Knauthe hatte die Auffaſſung, daß es ſich bei der Anſtellung um eine beſonders große Kanone handelte. **Eine engere Auswahl der Bewerber ſei nur von Seydel vorgenommen worden.** Nach dem Hinweis einiger Ausſchußmitglieder, daß dies ein ganz eigenartiges Verfahren ſei, betonte Seydel, daß auch im Magiſtrat Anſtellungen nur nach Vortrag des Dezernenten beſchloſſen würden.

Der Oberbürgermeiſter, der bisher zu allen Sitzungen ſchriftlich eingeladen war, war wieder nicht erſchienen, obwohl vom Stadtverordneten Schaumburg ſchon in der letzten Sitzung die beſondere Ladung Rives nachdrücklichſt gefordert wurde. Als Knauthe einen Fall über die Art der Anſtellung von Perſonen, insbeſondere den Fall des Muſeumsdirektors durch den Oberbürgermeiſter, anführen wollte, ſprangen Steinbrück und Dr. Hirſch wie von einer Biene geſtochen auf und proteſtierten aufs energiſchſte, daß der Herr Oberbürgermeiſter angegriffen werde. Es bedurfte aller Anſtrengungen des Vorſitzenden, dieſe Herrſchaften wieder zur Ruhe zu bringen.

Im Ausſchuß ſind bereits zwei Richtungen deutlich erkennbar. **Die Linke, welche verſucht, Klarheit** in die Angelegenheit hineinzubringen, und die Rechte unter Führung von Dr. Hirſch, die ſich ſchon heute als Verteidiger der Schuldigen betätigt. Intereſſant iſt noch, daß Herr Hirſch an den Bürgermeiſter das Erſuchen richtete, er möge doch Aufklärung geben über ſeine ſonſtige Tätigkeit als Finanzdezernent, um feſtzuſtellen, wieweit er überlaſtet geweſen ſei. Unſer Vertreter im Ausſchuß wandte ſich gegen dieſe Frageſtellung, da man annehmen müſſe, daß jeder Kommunalpolitiker ſich ein Bild über die Tätigkeit eines Finanzdezernenten machen könnte. Selbſt Seydel erſchien dieſe Frageſtellung lächerlich, und er ſchloß ſich den Ausführungen unſeres Redners an.

Schließlich wurde auf Antrag Steinbrücks beſchloſſen, eine neue Sitzung erſt dann einzuberufen, wenn die Reviſionsberichte den einzelnen Referenten zur Bearbeitung zugegangen ſind. Aus der ganzen bisherigen Tätigkeit des Ausſchuſſes iſt klar erſichtlich, daß es für die Rechte ſich nicht um eine Aufklärung dieſer heiklen Angelegenheit handelt, ſondern um recht viel Material zuſammenzutragen, um damit den Skandal des Ordnungsblocks zu vertuſchen. Wir werden bei ſpäterer Gelegenheit auf die Tätigkeit des Ordnungsblockes in dieſer Richtung noch ausführlicher eingehen.

Wir wiederholen: Trotz aller Bemäntelungs- und Abſchwächungsverſuche wird die ſozialdemokratiſche Fraktion der großen Oeffentlichkeit die volle Wahrheit unterbreiten. Den Machern des Beſitzblocks wird die Heuchlermaske rückſichtslos heruntergeriſſen werden. Darauf können ſich die Steinbrück und Hirſch verlaſſen.

Verſchönerung des Stadtbildes.

Beſchlüſſe des Bauausſchuſſes.

Nachdem das Umſpannwerk auf dem Parkplatz nahezu fertiggeſtellt iſt, ſoll auf dem davorliegenden Gelände ein Schmuckplatz eingerichtet werden mit Blumen und Rabatten. Die Koſten von 13 000 Mk. wurden geſtern vom Bauausſchuß aus der aufzunehmenden Anleihe bewilligt. Auf dem Königsplatz ſoll die Anlage um das Denkmal erneut und durch Steinbruchmauerwerk mit Steinbänken erſetzt werden. Auch dieſe Koſten, die 3600 Mk. betragen, werden der Anleihe entnommen. Nachdem das Steinmühlengrundſtück von der Stadt erworben worden iſt, ſoll es in die Grünflächenanlage einbezogen werden. Die hierfür aufzuwendenden Koſten betragen 1200 Mk. Sie wurden bewilligt. Bei dieſer Gelegenheit wurde auch die Frage der Bedürfnisanſtalt auf dem Riebeckplatz erneut aufgeworfen. Beſchlüſſe wurden dazu nicht gefaßt, aber die Erwartung ausgeſprochen, daß endlich in dieſer Sache etwas geſchähe.

Das für die projektierte Benkendorfer Straße (ſüdlich der Huttenſchule) benötigte Straßenland hat zum Teil nicht im Wege der gütlichen Uebertragung erworben werden können, und ſoll daher im Wege der Enteignung der Sachſeſchen Erben in den Beſitz der Stadt gebracht werden. Der Ausſchuß ſtimmte zu.

Wohnungsnot und Arbeitsloſigkeit.

Vom Mieterverein Halle, Große Steinſtraße 67, wird uns geſchrieben:

Der preußiſche Volkswohlfahrtsminiſter Hirtſiefer verbreitet „nichtamtlich" im Amtlichen Preußiſchen Preſſedienſt einen Vorſchlag zur Behebung der Wohnungsnot und Arbeitsloſigkeit, der recht gewagt, vielleicht ſogar gefährlich iſt. Es muß dem durchaus nicht neuen Gedankengang des Miniſters inſofern beigepflichtet werden, daß **ein Wohnungsbauprogramm großen Stils auf unſere Wirtſchaft belebend wirkt und die Arbeitsloſigkeit eindämmt,** alſo Maßnahmen ergriffen werden müſſen, die Wohnungsnot und Arbeitsloſigkeit beſeitigen. Beides kann aber nur durch eine umfangreiche Bautätigkeit geſchehen. Man muß auch der Anſicht des Miniſters zuſtimmen, daß der

Bau von Wohnungen für die minderbemittelten Bevölkerungsklaſſen

ohne öffentliche Beihilfen bis auf weiteres nicht möglich iſt und deshalb für eine Reihe von Jahren erhebliche Mittel für die Bautätigkeit zur Verfügung geſtellt werden müſſen.

Da in Preußen jährlich etwa 120 000 Haushaltungen neugegründet werden, alſo jährlich 120 000 neue Wohnungen nötig ſind, ferner weitere 50 000 Wohnungen erſtellt werden müſſen, um allmählich den Fehlbetrag an Wohnungen zu decken, der durch unzureichende Bautätigkeit in den letzten Jahren entſtanden iſt, aber auch 80 000 Wohnungen jährlich als Erſatz für verfallene und ſchlechte Wohnungen gebaut werden müſſen, iſt für die nächſten Jahre eine Erſtellung von

200 000 Wohnungen pro Jahr

erforderlich. Für dieſe Anzahl müſſen alſo Mittel zur Verfügung geſtellt werden. Die öffentliche Beihilfe muß erfahrungsgemäß für eine Wohnung 5000 Mk. betragen, ſo daß 200 000 × 5000 Mark = 1 Milliarde Mark erforderlich ſind, die aus der Hauszinsſteuer entnommen werden ſollen, zweitſtellig einzutragen und mit 4 Prozent (einſchl. 1 Prozent Tilgung) zu verzinſen ſind; außerdem ſind aber noch erſtſtellige Hypotheken erforderlich, die etwa 1 bis 1½ Milliarde Mark jährlich ausmachen und auf dem allgemeinen Geldmarkte (Sparkaſſen) aufgebracht werden ſollen.

Sofern aber 1 Milliarde Mark aus der Hauszinsſteuer aufgebracht werden ſoll, iſt die Erhebung von 50 Prozent der Friedensmiete unter Berückſichtigung der Ausfälle und geſetzlichen Befreiungen notwendig. Miniſter Hirtſiefer glaubt nun, eine Erhöhung der Friedensmieten um 80 Prozent (!) vornehmen zu müſſen und hält die breite Maſſe der Bevölkerung für fähig, dieſen hohen Mietzins zu tragen, zumal nach ſeiner Berechnung bei einer Durchſchnittsfriedensmiete von 25 Mk. monatlich ein Mehr von 30 Prozent „nur" 7,50 Mk. monatlich, alſo 90 Mk. im Jahr ausmachen würde, auf die Arbeitsſtunde umgerechnet ein Mehr von 8¾ Pf. pro Stunde!

Dieſer Hirtſieferſche Plan muß einen Sturm der Entrüſtung hervorrufen. Die Hauszinsſteuer wird jetzt ſchon in ausreichender Höhe erhoben, aber weſentlich — nämlich in Höhe von 60 Prozent — für den Finanzbedarf verwendet. Für dieſen Bedarf mögen jedoch andere Quellen erſchloſſen werden. Wenn die heute erhobene Hauszinsſteuer für den Neubau verwendet würde, dann wäre eine Erhöhung derſelben und eine Steigerung der Mieten nicht notwendig, zumal die allgemeine Wirtſchaftslage gegen jede Mieterhöhung ſpricht. **Würde das Bauprogramm in der vom Zentrumsminiſter Hirtſiefer vorgeſchlagenen Form durchgeführt, dann würde die Hauszinsſteuer künftig dem Hausbeſitz als unverdiente Rente überlaſſen und ihnen aus unſerer verarmten Volkswirtſchaft jährlich ein Milliardengeſchenk zugewendet.**

Hiergegen muß ſchärfſter Widerſtand geleiſtet werden. Die Mieterorganiſationen haben keinen ſehnlicheren Wunſch, als daß mit den heutigen kulturwidrigen Zuſtänden im Wohnungsweſen aufgeräumt wird und haben ihre Bereitwilligkeit zur Mittelaufbringung betont, wofür die Wohnungsbauabgabe ein entſprechender Beweis iſt. Das Budget der Länder und Gemeinden wird zum großen Teil durch die Mittel der Hauszinsſteuer balanciert; ein Zuſtand, der dem urſprünglichen ſozialen Sinn der Steuer zuwiderläuft. Der Wohlfahrtsminiſter möge ſich dafür einſetzen, daß

die Hauszinsſteuer im vollen jetzt erhobenen Umfange dem Wohnungsbau zugeführt wird

und die für den Staatshaushalt fehlenden Mittel aus der Einkommenſteuer beſchafft werden, wie das eigentlich ſelbſtverſtändlich iſt. Dann könnte der Miniſter allgemeiner Zuſtimmung verſichert ſein.

Wie denkt ſich der preußiſche Wohlfahrtsminiſter die Auswirkung ſeiner Abſicht und die Erhöhung der Mieten um 80 Prozent auf die arbeitsloſe Bevölkerung? Auf jene großen Schichten der Mieterſchaft, denen die heutige Mietzahlung ſchon unmöglich iſt! Hat der Wohlfahrtsminiſter keine Ahnung von dem Elend, das heute ſchon als Folge vieler Räumungsurteile durch Obdachloſigkeit zutage tritt? Eine merkwürdige Kur: Zur Behebung der Bautätigkeit müſſen vorher noch mehr Mieter obdachlos werden, eben weil ſie die heute ſchon für ſie unerſchwingliche Miete nicht zahlen können. Das Volk ſoll damit durch noch größere Tiefen des Elends gezerrt werden, durch den „Wohlfahrts"-miniſter.

Für eine angemeſſene Anſpannung der Einkommenſteuer für den leiſtungsfähigen Teil unſeres Volkes iſt dieſer Teil, wie immer behauptet wird, zu arm. Aus der deutſchen Mieterſchaft aber im Handumdrehen 1½ Milliarde Mark herauszuholen, ſcheint dem Wohlfahrtsminiſter gar nichts weiter zu ſein. Das Exempel iſt auch ſchon fertig. Nach Hirtſiefer beträgt es für die Arbeiterwohnung auf die Arbeitsſtunde umgerechnet ein Mehr in Höhe von 8¾ Pfennig. Das iſt dieſelbe Rechnungsart, die bei jeder Mietzinserhöhung vorgelegt wurde: die Steigerung beträgt „nur" — — —.

Als wir die Aufwärtsbewegung von der urſprünglichen 30-prozentigen Miete begannen, hörten wir: Die Stunde nur ſoviel Pfennige, im Monat nur ſoviel Mark! Auf dieſer Leiter ſind wir jetzt zu der 100prozentigen Miete inzwiſchen gelangt und es ſoll weiter gehen. Es iſt erſtaunlich, wie ein Wohlfahrtsminiſter derartige Exempel aufſtellen kann.

Arbeiterſchaft und Wohnungsbau.

Mit Zuckerbrot und Peitſche bearbeitet man ſeit einigen Wochen die Gewerkſchaften, um ſie für eine **Erhöhung der Mieten zum Zweck der Finanzierung des neuen Wohnungsbauprogramms** zu gewinnen. Das Zuckerbrot beſteht in dem Hinweis auf die mit dem Wohnungsbau verbundene Vermehrung der Arbeitsbeſchaffung und auf die Möglichkeit, die Mieterhöhung zum Anlaß einer allgemeinen Lohnbewegung zur Stärkung der Kaufkraft der Maſſen zu machen. Die Peitſche beſteht in der Drohung, daß die Mietſteigerung ja doch kommen werde und nicht aufzuhalten ſei.

Alle Ueberredungskünſte und Drohungen, die Arbeiterſchaft für eine Mieterhöhung gefügig zu machen, werden ihren Zweck verfehlen; denn die Arbeiterſchaft läßt ſich von der Fata Morgana einer Lohnbewegung zum Ausgleich der Mietenerhöhung nicht täuſchen. Andere Wege müſſen zur Finanzierung des Wohnungsbaues eingeſchlagen werden. Wege, die finanzpolitiſch und ſozialpolitiſch gangbar ſind. **Was wir brauchen, iſt eine klare Auf-**

Mansfelder Lande.

Eisleben, den 28. Oktober 1926.

Der Etat der Stadt Eisleben.

Wenn dieſe Zeilen in die Hände unſerer Leſer gelangen, ſitzen die Eisleber Stadtväter an der Beratung des Haushaltsplanes für das Etatsjahr 1926/27, die nach der Beilegung des unerquicklichen Kommunalkonfliktes nunmehr ihren Abſchluß findet. Der ungefähr 1½ Jahre lang währende Konflikt, der ſeine Urſache in erſter Linie wohl mit in dem an dieſer Stelle ſchon öfter geſchilderten Auftreten unſeres Stadtverordneten-Vorſtehers hatte, fand bekanntlich durch das vor kurzem einſetzende Eingreifen des Regierungspräſidenten, Gen. Grützner, ſein Ende. Wenn man dabei auch wohl von einer reſtloſen Befriedigung gewiß nicht reden kann, iſt zweifellos doch in einer gewiſſen Reinigung der kommunalpolitiſchen Atmoſphäre nach der Seite hin, daß die gemeinſamen Arbeiten aufgenommen ſind, ein beſtimmter Erfolg zu buchen. Mindeſtens iſt die nicht angenehme Tatſache der Zwangsetatiſierung aus dem Wege geräumt und das Recht der Selbſtverwaltung iſt den beiden ſtädtiſchen Körperſchaften wenigſtens auf dieſem Gebiet erhalten geblieben. Wenn der Oberbürgermeiſter, um den ſich letzten Endes das ganze Treiben des Nationalen Bürgerrings drehte, dabei vielleicht nicht das kleinſte Opfer brachte, ſo ließ er ſich wohl von dem Gedanken leiten, über die eigene Perſon das große Intereſſe am Gemeinwohl zu ſtellen. Eine Tat, die bei jedem denkenden Menſchen Anerkennung finden wird.

Nichtsdeſtoweniger beherrſcht in offener und verſchleierter Form infolge ſeiner Monopolſtellung der Rechtsblock auch die kommunalpolitiſche Situation. Jedoch ſind das eben politiſche Machtverhältniſſe, mit denen zu rechnen iſt. Und wenn das auch Einfluß auf die Geſtaltung des Etats hat, ſo iſt das lediglich eine Folgeerſcheinung davon. Heute können im Stadtparlament die übrigen Fraktionen mit Engelszungen reden, wenn die kompakte, in ſich widerſtrebend zuſammengeſetzte, aber vom Finanzkapital dirigierte Zahl der 13 Monopoliſten nicht will, dann hilft kein Gott und kein Teufel. Der Rechtsblock in Eisleben iſt die „Volksgemeinſchaft“ in Figura. Die Großinduſtrie, die Mansfeld-AG., iſt vertreten durch drei Mitglieder, darunter ein Generaldirektor, deſſen Einfluß unter der Oberfläche auf die anderen wie ein drohender Vulkan wirkt. Da geht der Arbeiter mit ihm durch dick und dünn, und auch der Mittelſtand, deſſen Exiſtenz durch Werkskonſum, Werksbäckerei und -Fleiſcherei ſtändig bedroht iſt. Schildbürger-Ehrgeiz, perſönlicher Intereſſenſchacher, alles dreht ſich mit Schwerkrafteleganz um den einen, der eines Hauptes länger iſt denn alles Volk und der mit ſeiner unerſchütterlichen Ruhe und mit brutaler Geldſacklogik ſeine Fäden ſyſtematiſch ſpinnt und mit Zähigkeit ſich auch des Widerſpenſtigen annimmt und ihn ſich untertan macht. Ueber dieſes Stadtparlament möchte man die Worte ſetzen: „Ihr, die Ihr mit Hoffnungen auf die Förderung von Allgemeinintereſſen eintretet, laßt dieſe Hoffnung draußen!‘

Obwohl die Unterwelt Eislebens reich an Bodenſchätzen iſt, iſt Eisleben als Stadt ſelbſt arm. Die Lutherſtadt beſitzt kein Eigentum, auf das ſie beſonders ſtolz ſein kann, und für ihre hiſtoriſchen Stätten, ihre Vergangenheit und Erinnerungen gibt es kein Geld. Und die Beute, die die Großinduſtrie aus ihrem Leibe holt, geht in ihrem finanziellen Ausklang fort in die Taſchen jener Leute, die nicht in Eisleben wohnen. Dieſelbe Großinduſtrie belaſtet aber die Stadt in ziemlich unangenehmer Weiſe und drückt ihr dabei noch in ihrem Haushalt den finanziellen Stempel auf.

Wie eine blutige Ironie mutet es dann obendrein noch an, wenn man leſen muß, daß die Lutherſtadt in preußiſchem Gebiet, die Großſtädte einbegriffen, hinſichtlich der teuren Lebenshaltung an fünfter Stelle ſteht. Und dabei iſt die Lebenshaltung ihrer Einwohner in der großen Mehrzahl infolge der gewiß nicht beneidenswerten Löhne eine im ganzen Vaterland als tiefſtehende bekannt. Daß ſolche Verhältniſſe auf die Geſtaltung des Etats nicht ohne Einfluß bleiben, verſteht ſich am Rande.

Der Etat der Stadt Eisleben balanciert in Einnahme und Ausgabe mit **1 810 600 Reichsmark.** In dieſe Summe ſchiebt ſich ein die Ausgabe für die Wohlfahrt mit rund 658 000 RM., die aller Wahrſcheinlichkeit nach durch den bevorſtehenden Winter erſchüttert werden dürfte und unter Umſtänden auf über 700 000 RM. gelangen wird, **das ſind nahezu die Hälfte der geſamten Ausgaben.** Es würde nicht unintereſſant erſcheinen, einmal einen Vergleich mit anderen Städten gleicher Größe zu ziehen, und wir möchten wohl Zweifel hegen, daß eine Stadt der Lutherſtadt auf dieſem Gebiet den Rang ſtreitig machen würde.

Da Eisleben obendrein noch den Ruf als Schulſtadt genießt, ſind die Ausgaben dafür keine geringen. Die Stadt hat eine Oberrealſchule, ein Lyzeum — Inſtitute, die für Eisleben als Mittelpunkt einer volkreichen Umgebung gewiß nicht von der Hand zu weiſen ſind —, die der Stadt aber Laſten auferlegen, unter denen ſie ſeufzt. Die allgemeinen Verwaltungskoſten halten ſich im erträglichen Rahmen. Bei der Ueberprüfung der geſamten Ausgaben bleibt dann für beſondere Zwecke kaum noch etwas übrig. Es erregt dann wohl keine Verwunderung, wenn für Kunſt, Wiſſenſchaft und gemeinnützige Zwecke ganze 6800 RM. im Etat vorgeſehen ſind. Das Bild iſt ſonach wirklich kein ſtrahlendes, das hier gezeigt wird.

Dabei ſind die Steuerſätze nicht gering. Der Haushaltsplan ſieht vor an Zuſchlägen in Prozenten zu den einzelnen Steuerarten, die in ihrem Ausmaß wahrſcheinlich Annahme finden werden: Grundvermögensſteuer von den unbebauten Grundſtücken 250, von den bebauten 250, Gewerbeſteuer vom Ertrage 500, von der Lohnſumme 2000, einſchließlich den Erträgniſſen aus der Hauszinsſteuer und Nachzahlungen rund 790 000 RM., aus indirekten Steuern rund 100 000 RM. und aus Ueberweiſungen von Reich und Staat rund 300 000 RM. Das übrige bringt „Elektrizitätswerk“ und ſonſtige Einnahmen. Wenn man berückſichtigt, daß der größte Steuerzahler, die Mansfeld-AG., wahrſcheinlich einen erheblichen Teil der Steuern aufbringen wird, dürften angeſichts der nicht geringen prozentualen Zuſchläge die Einnahmen im Verhältnis nicht allzu rieſig anzuſehen ſein. Das liegt wiederum an den Steuergrundbeträgen, die ſich auf den Umſätzen aufbauen. Wenn nun Eisleben ſchon als die an fünfter Stelle ſtehende teure Stadt anzuſehen iſt, die Lebenslage ſeiner Bewohner als fürſtliche nicht bezeichnet werden kann, wird man nach Urſachen ſuchen müſſen, die dieſen Zuſtand herbeiführen. Und man wird, ohne von irgendeiner Animoſität getragen zu ſein, immer wieder auf den Ausgangspunkt zurückkommen. Das iſt, am Eisleber Verhältnis gemeſſen, die herrſchende Großinduſtrie, in deren Gefolge ſich ſolche Uebelſtände ausbreiten. Die Rationaliſierung, die auch der Mansfeld-AG. kein unbekanntes Thema iſt, geht auf Koſten der Mansfelder Bevölkerung vor ſich. Darunter leidet nicht nur die direkt davon betroffene Arbeiterſchaft, ſondern auch Handel und Gewerbe und alles, was im täglichen Leben darauf angewieſen iſt. Denn eine induſtrielle Großmacht drückt, insbeſondere bei Monopolſtellung, ihrer Umgebung den wirtſchaftlichen und auch kulturellen Stempel auf, eine Tatſache, die auch für die Kommunen, die in ihrem Bannkreis liegen, von ſchwerem Druck iſt.

Unter dieſem Zeichen wird wahrſcheinlich der Etat der Stadt Eisleben das Licht der Welt erblicken.

Die Arbeiter-Samariter Kolonne Eisleben beginnt mit dem 31. Oktober 1926 ihren neuen Lehrkurſus im Samariterdienſt. Nähere Auskunft wird erteilt von Herrn Heinrich Tetzel, Klippe 6, oder am 31. Oktober, vormittags 10 Uhr Breiter Weg 94 (früher Volksküche).

Ermsleben Aenderung im Winterfahrplan. Die 10.30- und 12.30-Uhr-Züge, die im Winterfahrplan geſtrichen waren, ſollen ab 1. November wieder fahren. Richtung Aſchersleben fährt Zug Nr. 928 in Ermsleben 10.34 Uhr ab, der Gegenzug Nr. 929 um 12.27 Uhr.

Mansfeld. Ein Landjugendheim beabſichtigt der Mansfelder Gebirgskreis in Wippra einzurichten.

Gewerkſchaftliches.

Ein preußiſches Arbeitsbeſchaffungsprogramm.

In Preußen ſind zurzeit die einzelnen Miniſterien damit beſchäftigt, eine Reihe von Vorſchlägen für größere produktive Arbeiten fertigzuſtellen. Die Vorſchläge werden im Wohlfahrtsminiſterium zuſammengefaßt und zu einem großen preußiſchen Wirtſchaftsprogramm verarbeitet. Das Programm wird noch im Laufe des Herbſtes im Landtag durchberaten, ſo daß bereits vom kommenden Jahr an in Preußen eine Reihe umfaſſender Arbeitsmöglichkeiten beſtehen wird.

Vorausſetzung für die Verwirklichung des Programms iſt, daß Preußen für ſeine Pläne auch vom Reiche finanzielle Unterſtützung erhält. Die Staatsregierung rechnet damit, daß angeſichts der zweifelhaften Rentabilitätsausſichten der verſchiedenen Kanalprojekte die vom Reich für den Ausbau des Kanalſyſtems in Anſatz gebrachten 1100 Millionen zum größten Teil der preußiſchen Arbeitsbeſchaffung zugute kommen werden. Der preußiſche Standpunkt iſt: Nicht Durchführung zweifelhafter Kanalprojekte, die Hunderte von Millionen koſten, ſondern Verwendung der Kanalmilliarde für mehr unmittelbar produktive Arbeiten! Als ſolche Arbeiten kommen im preußiſchen Wirtſchaftsprogramm, ſoweit man bis jetzt ſieht, vom Handelsminiſterium aus in Frage ein Ausbau der Elektrizitätswirtſchaft, Hafenbauten, Ausbau der Fiſchereihäfen, rationelle Kohlenwirtſchaft und dergleichen. Vom Landwirtſchaftsminiſterium, das ſein Programm bereits dem Wohlfahrtsminiſterium übermittelt hat und deſſen Koſten auf ungefähr 800 Millionen veranſchlagt werden, kommen in Betracht: große Hochwaſſerſchutzbauten am Rhein und in Heſſen-Naſſau, umfaſſende Regulierungsarbeiten in der Netze-, Warthe- und Havelniederung ſowie in Schleſien, ferner große Oedlandkulturen, Siedlungen u. dgl. Die kleineren Meliorationen der einzelnen Provinzen würden zuſammen an Umfang und Bedeutung ebenfalls einem größeren Meliorationsprojekt gleichkommen. Weiter plant das Landwirtſchaftsminiſterium größere Arbeiten für Küſtenſchutz und Talſperren und ſchließlich kommen noch Bauvorhaben der Domänen- und Forſtverwaltung in Frage.

Für die Durchführung des preußiſchen Arbeitsbeſchaffungsprogramms rechnet man mit etwa ſechs bis zehn Jahren. Zur Finanzierung des Programms wird Preußen, abgeſehen vom Zuſchuß des Reichs, den Anleiheweg beſchreiten.

Zwiſchen Fußangeln und Fallgruben.

Aus der Praxis der Erwerbsloſenfürſorge.

Wer ſich die Handhabung der Erwerbsloſenunterſtützung etwas näher betrachtet, kann auf den Gedanken kommen, die Reichsregierung wolle einmal erproben, wieviel man den Nerven der Arbeitsloſen zumuten kann. Wäre der deutſche Arbeiter und Angeſtellte nicht der ruhige und beſonnene Menſch, der er im Grunde genommen iſt — manche Arbeitsnachweiſe hätten im Verlauf der letzten Wochen und Monate die von oben bei der Regelung der Erwerbsloſenunterſtützung begangenen Sünden bitter büßen müſſen. Die ewige Flickarbeit, die im Laufe der letzten Zeit an dem Erwerbsloſenunterſtützungsſyſtem vorgenommen wurde, hat Dinge und Zuſtände gezeitigt, die geradezu an Irrſinn grenzen.

Das ſchlimmſte Kapitel in dem Labyrinth der Beſtimmungen und Ausführungsvorſchriften iſt die **Unterbrechung der Anwartſchaft auf Unterſtützung durch die Annahme vorübergehender Arbeit.** Zahllos ſind die Fälle, in denen der Erwerbsloſe durch die Annahme von Gelegenheitsarbeit mit dem Verluſt der Unterſtützung beſtraft wird. **Weil der Erwerbsloſe gearbeitet hat,** ſo lautet die Feſtſtellung der Fachleute in den Arbeitsnachweiſen, **verliert er die Unterſtützung.** Hätte er keine Gelegenheitsarbeit angenommen, ſo würde er noch eine ganze Reihe von Wochen die Unterſtützung weiter beziehen. Die bisherigen Beſtimmungen züchten und belohnen geradezu die Arbeitsſcheu, den ehrlichen und ſtrebſamen Arbeitsloſen aber treiben ſie förmlich zur Verzweiflung. Um dem Faß den Boden auszuſchlagen, wird der Arbeitsloſe durch die Annahme von vorübergehender Arbeit **auch noch um die Möglichkeit geprellt, bei Notſtandsarbeiten anzukommen.**

Wie es in der Praxis zugeht, ſchildert in wahrhaft erſchütternder Weiſe der Nürnberger Stadtrat Dr. Fiſcher, der Herausgeber der Zeitſchrift „Der öffentliche Arbeitsnachweis“. Man ſtelle ſich einen Erwerbsloſen vor, ſchreibt Fiſcher, der gehofft hat, in vielleicht ſechs Wochen zur Notſtandsarbeit zu kommen, der in der Zwiſchenzeit eine vierzehntägige Aushilfsarbeit geleiſtet hat und dem man nun begreiflich machen ſoll, daß er um die Hoffnung auf Notſtandsarbeit gerade deshalb gebracht ſein ſoll, weil er gearbeitet hat. Freilich kann er vielleicht auch als Ausgeſteuerter noch bei einer Notſtandsarbeit ankommen, aber doch nur dann, wenn die Bezirksfürſorge die Grundförderung übernimmt, was bei der Finanznot der Gemeinden erfahrungsgemäß erhebliche Schwierigkeiten verurſacht.

Der Arbeitsloſe ſieht ſich alſo einem raffiniert ausgeklügelten Syſtem gegenüber, das förmlich darauf angelegt zu ſein ſcheint, ihn von einer Falle in die andere zu hetzen. Weiſt man dem Erwerbsloſen Gelegenheitsarbeit nach und **weigert er ſich, kurzfriſtige Arbeit anzunehmen, ſo wird er der Erwerbsloſenfürſorge verluſtig,** weil er ſich weigert, eine nachgewieſene Arbeit anzunehmen. Nimmt er die angebotene Arbeit an, dann wird er gleichfalls aus der Erwerbsloſenfürſorge ausgeſchloſſen. Das alles von Rechts wegen, weil die beſtehenden Beſtimmungen es ſo wollen.

Bei den Arbeitsnachweiſen herrſcht ſchon lange Empörung über dieſe geradezu tollen Zuſtände. Vom Allgemeinen Deutſchen Gewerkſchaftsbund iſt daher bereits vor längerer Zeit bei den maßgebenden Stellen dahin gedrängt worden, doch nun endlich die unhaltbaren Beſtimmungen, die in vielen Fällen zur Unterbrechung der Anwartſchaft auf Unterſtützung führen müſſen, radikal abzuändern. Nur zögernd gab das Reichsarbeitsminiſterium dem Drängen der freien Gewerkſchaften nach. Noch vor einigen Tagen beſtand die Abſicht, die Dauer der Gelegenheitsarbeit, die nicht zu einer Unterbrechung der Anwartſchaft führt, von einer Woche auf vier Wochen auszudehnen. Jetzt hat ſich das Miniſterium, wie wir erfahren, nun doch entſchloſſen, den Forderungen der Gewerkſchaften entgegenzukommen und die Anwartſchaft auf Unterſtützung generell zu regeln. Die grundſätzliche Neuregelung ſieht vor, daß die Annahme vorübergehender Arbeit und ebenſo Krankheit, Verwahrung in einer Anſtalt, Ausbildung uſw. keine Unterbrechung der Anwartſchaft herbeiführen und keine neue Prüfung des Unterſtützungsanſpruchs erforderlich machen. Damit iſt dank der Initiative des Allgemeinen Deutſchen Gewerkſchaftsbundes eine wichtige Verbeſſerung in der Praxis der Erwerbsloſenunterſtützung herbeigeführt.

Die Macht des Einheitsverbandes der Eiſenbahner.

Bei den Beamtenrätewahlen der Reichsbahn ſind, nach den endgültigen Feſtſtellungen, bei ſtarker Wahlbeteiligung insgeſamt 296 954 Stimmen abgegeben worden. Die Geſamtzahl verteilt ſich auf vier Vorſchlagsliſten, von denen keine ein Drittel der Geſamtſtimmen auf ſich vereinigen konnte. Auf die freigewerkſchaftliche Liſte (Einheitsverband) entfallen 66 707 Stimmen, auf die vier chriſtlich-nationalen Gewerkſchaften 83 113 Stimmen, auf die Gewerkſchaft deutſcher Lokomotivführer 51 934 Stimmen und auf den dem Deutſchen Beamtenbund angeſchloſſenen Zentralen Gewerkſchaftsbund deutſcher Reichsbahnbeamter (ſechzehn Verbände) 95 200 Stimmen. Demgemäß verteilen ſich die 17 Sitze im Hauptbeamtenrat der Reichsbahn wie folgt: Einheitsverband 4, Chriſtlich-nationale 5, Gewerkſchaft deutſcher Lokomotivführer 3, Gewerkſchaftsbund deutſcher Reichsbahnbeamter 5; dazu ein Ergänzungsmitglied der Beſoldungsgruppen 9 bis 13.

Der Einheitsverband hat in einem Teil der Bezirke ſehr gut abgeſchnitten. Er erhielt in Sachſen mit 52,38 Prozent aller Stimmen die abſolute Mehrheit, im Bezirk Erfurt 41,40 Prozent, im Bezirk Mecklenburg 31,49 Prozent, im Bezirk Altona 29,18 Prozent, im Bezirk Magdeburg 29,14 Prozent und im Bezirk Halle 26,52 Prozent der abgegebenen Stimmen.

Das Ergebnis der Beamtenrätewahlen läßt keinen Schluß zu auf die tatſächliche Verteilung der Kräfte im Eiſenbahnperſonal. Hierbei müſſen vielmehr die Stimmenzahlen bei den Betriebsrätewahlen mitberückſichtigt werden. Bei den Betriebs- und Beamtenrätewahlen ſind insgeſamt 591 521 Stimmen abgegeben worden. Davon entfallen 280 956 = 47,50 Prozent auf den Einheitsverband der Eiſenbahner Deutſchlands und 310 565 = 52,50 Prozent auf die übrigen ſechs Eiſenbahnorganiſationen. Daraus geht hervor, daß ſich faſt die Hälfte des Reichsbahnperſonals für die freigewerkſchaftliche Einheitsorganiſation entſchieden hat. Sie hat in ſieben Bezirken die abſolute Mehrheit des Perſonals hinter ſich; in 15 weiteren Bezirken mehr als 40 Prozent der abgegebenen Stimmen erhalten und in weiteren 7 Bezirken mehr als 30 Prozent. Soweit die Betriebsräte in Betracht kommen, hat der Einheitsverband in faſt allen Direktionsbezirken die Mehrheit.

Halliſches Gewerkſchaftsleben.

Mitgliederverſammlung des Zentralverbandes der Zimmerer, Zahlſtelle Halle a. S.

Am 16. Oktober fand im „Volkspark“ eine Mitgliederverſammlung ſtatt, in der zuerſt die Abrechnung vom 3. Quartal und der Bericht der Reviſoren gegeben wurde. Aus dem Kaſſenbericht war zu entnehmen, daß die Einnahmen gegenüber dem vorigen Quartal für die Hauptkaſſe geſtiegen ſind, was in der Umgruppierung der Beitragsleiſtung, vor allem aber in dem Zurückgehen der Erwerbsloſenziffer zu ſuchen iſt. Die Einnahme und Ausgabe für die Zentralkaſſe betrug 5303,20 Mk., für die Lokalkaſſe 2470,27 Mk., in Summa 7773,47 Mk. Die Mitgliederbewegung kann als ſtabiliſiert betrachtet werden, da ſich Zugang und Abgang durch die im Baugewerbe ausgeprägte Fluktuation die Wage gehalten haben.

Bei dem Bericht über die Wirtſchaftslage wurde hervorgehoben, daß im Reiche innerhalb des Verbandes noch 18 Prozent nach den Erhebungen erwerbslos ſind. Anders gegenwärtig in der Zahlſtelle Halle. Durch den rieſigen Bedarf an Zimmerern im Leunawerk und dem zurzeit nicht ſchlechten Beſchäftigungsgrad innerhalb des Zimmerergewerbes in Halle ſind, abgeſehen von Einzelerſcheinungen, keine arbeitsloſen Zimmerer vorhanden. Wohl iſt aber erfahrungsgemäß damit zu rechnen, daß mit Eintritt in die kältere Jahreszeit die Arbeitsmarktlage ſich wieder ganz gewaltig verſchlechtern wird. Von dem bereits veröffentlichten und bereits in der letzten Verſammlung erörterten Arbeitsbeſchaffungsprogramm merkt man überhaupt noch nichts. Wo die Urſache dieſer Verzögerung liegt, iſt ſchwer feſtzuſtellen. Jedenfalls haben ſich viele Gemeinden und Behörden noch nicht von dem bureaukratiſchen Inſtanzenweg losmachen können. Der Winter kann gar bald durch alle Berechnungen einen dicken Strich machen, wenn nicht ſchleunigſt die Inangriffnahme von Bauvorhaben betrieben wird. Die Folge iſt dann ein weiteres Anſchwellen der Erwerbsloſenziffer. Bezüglich des zentralen Lohnabkommens ſteht die Zahlſtelle Halle auf dem Standpunkt, daß eine Aenderung unter allen Umſtänden eintreten muß. Nicht das zentrale Schiedsgericht muß nur verſchwinden, ſondern die geſamte Lohnpolitik der Bauarbeiterverbände muß eine andere werden. Erfahrungen ſind in der letzten Zeit genügend geſammelt, die darauf hinauslaufen, daß die Bauarbeiter nicht mehr gewillt ſind, ſich die Allüren des zentralen Schiedsgerichtes gefallen zu laſſen. Dazu iſt es aber auch notwendig, die Organiſationen noch ſtärker auszubauen. Immerhin ſteht noch eine ganze Anzahl Bauarbeiter dem Gewerkſchaftskampf feindlich und indifferent gegenüber. Dieſer Zuſtand iſt unhaltbar, denn er lähmt die Kampfkraft der Verbände und erhöht die perſönlichen Opfer der Mitglieder. Für die Erhaltung des augenblicklichen Lebensſtandards und darüber hinaus für beſſere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu kämpfen, werden alle Kräfte gebraucht. Ganz beſonders die Bau- und Platzdelegierten, die ſtärkſten Stützen der Organiſation, müſſen an dem Ausbau der Organiſationen regen Anteil nehmen, dann werden die Erfolge der gewerkſchaftlichen Arbeit nicht ausbleiben. Zur Erwerbsloſenfrage, wie ſie im Reiche vorhanden iſt und auch bei uns ſchnell wieder einkehren kann, hat der ADGB. in einer Entſchließung Stellung genommen. Die Entſchließung fordert, daß der Mehrarbeit und dem Ueberſtundenweſen ganz energiſch zu Leibe gerückt werden ſoll. Wir möchten die Entſchließung noch erweitern, daß nicht nur jede Mehr- und Ueberarbeit zu verweigern iſt, ſondern auch Verſuche der Unternehmer zur Einführung der Akkordarbeit. Dieſe ſind entſchieden abzulehnen, und wir möchten den Bauarbeitern ganz energiſch ſagen, daß, ſoweit ſie dies jetzt noch tun, ſie nunmehr ihre gröblichen Verletzungen gegenüber den Erwerbsloſen einzuſtellen haben. Das erfordert die Solidarität, aber auch die Gewerkſchaftsdiſziplin.

Zum Schluß wurde noch auf das am Sonnabend, dem 30. Oktober, ſtattfindende 28. Stiftungsfeſt der Zahlſtelle hingewieſen. Jeder Verbandskamerad ſolle als ſeine Pflicht betrachten, ſich mit ſeinen Angehörigen daran zu beteiligen. Gäſte ſind ebenfalls willkommen. Zum Landeskongreß der Werktätigen wurde der Kamerad Scheibe vorgeſchlagen.

Neue Verhandlungen?

London, 28. Oktober. (Radiomeldung.)

Der Generalrat der engliſchen Gewerkſchaften tritt am Freitag zu einer Sitzung mit der Bergarbeiter-Exekutive zuſammen, um ſich von dem Bergarbeiterverband die Ermächtigung zu neuen Schritten bei der Regierung geben zu laſſen. Das Ziel iſt, eine neue Konferenz zwiſchen den Unternehmern und Bergarbeitern herbeizuführen. Im Generalrat der Gewerkſchaften wird die Möglichkeit neuer Verhandlungen durchaus optimiſtiſch betrachtet, während in Regierungskreiſen die Ausſichten für neue Beſprechungen äußerſt peſſimiſtiſch beurteilt werden.

Proteſt der Transportarbeiter-Internationale. Die Transportarbeiter-Internationale hat bei der italieniſchen Regierung gegen die Auflöſung der Gewerkſchaft des kommunalen Straßen- und Lokalbahnperſonals ſchriftlich Proteſt erhoben. Ebenſo wurde ein Proteſt bei der eſtländiſchen Regierung eingereicht, die einen Anſchluß des Eſtländiſchen Eiſenbahnerverbandes an die Internationale verboten hat. Das Genfer Arbeitsamt wurde ebenfalls von dieſen Vorkommniſſen in Kenntnis geſetzt.

Drohender Streik im Berliner Verkehrsgewerbe. Die Funktionäre der Berliner Hochbahn- und Autobusgeſellſchaft haben geſtern abend die am 18. Oktober ergangenen Lohnſchiedsſprüche einſtimmig abgelehnt. Am Sonnabend ſollen die Belegſchaften eine Urabſtimmung vornehmen.

Verantwortlich für Politik, Wirtſchaft u. Feuilleton: F. O. H. Schulz; für Lokales und Kommunalpolitik: G. Kaſparek; für Gewerkſchaftſchaftliches und Provinz: Alfred Wielepp; für Sport, Rundfunk und Jugend: Felix Habicht; für den Anzeigenteil: Wilh. Herzig, ſämtlich in Halle. — Verlag: „Volksblatt“ G. m. b. H. Druck: Halleſche Genoſſenſchaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H. Harz 42/44.

Sparsame Hausfrauen bevorzugen Ritters Kaffee-Haushaltmischungen
Dieselben sind stets frisch und ausgiebig 6572
1 Pfd. mit 20 Proz. Bohnenkaffee 90 ₰, 1 Pfd. mit 40 Proz. Bohnenkaffee 1,40
Otto Noak, Inh.: Georg Ritter, Gr. Steinstr 67.

teilung der Hauszinsſteuer in Wohnungsbauſteuer und Finanzſteuer. Die Erhebung und Verteilung der Wohnungsbauſteuer muß durch das Reich geregelt werden. Mit der bisherigen Methode, wonach die Länder von der Mietſteuer 15 bis 20 Prozent für den Wohnungsbau frei machen konnten, aber nicht frei machten, kommt man nicht weiter. Einige Länder, wie Preußen, Hamburg und neuerdings auch Mecklenburg, haben ſich bemüht, aus der Mietſteuer etwas für den Wohnungsbau herauszuholen, andere aber, wie zum Beiſpiel Württemberg, das nur 9 Prozent für den Wohnungsbau frei machte, haben verſagt. Deshalb müſſen durch eine reichsgeſetzliche Regelung klare Verhältniſſe geſchaffen werden. Gleichzeitig muß der Unfug der Befreiung der Landwirtſchaft von der Hauszinsſteuer aufhören. Ab 1927 wären vielleicht 25 Prozent der nach Reichsrichtlinien veranſchlagten Friedensmiete dem Wohnungsbau zuzuführen. Dieſer Prozentſatz kann im Laufe der kommenden Jahre noch weiter, auf etwa 30 bis 40 Prozent hinaufgehen. Was dann noch an der Finanzierung fehlt, iſt durch Anleihen hereinzubringen, durch inländiſche oder ausländiſche Anleihen. Außerdem muß ein Teil der Mietſteuer zur Zinsverbilligung verwendet werden. Auf dieſe Weiſe kann man 200 000 bis 250 000 Wohnungen (gegenüber 170 000 in dieſem Jahr) jährlich ſchaffen und die Steigerung von etwa 50 Prozent mitfinanzieren.

Das Reichskabinett wird ſich dieſer Tage mit dem Wohnungsbauprogramm beſchäftigen. Hoffentlich findet dabei die Stellungnahme der Gewerkſchaften zur Wohnungsfrage, die im Laufe dieſer Woche abgeſchloſſen werden wird, die notwendige Beachtung.

Aus dem Saalkreis.

Ammendorf. Die Autoplage. Am Montagabend fuhr in der Halliſchen Straße ein Perſonenauto auf einen Bierwagen auf. Von den Inſaſſen des Autos wurde eine Perſon am Kopfe verletzt. Zu dem Unglück des Fleiſchermeiſters Krauſe iſt jetzt feſtgeſtellt, daß Krauſe keine Schuld trifft, da das Auto das Geſchirr zu kurz überholt hat und dadurch das Pferdegeſchirr zur Seite geworfen worden iſt. Das iſt in Ammendorf das zweite Unglück, durch die Schuld der Autos. Dieſe Unglücksfälle entſtehen nur durch das zu ſchnelle Fahren durch die ſtark belebten Straßen des Ortes.

Könnern. Guter Erfolg der Werbewoche. Der Erfolg der Werbewoche in unſerer Stadt kann als gut angeſprochen werden. Von 56 Werbenummern haben 30 Prozent das „Volksblatt" beſtellt. Auch konnten einige neue Streiter für den Sozialismus gewonnen werden Immerhin bleibt noch ein ſehr großer Teil, beſonders Arbeiter, übrig, die ſich noch nicht von den bürgerlichen Zeitungen, die ſie alle Tage bekämpfen, trennen können. Erfreulicherweiſe haben auch wieder einige Geſchäftsleute erkannt, daß ſie die Arbeiterpreſſe nicht entbehren können. Die Werbewoche iſt vorüber, aber doch dürfen wir nicht ruhen, bis dem letzten Hand- und Kopfarbeiter die Ueberzeugung beigebracht iſt, daß die Zeitung, die er lieſt, eine ſozialdemokratiſche ſein muß und ſein Platz nur in der Sozialdemokratiſchen Partei ſein kann. Genoſſen, werbt ſtändig für die Partei und ihre Preſſe.

Aus dem Gerichtsſaal.

Es geht nichts über die Gründlichkeit.

Im Jahre 1919 machte die Polizei bekannt, daß drei Enten, die anſcheinend von einem Diebſtahl herrührten, abzuholen ſeien. Als Eigentümer hatte ſich eine Frau aus Radewell gemeldet, die erklärte, daß ihr die Enten aus ihrem umzäunten Teiche geſtohlen ſeien. Das war alſo ſchwerer Einbruchsdiebſtahl, und die Kriminalpolizei entwickelte die berühmte „fieberhafte Tätigkeit". Jetzt, nach vielen Jahren, gelang es, den Entendieb in einem Arbeiter Franz L. zu ermitteln, der mittlerweile nach Berlin verzogen iſt. Er entſchuldigte ſich, daß er zu dem Termin vor dem Schöffengericht Halle nicht kommen könne, da er an Tuberkuloſe leide, ſeine Frau faſt erblindet ſei und Wirtſchaft und Kinder nicht allein verſehen könne. Er bitte um kommiſſariſche Vernehmung! Dies ging nicht, denn es handelte ſich nach Anſicht des Gerichtes um ein „Verbrechen", bei deſſen Aburteilung die Anweſenheit des Verbrechers nach Geſetz erforderlich ſei. Zur Sache ſelbſt hatte er vor der Polizei in Berlin eingeſtanden, daß er die Enten damals genommen habe; er erinnere ſich aber nicht mehr, ob er über das Staket, das den Teich umgab, hinübergeſtiegen ſei. Es ſei auch möglich, daß die Tür offengeſtanden habe. Nun machte der Staatsanwalt geltend, wenn das der Fall ſei, dann liege ja nur einfacher Diebſtahl vor, und der ſei ſchon verjährt! Um dies zu klären, wurde die Eigentümerin jener Enten vernommen. Sie bekundete, daß das Staket etwa 1 Meter hoch war und eine Tür hatte, die gar nicht zu verſchließen ging. Nun wäre das einfachſte geweſen, das Verfahren wegen Verjährung einzuſtellen, denn der Dieb wird ja wohl nicht ſo dumm geweſen ſein, erſtens über den Zaun zu klettern, wenn die Pforte offenſteht, und zweitens dies einzugeſtehen, wenn er ſich damit eines ſchweren Diebſtahls ſelber beſchuldigt. Das Gericht beſchloß aber, ihn in Berlin vernehmen zu laſſen.

Eingeſandt.

Die Kröllwitzer Brücke.

Vor einiger Zeit hat Herr Stadtbaurat Prof. Dr. Heilmann in der halliſchen Preſſe die Oeffentlichkeit in dankenswerter Weiſe über die mit dem Neubau der Kröllwitzer Brücke zuſammenhängenden Fragen unterrichtet. Seine Ausführungen über die zur Anwendung kommende neuartige Konſtruktion haben allgemein ein lebhaftes Intereſſe für den Bau geweckt. Sehr dankenswert iſt es auch, daß auf Anregung des Herrn Stadtbaurats der Architektenſchaft Halles Gelegenheit gegeben wurde, zu der ſo wichtigen Frage der architektoniſchen Geſtaltung der Brücke in einem Wettbewerb Stellung zu nehmen. Da die Konſtruktion und die Form der Brücke unabänderlich feſtlag, mußten ſich die Teilnehmer des Wettbewerbes im weſentlichen darauf beſchränken, für das äußere Kleid der Brücke Vorſchläge zu machen, wobei beſonders die Frage zu klären war, welches Material für die Verkleidung der Eiſenbetonkonſtruktion in Betracht kommen könne. Es war überraſchend, welche mannigfaltigen Vorſchläge trotz der ſcheinbaren Einfachheit der Aufgabe hierbei zutage gefördert ſind. Bedingung war, daß an dem Konſtruktionsgerippe der Brücke nichts geändert werden ſollte. Daß es den Architekten nicht leicht geworden iſt, dieſe Bedingung einzuhalten, beweiſen eine ganze Reihe von Entwürfen und Skizzen, welche ſehr intereſſante und künſtleriſch wertvolle Vorſchläge für eine andere Linienführung enthalten, als ſie der Bauentwurf vorſieht. Man muß bedauern, daß der Wettbewerb nicht ſo rechtzeitig ausgeſchrieben wurde, daß auch dieſe wertvollen Anregungen für den Bau noch hätten Verwendung finden können. Für die Materialbehandlung der Brücke ſind in den Entwürfen alle Möglichkeiten herangezogen vom reinen, auch außen als ſolchen erkennbaren Betonbau, bis zur Verkleidung mit Porphur oder mit Buntklinkern und bis zu intereſſanten Zuſammenſtellungen dieſer verſchiedenen Materialien.

Zur Beteiligung aufgefordert waren 10 halliſche Mitglieder des Bundes Deutſcher Architekten, und zwar die Architekten Frede, Gellhorn u. Knauthe, Königer u. Kallmeyer, Niemeyer, Rödiger, Artur Föhre, Hamann, Lindner, Thierſch, Wolff u. Ulrich. Das Preisgericht, das von Prof. Bonatz, zwei Vertretern des Magiſtrats und zwei Vertretern der beteiligten Baufirmen gebildet wurde, hat ſich für die Zuerteilung eines erſten Preiſes nicht entſcheiden können. Die zur Verfügung ſtehende Summe von 2000 RM. wurde unter die fünf an erſter Stelle Genannten gleichmäßig verteilt. Berückſichtigt man, daß zur Bearbeitung des Wettbewerbes nicht ganz acht Tage zur Verfügung ſtanden, ſo muß anerkannt werden und dürfte auch von der ausſchreibenden Stelle zuzugeben ſein, daß das Ergebnis recht beachtlich iſt. Bedauerlich iſt nur, daß die weitere Bearbeitung nicht dem Verfaſſer einer der mit einem Preiſe ausgezeichneten Arbeiten übertragen werden konnte. Die Verarbeitung des Wettbewerbmaterials und die Feſtlegung der Brückenarchitektur erfolgt durch das ſtädtiſche Hochbauamt.

Dr. Hage.

Aus der Provinz.

Der Landgemeindetag.

Der diesjährige Landgemeindetag des Provinzialverbandes Sachſen im Verband der Preußiſchen Landgemeinden findet, wie ſchon mitgeteilt, am Sonnabend, dem 30. Oktober, nachmittags 2 Uhr, Halle a. d. Saale (Stadtſchützenhaus) ſtatt. Zu dieſem Landgemeindetag ſind Vertreter ſämtlicher Behörden eingeladen. Der Präſident des Landesfinanzamtes, Reichsfinanzminiſter a. D. v. Schlieben, wird zu den ſchwebenden Steuerfragen das Wort ergreifen. Ferner werden ſprechen: Landrat a. D. Reichstagsabgeordneter Dr. Gereke über „Verwaltungsreform und Finanzausgleich", Landrat Stammer (Bitterfeld) über „Erwerbsloſenfürſorge und -verſicherung", Syndikus F. Steinberg über „Die Bedeutung der Landgemeinden im Staat".

Den Vorträgen ſchließen ſich Geſchäftsbericht und Lichtbildervorführung an.

Immer noch monarchiſtiſche Siegel.

Noch immer gibt es behördliche Stellen, die ſich von den alten, mit monarchiſtiſchen Inſignien gezierten Amtsſiegeln nicht trennen können. Unter dem 25. Oktober 1926 verwendet der Direktor der Landesheilanſtalt Uchtſpringe (Altmark) noch das alte monarchiſtiſche Siegel mit Szepter und Krone (auf einer Beſcheinigung). Die Landesheilanſtalt unterſteht dem Landeshauptmann der Provinz Sachſen. Vielleicht belehrt dieſer einmal ſeine ihm unterſtellten Beamten, daß wir ſchon ſeit 8 Jahren eine Republik haben und laut Anordnungen höheren Orts — die ſchon des öfteren herausgegeben worden ſind — dieſe Siegel nicht mehr verwendet werden dürfen.

Ebenſo verwendet der Sächſiſch-Thüringiſche Dampfkeſſel-Reviſions-Verein zu Halle bis in die neueſte Zeit hinein auf ſeinen amtlichen Schreiben dieſelben monarchiſtiſchen Siegel. Er beruft ſich dabei noch auf eine Verfügung des Herrn Miniſters für Handel und Gewerbe, der es ausdrücklich genehmigt hätte, daß die alten Siegel noch verwendet werden ſollen.

Wann ſetzt ſich die Republik bei ihren untergeordneten Stellen endlich durch?

Delitzſch. Stadtverordnetenſitzung. Fünf Stunden mußten die Stadtväter am Dienstag auf ſich nehmen, und trotzdem wurde noch der wichtigſte Punkt, Beratung des Nachtragshaushaltsplanes abgeſetzt. Die zahlreichen Zuhörer, die vor allem deswegen erſchienen waren, ſind aber doch wohl nicht enttäuſcht worden; denn es gab zum Teil ſehr intereſſante Debatten. Zunächſt gab der Vorſteher bekannt, daß die Stadtv. Frau Schmidt (KPD.) ihr Amt niedergelegt habe. Es folgte dann der Bericht des Erſten Bürgermeiſters über die Feuerwehrverhältniſſe in Delitzſch, der auf Antrag unſerer Fraktion gegeben wurde. Bekanntlich hatte die „Delitzſcher Zeitung" gelegentlich eines Probealarms ein Interview veröffentlicht. Darin kam die Freiwillige Feuerwehr nicht zum beſten weg, ſo daß eine gewiſſe Beunruhigung unter den Bewohnern ſich zeigte. Der Erſte Bürgermeiſter verlas den Bericht des Feuerlöſchdirektors, aus dem hervorging, daß die Alarmvorrichtungen und die Unterkunftsräume für die Geräte ſehr mangelhaft, die Geräte ſelbſt veraltet ſeien. (Die jüngſte Spritze iſt 48 Jahre alt!) Daran anſchließend ſprach er über die beabſichtigten Reorganiſationsmaßnahmen. In der Ausſprache wurden einige Ausführungen ergänzt durch Stadtv. Mietzſch, der Branddirektor iſt. Er und der Bürgermeiſter beſtätigten auf Anfragen der ſozialdemokratiſchen Fraktion, daß die von der „Del. Ztg." gebrachte Nachricht, der Magiſtrat habe ſchon Mittel bereit geſtellt zur Anſchaffung einer Motorſpritze und von Alarmvorrichtungen, nicht zutreffend ſeien. Stadtv. Mietzſch meinte, die „Del. Ztg." habe ſeine Mitteilungen „etwas verdreht" wiedergegeben. — Der Zweite Bürgermeiſter erſtattete dann Bericht über die von ihm, dem Stadtverordnetenvorſteher und unſerem Genoſſen Schwahn geführten Verhandlungen zu dem Zwecke, das Seminargebäude der Stadt zu erhalten. Die Stadt hat aus Raumgründen dieſes Gebäude für Schulzwecke unbedingt nötig. Es iſt nun von den Behörden beabſichtigt, darin verſchiedene Amtsſtellen unterzubringen, u. a. auch das Amtsgericht. Da jetzt die Strafanſtalt aufgelöſt worden iſt, könnte das Amtsgericht dort untergebracht werden, zumal das Strafanſtaltsgebäude ja dem Juſtizfiskus gehört. Dann wäre das Seminargebäude für die Stadt zu retten. Im Anſchluß an dieſen Bericht nahm das Kollegium einſtimmig eine Entſchließung an, in der es von den Staatsbehörden erwartet, daß den Wünſchen der Stadt Rechnung getragen werde. — Auf Antrag der Elternbeiräte der Volksſchulen hatte der Magiſtrat beſchloſſen, bedürftigen Kindern im Winter wöchentlich ein Brauſebad unentgeltlich zu verabreichen. Das Kollegium trat dieſem Beſchluſſe bei, ſo daß der von der Gewerkſchaftsliſte der Elternbeiräte angeregte Gedanke Verwirklichung findet. Gleichzeitig wurde der Magiſtrat erſucht, demnächſt eine Vorlage über Einrichtungen von Badegelegenheiten in den Schulen zur Beratung zu ſtellen. — Die Verſammlung beſchloß, den früheren Härtelſchen Garten an der Promenade der Oberrealſchule als Schulgarten zur Verfügung zu ſtellen. Bei der Beratung zeigte es ſich, daß innerhalb der kommuniſtiſchen Fraktion nicht alles ſo iſt, wie es bei der inneren Geſchloſſenheit dieſer Partei ſein ſollte. Die Fraktion desavouierte ihr Magiſtratsmitglied Voigt, der außerdem bewies, daß die Begriffe aufrechter Klaſſenkämpfer und eingefleiſchter Bureaukrat ganz gut zuſammenpaſſen. — Recht eigentümlich benahm ſich unſer hervorragender Volkswirtſchaftler Dr. Erneſti bei der Beratung der Vorlage über die Anſtellung eines Stadtarztes. Als einziger des ganzen Kollegiums nahm er dagegen Stellung und unterſtützte dabei die „Delitzſcher Zeitung", die vor einiger Zeit Unkenrufe über die Rentabilität der Anſtellung auszuſtoßen ſich bemüßigt fühlte. (Es kann ja auch ſein, daß der Herr Doktor ſeine Argumente dieſem famoſen Blatte entnommen hat.) Es half ihm aber nichts, die Anſtellung wurde beſchloſſen, nachdem vor allem unſere Fraktion ſich warm dafür eingeſetzt hatte. Damit iſt ein langjähriger Wunſch unſerer Fraktion verwirklicht worden. — Ein Antrag unſerer Fraktion, die ſtädtiſchen Betriebe aus der Kämmereiverwaltung herauszunehmen und in einem Betriebsamte zu vereinigen, wurde zur Vorberatung einer viergliedrigen Kommiſſion überwieſen. — Da der Haushaltsplan in ſeinem Nachtrag nicht beraten wurde, mußten Vorkehrungen zur Behebung bzw. Linderung der Erwerbsloſigkeit getroffen werden. Unſere Fraktion hatte den Antrag eingebracht, 20 000 Mark für Notſtandsarbeiten bereitzuſtellen und in erſter Linie an die Schlemmung des Stadtgrabens zu denken. Der Antrag war ſchon einige Zeit vor der Sitzung eingereicht worden, damit er ordnungsgemäß beraten werden konnte. Die kommuniſtiſche Fraktion kam mit ihrem Dringlichkeitsantrag eine Pferdelänge zu ſpät. Das Kollegium beſchloß, unſerem Antrage zuzuſtimmen und bis zu 20 000 Mk. zu bewilligen. Einen genauen Plan über die vorzunehmenden Notſtandsarbeiten wird der Magiſtrat in nächſter Sitzung vorlegen. — Von den kleineren Vorlagen ſei noch erwähnt, daß dem Mieterverein Bauland zur Verfügung geſtellt und daß eine neue Vergnügungsſteuerordnung mit gegen früher ermäßigten Sätzen beſchloſſen wurde. Mit einer Entſchließung zur Fürſtenabfindung rutſchten die Kapediſten ab.

Elſterwerda. Auflöſung der Wohnungskommiſſion. Wie ſchon in unſerem Stadtverordnetenbericht vom 4. Oktober d. J. mitgeteilt, iſt die hieſige Wohnungskommiſſion durch den unter heftigem Hin und Her zuſtande gekommenen Beſchluß aufgelöſt, da der Magiſtrat in ſeiner bürgerlichen Mehrheit dieſem zugeſtimmt hat. In der nächſten Stadtverordnetenſitzung ſoll eine neue Kommiſſion gewählt und das 6-Karten-Syſtem beraten werden. Für die kinderreichen und armen Mieter bringt dieſes ohne Zweifel eine Verſchlechterung der Wohnungsbeſchaffung. Hauptſächlich den Mieterkreiſen wird empfohlen, die nächſte Stadtverordnetenſitzung zu beſuchen.

Mühlberg. Das Kanalprojekt. Das Elbe-Oder-Kanalprojekt iſt für unſere engere Heimat von großem Intereſſe. Beſonders die hieſige Arbeiterſchaft hat, wenn der Bau des Kanals erfolgt, eine Beſſerung der hier ſehr ſchlecht beſtellten Arbeitsgelegenheit zu erwarten. Das preußiſche Staatsminiſterium ſoll einheitlich der Auffaſſung ſein, daß Kanäle bezuſchußt werden müſſen, um ſich zu erhalten. Vom Standpunkt der Kohlenwirtſchaft und deren baldig zu erwartende moderne Umſtellung der Verarbeitung, die neue Transportwege nicht erfordert, ſei es unangebracht, Kanäle zu bauen, die in erſter Linie dem Kohlentransport dienen Fernkraft, Fernheizung und Oelgewinnung ſind teilweiſe im Werden. Als Erſatz für Arbeitsbeſchaffung ſoll Land entwäſſert und zum Ertrage nutzbar kultiviert werden. Ob der Elbe-Oder-Kanal als Kohlenkanalprojekt angeſehen wird? Vieles ſpricht dafür! Daß die Waſſerwege alle übrigen Frachten billiger an die Lager bringt, ſehen wir am beſten an der Elbe. Warum nicht quer durchs Reich und Staat auf Waſſerſtraßen mit Handel und Verkehr, auch öſtlich der Elbe. Die Kanäle werden trotz der Kohle gebraucht.

Bockwitz. Gemeindevorſteherwahl. Als die Gemeindevertreterſitzung am Dienstag nach etwa dreiviertelſtündiger Dauer zu Ende war, fiel im Zuhörerraum das Wort „Affentheater". Der Mann, dem dies Wort entfiel, hatte ſo unrecht nicht. Die Rechte ſaß da, ſtill und ſtumm. Nicht ein einziger ihrer Vertreter ſagte auch nur ein Wort. Nur als ihr Kandidat, der hieſige Kaſſenrendant Benkendorf, mit 8 gegen 7 Stimmen gewählt worden war, rief ein Gewerbetreibender: „Bravo!" Die Rechte hat einen 26jährigen Beamten, der noch keinerlei praktiſche Erfahrungen hinter ſich hat, zum Gemeindevorſteher gemacht, weil er einer der Ihrigen iſt, weil ſie glaubt, ihn in ihrem Sinne drehen und beeinfluſſen zu können. Sie hat nicht den Verſuch gemacht, den Tüchtigſten der 197 Bewerber herauszufinden, ſondern nur egoiſtiſche, perſönliche Gründe waren bei ihr ausſchlaggebend. Von Anfang an war ſie ſich einig, Benkendorf zu wählen. Aus dieſem Grunde war es eine Komödie, die Stelle auszuſchreiben, eine Verſchwendung von Geldern, zwei Kandidaten zur Vorſtellung hierher kommen zu laſſen. Es war abermals eine Geldverſchwendung, zwei Gemeindevertreter nach Niederscunnersdorf und nach Blumenthal (hinter Bremen) zu entſenden, um dort Erkundigungen über Kandidaten einzuziehen, die man, ohne Rückſicht darauf, wie dieſe Erkundigungen ausfielen, doch nicht wählen wollte. Im Ausſchuß, der die Bewerbungen durchſah, hatte man mit den Stimmen der Bürgerlichen beſchloſſen, Kandidaten unter 30 Jahren nicht zu berückſichtigen. Trotzdem wählte man einen 26jährigen. Das hieſige Lokalblatt hat recht, wenn es ſchreibt, man wäre enttäuſcht worden, „weil die Gegenſeite (die Rechte. D. V.) mit keinem Wort die Zweckmäßigkeit, die ſie bei der Entſcheidung für den Kandidaten Benkendorf geleitet haben mag, begründete, ſo daß alle, die nicht einen Freund auf dieſer Seite der Gemeindevertretung haben, der ihnen das privatim erzählt, heute tatſächlich nicht wiſſen, warum Herr Rendant Benkendorf gewählt wurde." Die ſehr zahlreich erſchienenen Zuhörer verließen kopfſchüttelnd den Verſammlungsraum.

Bockwitz. Sprechſtunden. Für den nächſten Monat iſt der Sprechtag des Fürſorgeamtes für Minderbemittelte, Kriegsbeſchädigte und Kriegerhinterbliebene, ſowie für Sozial-, Klein- und Vorzugsrentner auf Dienstag, den 9. November, feſtgeſetzt. Der Sprechtag findet wie üblich im Gemeindeamt ſtatt.

Naundorf bei Lauchhammer. Frauengruppe der SPD. Die nächſte Zuſammenkunft unſerer Frauengruppe findet am heutigen Donnerstag, abends 8 Uhr, bei Weſeniak ſtatt. Es wird erwartet, daß alle Frauen erſcheinen und die angekündigten neuen Mitglieder mitbringen werden.

Naundorf bei Lauchhammer. Straßenverbeſſerung. Unſere Gemeinde iſt mit einem ſeltenen Eifer bedacht, trotz der nicht gerade roſigen Finanzlage, in der ſie ſich befindet, ihr Straßennetz in Ordnung zu bringen. Neuerdings iſt der Ausbau der Friedhofsſtraße, die ſich infolge der Unwetter der letzten Monate in recht verwüſtetem Zuſtande befindet, beſchloſſen worden. Neben der Inſtandſetzung der Fahrbahn iſt die Neuanlage von beiderſeitigen Fußwegen und die Bepflanzung mit Kugelakazien vorgeſehen, ſo daß die Straße nach Fertigſtellung ein ſchönes Bild bieten wird.

Merſeburg-Querfurt.

Bemerkenswertes aus dem Stadtparlament.

In unſerem geſtrigen Bericht über die Stadtverordnetenſitzung haben wir ſchon berichtet, daß auch der kommuniſtiſche Stadtverordnete Henneberg ſein Mandat niedergelegt hat. Ergänzend wird uns heute mitgeteilt, daß wirtſchaftliche Gründe dafür angegeben werden. In maßgebenden Kreiſen ſpricht man von einer „gebrochenen Ordnungsſäule" der KPD. Die Gründe ſollen hier nicht erörtert werden. Rund ein Dutzend Mitglieder der kommuniſtiſchen Stadtverordnetenfraktion hat während 2½ Jahren ſeine Aemter niedergelegt. Die kommuniſtiſchen Wähler werden ja daran erkennen, wie beſtändig und konſequent die Leute ihres Vertrauens ſind.

Ferner ſei auch auf die eigenartige Konſequenz bürgerlicher Stadtverordneter hingewieſen. Wie wir berichteten, haben auch bürgerliche Stadtverordnete, vor allem Herr Freyberger, ſich ſehr ſtark für die Beſeitigung des unſozialen Gastarifs eingeſetzt. Bei der Abſtimmung aber wurde beſchloſſen, die 100 000 Mk. Ueberſchuß des Elektrizitätswerkes der Kämmereikaſſe zur Ermäßigung der Gewerbeſteuern zuzuführen. **Alſo die Ueberſchüſſe, welche durch die unſozialen Tarife aus der armen Bevölkerung herausgepreßt wurden, werden dazu verwandt, die Steuern der reicheren Bevölkerung herabzudrücken.** Nicht nur, daß man die Reichen ſchon bei Abnahme der Produkte der Werke beſchenkt, ſchenkt man ihnen auch noch die Ueberſchüſſe der Werke. Dieſe Zuſtände ſind unerhört, und iſt es bezeichnend, daß auch die Demokraten für dieſe Zuſtände eintreten.

Arbeiter-Turnverein „Jahn". Am Sonnabend, dem 30. Oktober, abends 8 Uhr, findet in der „Funkenburg" ein Treffen der geſamten Bezirksſpielmannszüge ſtatt Ein großes Konzert der Spielmannszüge und anſchließender Feſtball ſind das Programm des Abends. Am Sonntag, dem 31. Oktober, vormittags, Uebungen der Spielmannszüge, ſodann Geſamtübung. Anſchließend Umzug durch die Stadt. Nachdem Feſtveranſtaltung in der Funkenburg. Die Arbeitervereine und deren Spielmannszüge ſind zu dieſer Veranſtaltung herzlichſt eingeladen.

Beim Spielen auf der Straße von einem Wagen erfaßt und von beiden Rädern überfahren wurde am Dienstag in der Hüterſtraße ein kleines Mädel. Ein ſofort zu Rate gezogener Arzt ordnete die Ueberführung ins ſtädtiſche Krankenhaus an.

Meinen Mantel kaufe ich bei Loewendahls

Billigkeit ist Trumpf

Damen-Lederspangenschuhe 6,75 . . . . 5⁵⁰

Damen-Lackspangenschuhe 7⁵⁰

Damen-Lackzugschuhe mit Louis XV.-Abs. 9⁷⁵

Kinder-Lackspangenschuhe 31/35 6,75 . . . 27/30 5⁹⁸

Damen-Lackspangenschuhe in 13 verschiedenen Formen 12⁵⁰

SCHUHWARENHAUS Wiebach

NUR KLEINE ULRICHSTRASSE 1/2

Herren-Stiefel und Halbschuhe weißgedoppelt . . . 7⁵⁰

Herren-Rindbox-Stiefel breite Form 9⁷⁵

Herren-Stiefel Wetterfest! Rein Leder! 15⁰⁰

Arbeitsschuhe 7⁵⁰

7156

Sprechapparate

Platten -- Sämtliche Einzelteile

Nähmaschinen

Veritas und Viktoria

Fahrräder

nur beste Marken bei bequemer Teilzahlung. 7143

H. Prophete

Rannischestrasse 15.

Reparaturen fachmännisch und billig.

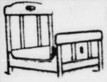
AN ALLE

Arbeiterorganisationen, Turn-, Gesang-, Sport- und Geselligkeitsvereine

Beitragsmarken

preiswert, gut und schnell durch

Hallesche Genossenschafts - Buchdruckerei
e. G. m. b. H.
Harz 2-444 **Fernspr 6605.**



Bevor Sie kaufen,

beurteilen Sie die **Qualität** meiner Ware. Vergleichen Sie die marktschreierisch angepriesenen Fabrikate mit meiner Lieferung.

Immer wieder billiger biete ich an: 7161

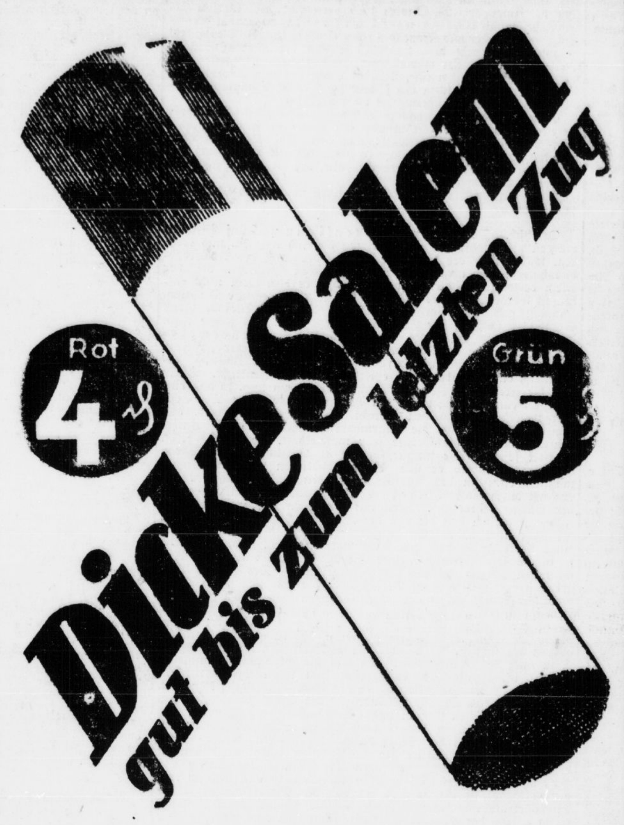
Metallbettstellen .	von M. 15.50 an
Holzbettstellen . .	von M. 21.50 an
Kinderbettstellen .	von M. 16,— an
Auflegematratzen .	von M. 10,50 an
Stahldrahtmatratze	von M. 9,50 an
Chaiselongues . .	von M. 30,— an
Federbetten . .	von M. 24,— an
Reform-Unterbetten	v M. 11,— an
Kleiderschränke .	von M. 56,— an
Küchen, alle Farben Komplette Schlafzimmer	äußerst billig.

Fabriklager:

Halle a. S., Leipziger Str. 18

Seitengebäude. - Kein Laden.

Vertreter **Bernh. Schermann**



Orient. Cig. Fabr. „Yenidze," G.m.b.H Dresden Zweigfabr: Köln, Königsberg, Seifhennersdorf

---

Privat-Mittagstisch, reichlich gu u. mit Kaffee **70 Pfg.** **Graseweg 16**, 1 Tr. (am Markt

---

Einf. gut heizb. möbl. Zimm. an sol. Herrn zu verm Goethestr. 38 pt.

---

1 bis 2 leere Zimmer von Parteigenossen z. mieten gesucht Off. unt V. M. 808 an die Exp. d. d. Blattes.

Hinaus mit den andern
Die Zeitschrift der Frau ist die

„Frauenwelt"

„Frauenwelt" eine Halbmonatsschrift für die Frau des schaffenden Volkes. Preis 30 Pfg. Zu bestellen bei allen Zeitungsausträgern.

Henko Bleich-Soda

das altbewährte Einweichmittel!

Wahre Wunderkinder

erzielt man mit

Carl Kochs Nährzwieback

denn derselbe ist 6569 **sehr wohlschmeckend,** besitzt höchsten Nährwert befördert die Körperzunahme, stärkt den Knochenbau, verhindert die Kinderkrankheiten, als Rachitis, Skrophulose usw., da er die Bestandteile einer guten Kuhmilch mit den der Muttermilch eigenen Nährsalzen u. Phosphaten ver int. Zu hab in 2 Pf-Tüten b.

Carl Koch, Hallorenstr. 8.

Bilder aus dem hallischen Arbeitersport

Eine Bildersammlung aus dem Leben der hallischen Arbeitersportler

Preis 30 Pfennig

Erhältlich durch

Volksblatt-Buchhandlung

Halle a. S., Große Ulrichstraße 27

Familien - Nachrichten

Nachruf.

Am Sonntag, dem 24. Oktober, verschied nach schwerer in seinem Berufe zugezogener Krankheit unser lieber Kollege, der Schleifermeister

Alfred Mutterlose

An Deiner Bahre stehend rufen wir Dir nach: „Friede Deiner Asche!"

Als treuer und arbeitsamer Kollege bis zu Deinem Ende werden wir immer an Dich denken. 7144

Die techn. Angestellten der Ammendorfer Papierfabrik.

WEGWEISER!

Namhafte Spezial — Geschäfte

SCHWAN-SEIFE
HALLESCHE SEIFE MIT DEM RABEN
MUSS JEDE HAUSFRAU IM HAUSE HABEN

ERHÄLTLICH IN ALLEN DROGUEN- SEIFEN-SPECIAL UND EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN.

ALLEINIGE FABRIKANTEN:

STEPHAN & CO + HALLE A/S

Vorteilhafte Kapitalanlage

Sparkasse des Saalkreises

Halle-Saale

Große Steinstraße 20 Fernruf 6112 u 6142

Kauft **Seife bei**

Carl Müller

Seifen-Fabrik

Eilenburg

Paul Näther

Nachf.

Inh.: Alfred Weidling

Merseburg

Fernruf 343 Markt 9

Aeußerst preiswerte Bezugsquelle in

Kaffee, Kakao Schokolade Tee

Kolonialwaren und Zigarren

Hallesche

Beerdigungs - Anstalt

Max Burkei

Kl. Steinstr. 1 Telefon 6393

Geschäftsstelle des Deutschen Begräbnisversicherungsvereins

Wilhelm Schüler

Uhren und Goldwaren

Merseburg, Markt 27

Franz Strube, Teutschenthaler Straße

Manufaktur-, Woll- u. Weißwaren, Arbeitskleidung

Hüte und Mützen

„Wilde Horden."

Das Bekenntnis eines anſtändigen „Vaterländiſchen"

Die rechtsſtehende Zeitſchrift „Der Türmer" (Herausgeber Friedrich Lienhard) bringt einen Artikel von Guſtav Hildebrant, der ſich nach der Meinung der „Frankfurter Zeitung" vergebens bemüht hatte, „etwas Geiſt in den Radauverbänden anzufachen". Guſtav Hildebrant hat Schlimmes im Stahlhelm und in den Vaterländiſchen Verbänden erlebt. Er ſchreibt u. a.:

„Es läßt ſich ja wohl kaum leugnen, daß die heutige völkiſche und vaterländiſche Bewegung ſelber lahmgelegt iſt, um nicht zu ſagen:

vor einem vollendeten Zuſammenbruch

ſteht, was man in dieſem Umfange von der Linksbewegung noch keineswegs behaupten kann. Aber man kann kein Mitleid mit ihren bisherigen Trägern und Führern haben; denn die Schuld tragen ſie ſelbſt ... Iſt es mir doch widerfahren, daß mir ein Jungdomann ſchrieb, die Pflege des Geiſtigen dürfe nicht in den Vordergrund treten, ſonſt beſtehe die Gefahr der Verweichlichung! Als ob nicht alles Gute, Wahre und Große vom Geiſtigen ſeinen Ausgang nähme! Und wie ſollte heute vaterländiſch-völkiſche Erneuerung möglich ſein, wenn nicht in erſter Linie auf geiſtigem Wege! „Es iſt der Geiſt, der ſich den Körper baut." Der Geiſt, der die Verbände beſeelt, iſt maßgeblich. Wir müſſen heute das Geiſtige pflegen mehr denn je, eben darum iſt die große äußere Not über uns verhängt. Mit einer Neuauflage des weſentlich auf Rummel und äußere Umzüge eingeſtellten Hurra- und Parteipatriotismus kann uns heute nicht mehr gedient ſein. Jetzt ſtehen wir abermals vor einem

Zuſammenbruch der vaterländiſch-völkiſchen Bewegung,

weil deren Führer ihre Hauptaufgabe: der geiſtigen Erneuerung in ihren Reihen zum Durchbruch zu verhelfen, verſäumt haben. Weil ihr der geiſtige Gehalt, der gemeinſame conſenſus, die tragende Idee, der Gedanke der durchgreifenden geiſtig-ſittlichen Erneuerung fehlte, und weil ſie dieſen Gedanken nicht oder nicht genügend gepflegt hat, darum mußte ſie zuſammenbrechen.

Wir ſtehen bald vor einem Trümmerhaufen.

Was ſich heute Vaterländiſche Verbände nennt, iſt eine Intereſſengemeinſchaft auf Gegenſeitigkeit, die für geiſtige Dinge keinen roten Heller übrig hat.

Die traurigſten Erfahrungen habe ich mit dem Stahlhelm gemacht. Dieſe Organiſation will männliche Tugenden und heldiſche Art pflegen und ſchützen, das elementarſte Gebot, der erſte ſelbſtverſtändliche Grundſatz jedes aufrechten Deutſchen aber: „Ein Mann — ein Wort!", das ſcheint den meiſten „Anhängern" dieſer Organiſation völlig Luft zu ſein. **Ich halte es nachgerade für unmöglich, auf dieſe Kreiſe wahrhaft verinnerlichend und veredelnd einwirken zu können.** Was ich mit einem meiner Stein-Abende zur ſogenannten Reichsgründungsfeier des Stahlhelms in R. erlebt habe, ſpottet jeder Beſchreibung.

Man hätte glauben können, es mit wilden Horden, nicht aber mit kultivierten und diſziplinierten deutſchen Soldaten zu tun haben.

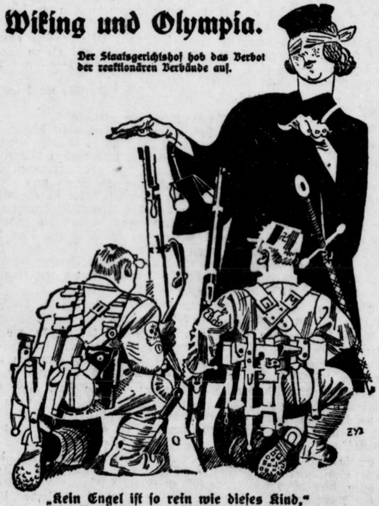
Alle Bemühungen der Führer, Ruhe und Ordnung herzuſtellen, ſcheiterten kläglich. Auch Meyer-Markos prächtige Muſik, der eine eigene Ouvertüre von hinreißender Wirkung zu Königs „Stein" geſchrieben hat, ging in dieſem Trubel, der ſich Reichsgründungsfeier nannte, reſtlos unter und konnte gar nicht zur Geltung kommen.

Es war ein niederſchmetterndes Erlebnis für jeden halbwegs anſtändigen Menſchen ...

Immerhin wertvoller und geiſtigen Beſtrebungen zugänglicher als den Stahlhelm fand ich einige Ortsgruppen des Jungdo, wenn auch hier noch zu viel Aeußerlichkeit vorherrſcht und der Durchbruch ins Geiſtig-Kulturelle noch nicht erfolgt iſt. Ueber die Innenarbeit des Jungdo will ich mir kein Urteil erlauben; denn ich kenne ſie zu wenig, aber das tut nichts zur Sache. Wir können uns nur an das halten, was nach außen hin in die Erſcheinung tritt. Und was nach außen hin geſchieht in Fragen der geiſtigen Erneuerung, iſt leider wenig."

*

So urteilt ein ſchwarzweißroter Führer über die Ergebniſſe der „vaterländiſchen Bewegung". Und dieſe geiſtig, moraliſch und auch ſonſt bankrotten Wehrverbände maßen ſich an, Deutſchland „zu erneuern" und, wenn die Rechtsparteien nicht den Bürgerblock bilden, ſelbſt in die Parlamente einzuziehen. Deutſchland wird aber nur geſunden, wenn es mit all dieſen Horden endgültig aufräumt.



Wiking und Olympia.
Der Staatsgerichtshof hob das Verbot der reaktionären Verbände auf.
ZYX

„Kein Engel iſt ſo rein wie dieſes Kind,"
In mildem Ton der Staatsgerichtshof ſpricht.
Sie rüſten gegen uns, er ſieht es nicht.
Wen wundert es? — Gerechtigkeit iſt blind!

„Wiking" und „Olympia" bleiben verboten.

Berlin, 26. Oktober. (Privattelegramm.)

Zu der von verſchiedenen Seiten aufgeworfenen Frage, ob der Spruch des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik, der das Verbot der Bünde „Wiking" und „Olympia" in Preußen aufhebt, auch für das Deutſche Reich gilt, äußert ſich in der „Täglichen Rundſchau" ein Mitglied des Staatsgerichtshofes: „Die Entſcheidung", ſo heißt es in der Zuſchrift, „**berührt in keiner Weiſe das überhaupt erſt ſpäter erfolgte Verbot des Reichsinnenminiſters.** Der Staatsgrichtshof zum Schutze der Republik hat ſich lediglich mit Vergehen gegen das Republikſchutzgeſetz zu befaſſen, es kann hiernach alſo **keinerlei Zweifel beſtehen, daß „Wiking" und „Olympia" für das geſamte deutſche Reichsgebiet verboten bleiben, alſo auch für Preußen."**

Kleine politiſche Notizen.

Marx und Schacht beim Reichspräſidenten. Der Reichspräſident hatte am Mittwoch in Gegenwart des Reichskanzlers Dr. Marx eine längere Unterredung mit dem Reichsbankpräſidenten Dr. Schacht. Die Beſprechung ſtand im engen Zuſammenhang mit den durch die Unterhaltung von Thoiry ausgelöſten Plänen über eine deutſche Hilfe bei der franzöſiſchen Frankſanierung.

Der Finanzausgleich vor dem Reichskabinett. Das Reichskabinett beſchäftigte ſich geſtern mit dem Finanzausgleich. Die Kabinettsberatung ſtellte den Blättern zufolge, eine Vorbereitung für die am Montag ſtattfindende Konferenz mit den Finanzminiſtern der Länder dar. Nach dem Ausgang der Beſprechung im Reichskabinett iſt laut „Voſſiſcher Zeitung" anzunehmen, daß der Reichsfinanzminiſter an dem Entwurf für eine Verlängerung des proviſoriſchen Finanzausgleichs bis zum 1. April 1928 feſthalten wird, insbeſondere daran, daß dem Reich mindeſtens 25 Prozent der Einkommenſteuer verbleiben müſſe.

Genoſſe Badt Miniſterialdirektor. Das preußiſche Geſamtminiſterium hat am Dienstag beſchloſſen, den Genoſſen Miniſterialrat Badt zum Miniſterialdirektor und Leiter der Verfaſſungs- und Rechtsabteilung des preußiſchen Miniſteriums des Innern zu ernennen.

Ermordung eines franzöſiſchen Ingenieurs nebſt Angehörigen in Bulgarien. Aus Sofia wird gemeldet: Geſtern wurde in der Nähe der griechiſchen Grenze ein franzöſiſcher Ingenieur, ſeine Frau und ſein Sohn ermordet und ausgeraubt. Der franzöſiſche Geſandte hat ſtrenge Unterſuchung des Zwiſchenfalls verlangt.

Korfanty-Verſammlungen geſprengt. Nach einer Meldung des Lokalanzeigers wurde in Kattowitz eine Wahlverſammlung, in der Korfanty zu den bevorſtehenden Kommunalwahlen ſprechen wollte, von etwa 100 Mitgliedern der polniſchen Aufſtändiſchenorganiſation geſprengt. Der Sekretär der Korfantypartei wurde bis zur Bewußtloſigkeit geſchlagen. Korfanty ſelbſt wurde mit Stöcken bedroht. Die Polizei war machtlos. — Auch in Bogutſchetz wurde eine Wahlverſammlung geſprengt.

Sport und Spiel.

2. Kreis (ATSB.) 6. Bezirk

Fußball

Amtlich.

Nachſtehende Vereine werden wegen Fehlens in der Schiedsrichter-Verſammlung am 8. Oktober für jeden Schiedsrichter mit 1 Mk. beſtraft: ASC.: 1 Mk.: M. Müller. Askania: 2 Mk.: Hutans, Pfeiffer. Ammendorf: 2 Mk.: Fleiſchhauer, Müller. Dölau: 3 Mk.: P. Reuter, H. Reuter, Otto Stein. Kröllwitz: 1 Mk.: Stenzel. Giebichenſtein: 1 Mk.: Artur Bieler. Viktoria: 1. Mk.: Otto Meyer.

Wegen Nichtantretens von Schiedsrichtern zu angeſetzten Spielen werden nachſtehende Vereine mit Geldſtrafen belegt: ASC.: 15 Mk.: Am 19. 9.: Minerva II — Wörmlitz II; 26. 9.: Minerva Jgd. — Bruckdorf Jgd.; Minerva III — Viktoria III; 24. 10.: Minerva I — Bruckdorf I (Hübler); Giebichenſtein III — Ammendorf III. — Brachſtedt: 6 Mk.: 19. 9.: Teutonia II — Ammendorf II; Teicha III — Löbejün I. — Sportluſt: 9 Mk.: 5. 9.: Dölau III — Ammendorf III; 19. 9.: Lettin II — Giebichenſtein II; 24. 10.: Giebichenſtein II — Trotha II. — Gröbers: 3 Mk.: 22. 8.: Trotha II — Löbejün I. — Lettin: 3 Mk.: 24. 10.: Askania Jgd. — Bruckdorf Jgd. — Dölau: 3 Mk.: 12. 9.: Minerva II — Brachſtedt I. — Askania: 3 Mk.: 19. 9.: Trotha II — ASC. II. — Ammendorf: 6 Mk.: 26. 9.: Teicha Jgd. — Viktoria Jgd.; 24. 10.: Bruckdorf II — Minerva II. — Trotha: 3 Mk.: 26. 9.: Gröbers I — Giebichenſtein I (Schrödter). — Teicha: 3 Mk.: 26. 9.: Sportluſt II — Minerva II. — Sämtliche oben angeführten Geldſtrafen ſind bis zum 15. November an Gen. Eurich zu zahlen. Einſprüche innerhalb 8 Tagen ſchriftlich an mich. **W. Rümpler**, Obmann.

Die Disqualifikationen von Schlieder (Askania) und Stahl (Gröbers) laufen am 6. November ab. Die Disqualifikation von Nilius (Viktoria) läuft am 15. November ab. — Strafen: Der Spieler Karl Weichardt (Askania) wird nach § 69, Ziffer 1 ab Mittwoch, den 3. November, drei Monate disqualifiziert. Der Spieler Küſter (Askania) wird nach § 69, Ziffer 2 ab Mittwoch, den 3. November, vier Wochen disqualifiziert.

Handball

Spiele am Sonntag, dem 31. Oktober.

1. Klaſſe:

3 Uhr	Fichte — Berlin-Neukölln	(Moſebach-Sportluſt)
? „	Fichte (Ammendorf) — Schwimmer (Halle)	
3 „	ASC. — Achilles	(Bandermann-Adler)
2 „	ABV. — Adler (Brandberge)	(Diener-ASC.)
3 „	Osmünde — Zwintſchöna	(K. Albich-Fichte-Halle)
4 „	Wörmlitz — Merſeburg	(Wolter-Othello)
3 „	Othello — Eilenburg	(Schatze-Fichte)

2. Klaſſe:

3 „	Seeben I — Diemitz I	(Fichte)
3 „	Dölau II — Bruckdorf I	(Minerva)
4 „	Schafſtädt I — Sportklub 09 I	(Sportluſt)
2 „	Fichte II (Ammendorf) — Schwimmer II (Halle)	(Schwimmer-Ammendorf)
3 „	Wörmlitz II — Peißen I	(Merſeburg)
2 „	ASC. II — ABV. II	(Achilles)
10 „	Schwimmer I (Wörml.) — Sportl. III (Wörml.)	(Wörml.)
11 „	Adler II — Sportluſt II	(ASC.)
3 „	Minerva II — Bennſtedt I	(Atlas)
11 „	Fichte III — Schwimmer I	(Ammendorf)
2 „	Othello II — Eilenburg II	(Minerva)

Sportlerinnen:

10 „	Fichte II — Kröllwitz II	
2 „	Fichte I — Kröllwitz I	(Minerva)
2 „	Wörmlitz — Schwimmer	(Merſeburg)
10 „	Minerva — ASC.	(Dölau)
½11 „	Giebichenſtein — Sportbrüder	(Wörmlitz)
1 „	Othello — Eilenburg	(Atlas)

Jugend:

2 „	Dölau I — Fichte II (Ammendorf)	(Adler)
3 „	Schafſtädt — Sportklub 09 I	(Sportluſt)
1 „	Fichte I (Ammendorf) — Achilles	(Schwimmer-Halle)
1 „	Fichte II (Halle) — Seeben	(Kröllwitz)
10 „	Adler — Merſeburg	(Sportluſt)
2 „	Osmünde — Zwintſchöna	(Fichte)
12 „	Othello — Eilenburg	(Peißen)

Schüler:

1 „	Seeben I — Zwintſchöna	(Diemitz)
½9 „	ASC. I — Fichte I	(ABV.)
¼10 „	ASC. II — Fichte II	(ABV.)
10 „	Giebichenſtein — Dölau	(ASC.)
1 „	Wörmlitz — Friſch auf	(Minerva)
2 „	Minerva I — Othello I	(Wörmlitz)
¼2 „	Minerva II — Othello II	(Wörmlitz)

Germania-Felſenfeſt / Halle
Sonnabend, den 30. Oktober, im „Deutſchen Geſellſchaftshaus". Leipziger Straße:
18. Stiftungs-Feſt
Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Amtlich.

Die Disqualifikationen von Peißen und ABV. ſind aufgehoben. Schiedsrichterſtrafen: Löbnitz: 3 Mk.: 17. 10.: Minerva II — Zwintſchöna II. — ASC.: 6 Mk.: 10. 10.: Kanena I — Teutonia I (Reinhardt): 24. 10.: Othello Schüler — Fichte Schüler. — Othello: 3 Mk.: 24. 10.: ASC. II — Fichte II. — Dölau I iſt mit 3 Mk. beſtraft wegen Nichtantretens zum Spiel Dölau I — Osmünde I am 10. 10. Weiter hat Dölau 3 Mk. Strafe zu zahlen vom Spiel am 5. 9. nebſt 13,20 Mk. Fahrgeldentſchädigung an Osmünde. — ASC. iſt mit 3 Mk. beſtraft: Spiel ASC. — Zwintſchöna Schüler wegen Nichtantretens nebſt 5,60 Mk. Fahrgeldentſchädigung. — Friſch auf iſt ab 25. 10. disqualifiziert wegen Nichtbezahlung von 3,70 Mk.

Sonnabend, den 30. Oktober, abends ½8 Uhr, findet im „Volkspark" eine Spielausſchußſitzung ſtatt. Dazu haben zu erſcheinen: Sportg. Wießner (Wörmlitz) und Schiedsrichter Bornkeſſel (Othello), Vereinsvertreter von Sportluſt und Sportg. Schaaf (Wörmlitz).

Am Montag, dem 8. November, abends ½8 Uhr, im „Volkspark": Vollſitzung. Die Geſchäftsſtunde fällt an dieſem Tage aus.

Am Montag, dem 1. November, abends 7 Uhr, haben folgende Vereine ſämtliche Päſſe und Schülerkarten vorzulegen: ASC.; Dölau; Minerva und Kanena. Löbnitz hat 3 Mk. Strafe zu zahlen und iſt ab 25. Oktober ſchwarz geſtellt. Päſſe ſind am 1. November einzuſenden. — Es haben folgende Vereine pro Mann 2 Mk. Strafe zu zahlen wegen Nichtſtellens von Prüflingen zur Sitzung am 22. Oktober: Schwimmer (Halle) 2 Mk., Viktoria 4 Mk., Reideburg 2 Mk., Sportbrüder 4 Mk., Reideburg 4 Mk., Bruckdorf 4 Mk. Der Spielausſchuß.

Arbeiter-Keglerbund, Bezirk Halle

Freundſchaftsſpiele vom Sonntag: Freie Neune (Halle) — Gut Schub (Bitterfeld) 2:0. Unter Uns (Halle) — Reideburg 2:0.

Der Bezirksvorſtand erſucht diejenigen Klubs, die ihre Mitgliederliſten noch nicht eingeſandt haben, die Liſten ſofort auf ſchnellſtem Wege an Otto Krei, Halle, Hardenbergſtr. 17, einzuſenden. Schlotte.

Touristenverein „Die Naturfreunde"
Ortsgruppe Halle
Am Freitag, dem 29. Oktober, abends ½8 Uhr, im kleinen Saal des „Volkspark":
Volks-Liederabend
mit Schattenspielen, Volkstänzen usw.

Vereinsmitteilungen

ASC., Halle. Fußball. Sonnabend, den 30. Oktober, abends 8 Uhr: Sitzung aller aktiven Fußballer im Vereinslokal, desgleichen haben die Fußballſchiedsrichter zu erſcheinen. (715)

Rundfunk-Programme.

Leipzig (Welle 452).

Freitag: 3 bis 4 Uhr: Uebertragung von Königswuſterhauſen. 4.30 bis 6 Uhr: Konzert. 6.30 bis 7 Uhr: Leſeproben. 7.15 bis 7.45 Uhr: Dr. Alfred Römer: „Die Volkskunde und die Sprache". 7.45 bis 8.15 Uhr: Muſikſchriftſteller Ernſt Smigelſki: „Ueber den Urſprung der Melodie". 8.15 Uhr: Wettervorausſage. 8.30 Uhr: Symphoniekonzert. 10 Uhr: Preſſebericht und Sportfunk. 10.15 bis 12 Uhr: Tanzmuſik.

Königswuſterhauſen (Welle 1300).

Freitag: 12 bis 12.30 Uhr: Karl Graef: „Sprechtechnik für Schüler". 3 bis 3.30 Uhr: Spaniſch. 3.30 bis 4 Uhr: B. K. Graef: „Die Kunſt des Sprechens: Der geſundheitliche Wert der Tiefatmung". 4 bis 4.30 Uhr: Dr. Kaethe Gaebel: „Die Berufsgliederung des deutſchen Volkes". 4.30 bis 5 Uhr: Prof. Dunkmann: „Streifzüge in das Gebiet der Pädagogik von einem Soziologen". 5 bis 6 Uhr: Medizinalrat Dr. Slawyk: „Die phyſikaliſche Erforſchung des Mikrokosmos". 6 bis 6.30 Uhr: Prof. Dr.-Ing. Laudien: „Das elektriſche Heizen". 6.30 bis 7 Uhr: Prof. Dr. Wagemann: „Konjunkturforſchung und Wirtſchaftspraxis". 7 bis 7.30 Uhr: Dr. Margot Rieß: „Der Arbeiterkünſtler". 7.30 bis 8 Uhr: Prof. Stein: „Die Bedeutung der Kreditgenoſſenſchaften". 8.30 Uhr: 200 Jahre Orcheſtermuſik. VIII. Haydn-Mozart. 10.30 bis 12.30 Uhr: Tanzmuſik.

Die Zahl der Rundfunkteilnehmer in Deutſchland iſt im verfloſſenen September um 11 675 zurückgegangen. Nach dem Stande vom 1. Oktober betrug die offizielle Geſamtzahl aller deutſchen Rundfunkhörer 1 246 524. Man wird wohl nicht die letzte Urſache dieſes Rückganges in der einſeitigen Geſtaltung der Sendeprogramme erblicken dürfen, um ſo mehr, als man doch eigentlich eine ſtändige Zunahme der Hörerzahl erwarten müßte.

Jugendbewegung.

Sozialiſtiſche Arbeiterjugend.

Kreiskonferenz Mansfelder Lande.

Am Sonntag, dem 31. Oktober, vormittags 10½ Uhr, findet im Jugendheim (Schule) in Helfta eine Kreiskonferenz ſtatt. Zu dieſer Konferenz haben ſich ſämtliche Funktionäre des Kreiſes einzufinden. Die Ortsvereine der Partei in Hettſtedt, Gerbſtedt, Wolferode, Wimmelburg, Erdeborn, Teutſchenthal werden gebeten, je einen Vertreter zu dieſer Konferenz zu delegieren.

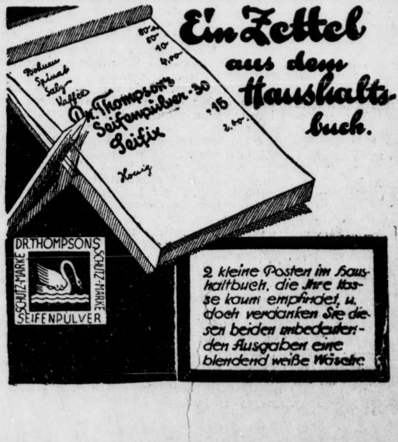
Tagesordnung:

1. Tätigkeitsbericht.
2. Unſere Mitarbeit in der Partei.
3. Winterprogramm und Werbearbeit.
4. Verſchiedenes.

Nach der Konferenz wird ein Handballſpiel ausgetragen; ferner werden von einigen Gruppen verſchiedene Darbietungen gezeigt werden. Zahlreiches Erſcheinen wird erwartet. Siebold, Kreisleiter.

Aus dem Geſchäftsleben.

Der heutigen Auflage liegt ein Proſpekt der bekannten Firma Kaiſers Kaffee-Geſchäft mit der Ankündigung einer Gratiszugaben-Verteilung bei, worauf wir unſere Leſer beſonders aufmerkſam machen.



Ein Zettel aus dem Haushaltsbuch.
2 kleine Poſten im Haushaltbuch, die Ihre Kasse kaum empfindet, u. doch verdanken Sie diesen beiden unbedeutenden Ausgaben eine blendend weiße Wäsche.

Bohnen
Spinat
Salz
Kaffee
Dr. Thompsons Seifenpulver ·30
Seifix ·15
Honig
DR. THOMPSONS SCHUTZ-MARKE SCHUTZ-MARKE SEIFENPULVER

Kunſt · Wiſſenſchaft · Leben

Woher ſtammt das Wort „Barock"?

Das Wort Barock iſt von uns aus dem Franzöſiſchen übernommen worden, aber auch in der franzöſiſchen Sprache iſt es ein Fremdwort. Urſprünglich kommt es aus dem Spaniſchen, wo es „barrueco" heißt und ſoviel wie „unregelmäßig geformte Perle" bedeutet. Zum erſtenmal findet man das Wort im Franzöſiſchen im Jahre 1635 erwähnt. Es wurde zunächſt nur von Juwelieren verwandt, die es ebenſo wie im Spaniſchen zur Bezeichnung von Perlen gebrauchten, die nicht vollſtändig rund ſind. Erſt im Jahre 1724 taucht das Wort Barock im übertragenen Sinne in einem Memoirenwerke auf. Von da an wird es auf alle möglichen Dinge angewandt, um etwas Außergewöhnliches, Bizarres, Lächerliches zu kennzeichnen. Früher nahm man zuweilen an, daß der barocke Bauſtil ſeinen Namen von dem Maler Baroccio erhalten habe, der zur Venezianiſchen Schule gehörte und im 16. Jahrhundert lebte. Dies iſt aber ſicherlich ein Irrtum. Vielmehr wurde das Wort Barock angewandt, um den Stil zu kennzeichnen, der die ſtrengen Formen der Renaiſſance in den freien und maleriſchen Stil ſpäterer Jahrhunderte überleitete und in dem ſich oft bizarre Miſchungen verſchiedener Stilauffaſſungen zeigten.

Das Kat-Kauen.

Ein wenig bekanntes orientaliſches Rauſchmittel.

In Abeſſinien und in den öſtlichen Küſtenländern Südafrikas wächſt in Strauch- oder Bäumchenform ein Unkraut, das, ſo unſcheinbar es auch iſt, ungezählten Menſchen jener Länder ein unentbehrliches Genußgift liefert. Es iſt eine Schweſterpflanze der Catha edulis, deren Sproſſenblätter — Kat genannt —, wenn ſie zerkaut werden, eine außerordentlich anregende Wirkung auf den Menſchen hervorrufen. Der Kat-Kauer empfindet zuerſt ein unbändiges Kraftgefühl und gerät dann in einen Zuſtand toller Begeiſterung und Lebensfreude, die ihn Eſſen und Trinken vollſtändig vergeſſen läßt; daher nehmen die Kat-Kauer in der Regel nur wenig Nahrung zu ſich. Allerdings bleibt die Reaktion nicht aus, doch dauert der Rauſch, den nur ein paar Blätter zu erzeugen imſtande ſind, immerhin volle 24 Stunden an. Nach einem Bericht aus dem arabiſchen Yemen, der in der „Pharmazeutiſchen Zentralhalle" veröffentlicht iſt, ruft der Kat, der friſch einen angenehm ſäuerlichen und an Sauerampfer erinnernden Geſchmack beſitzt, auch im trockenen Zuſtand eine belebende Wirkung hervor, ſchmeckt dann aber bitter und ranzig. Fortgeſetzter Katgenuß ſchadet der Geſundheit außerordentlich und kann ſogar mit der Zeit zum Tode führen; nicht ſelten tritt auch völlige Verblödung ein. Deſſen ungeachtet iſt das Kat-Kauen dem Araber heute ſo unentbehrlich, daß man die Pflanze in Arabien ſogar beſonders kultiviert, obwohl ohnehin ganze Heideflächen von ihr bedeckt ſind. Da das wild wachſende Kraut nichts koſtet, braucht auch der ärmſte Araber nicht auf das Kat-Kauen zu verzichten. Die geſundheitsſchädigende Wirkung des Kat-Kauens iſt vermutlich in erſter Linie auf in der Pflanze enthaltenes, kokainartiges, Celaſtin genanntes Gift zurückzuführen; außerdem enthalten die Blätter auch ein Alkaloid — Katin —, das ähnlich wie Koffein wirkt. Obwohl das Kat-Kauen eine Gewohnheit iſt, die jedes Menſchen Geſundheit allmählich untergräbt, wäre es doch ſicher möglich, das Kat in der Heilkunde nutzbringend zu verwenden. Leider ſind bisher noch keine derartigen Verſuche gemacht worden.

Man kann den Frühling im Jahre nicht feſthalten, aber man kann jung bleiben in der Seele bis an ſein Ende, wenn man die Liebe lebendig erhält in ſeinem Herzen für die Menſchen, die der Liebe würdig ſind, und das Auge und die Seele offen behält für das Schöne, Große, Gute und Wahre.

Ich heize an.

Von Georg Heidingsfelder.

Es gibt ganz und gar verlogene Sprichwörter. „Einmal iſt keinmal" iſt ſo eins. Dann gib es ſolche, die nur zum Teil wahr ſind. „Selbſt iſt der Mann" iſt eines davon.

Wie? Man ſoll ſich alſo nicht auf ſich ſelbſt verlaſſen? —

Hören Sie zu: Ich habe vor acht Tagen meinen neuen Dauerbrandofen zum erſtenmal angeheizt. Richtiger: Anheizen wollen . . .

Was ſagen Sie? Kein Wunder, daß er nicht brannte?

Bitte, unterſchätzen Sie meine Kenntniſſe und Fähigkeiten im Feueranlegen nicht! Ich bin zwar noch nicht wegen Brandſtiftung vorbeſtraft, aber was das Einheizen anbelangt, ich ſage Ihnen . . .

Der Ofen brannte alſo nicht. Mehrfache Verſuche hatten das gleiche Ergebnis: nämlich keins.

Ich habe mich in meinem Leben viel mit Anatomie beſchäftigt und manchen Froſch kunſtgerecht präpariert. Sollte ich nicht auch hinter das Geheimnis eines Dauerbrandofens kommen können?

Ich begann mit der Sektion. Es blieb keine Schraube im Gewinde: Nach zwei Stunden lagen die Teile des Ofens ſauber geordnet vor mir und ich begann, ſie an Hand des Standardwerkes: „Das Syſtem des Dauerbrandes" von Profeſſor der Ofologie Dr. Aſchenkaſten (3 Bände, je 465 Seiten, mit insgeſamt 782 Abbildungen) wieder zuſammenzufügen. Nur drei Tage habe ich dazu gebraucht. Ich hatte mir zwar infolge der Kälte, die im Zimmer herrſchte, einen kapitalen Schnupfen zugezogen, aber wie er ſo vor mir ſtand, der ſynthetiſche Ofen . . . Sie können ſich denken, welche Schöpferfreude meine Bruſt durchzog.

Was meinen Sie? Nein, nein, Sie ſind auf dem Holzweg! Der Ofen brannte! Die Flammen ſchwelten nur ſo. Ein Qualm kam aus allen Ritzen, der den Neid ſämtlicher Hausbewohner wachrief. In einer Stunde ſtand der ganze Flur voller Leute — mit gefüllten Waſſereimern, mit denen ſie meinen Ofen wieder auslöſchen wollten.

„Ha!" rief ich, „ihr Neider! Weichet! Er iſt entflammt!"

Der Hauswirt erklärte meine Worte als die „Rhapſodie eines für Nietleben Reifen". Was ſoll ich Ihnen ſagen: Ich mußte — die Mieter ſind doch heute ſchon wieder von den Hausbeſitzern abhängig! — den Ofen wegen dieſes Neidhammels ausgehen laſſen.

Ich habe ihn ſpäter zwar noch einige Male angeſteckt, es war aber immer dasſelbe Theater: Er rauchte, daß man 10 Minuten nach dem Anheizen die Bilder an den Wänden nicht mehr erkennen konnte. Ich erneuerte den Roſt, ich ſetzte dreimal eine neue Ofenröhre ein, ich ließ die Ofentüren polieren, ich ſtocherte, puſtete, beſtellte ſechs verſchiedene Kohlenarten, die ich nach einem Originalrezept des Prof. Aſchenkaſtens mixte. Vergebens alles! Der Höllenhund von Ofen qualmte oder . . . brannte überhaupt nicht.

Ich ſchrieb an Profeſſor Aſchenkaſten. Er antwortete mir, daß er die Sache nicht ohne Lokalbeſichtigung entſcheiden könne. Er wolle aber gerne gegen Erſtattung der Unkoſten von 325 Mark netto . . .

Ich habe ihm daraufhin angeboten, er ſolle mich . . . na,, Sie wiſſen ſchon. Vielleicht leiſtet er dieſer Aufforderung Folge. Zur Beratung in Sachen „Syſtematik des Dauerbrandes" brauche ich ihn nicht mehr, denn: Der Ofen funktioniert jetzt. Prima, prima, fff., Ia.

Ich bin daran, daß er brennt, allerdings vollkommen unſchuldig. Mein Hauswirt, derſelbe Mann, der in die Funktion meines Gehirns nicht mehr Vertrauen geſetzt hatte wie in die eines von mir nach wiſſenſchaftlichen Grundſätzen ſynthetiſch aufgebauten Ofens, hatte mir eines Tages einen alten Mann, der ſich als Klempner Lehmpatzer vorſtellte, ins Haus geſchickt, der meinen Ofen in Tätigkeit ſetzen ſollte.

Der Kurioſität halber habe ich dieſem alten Mann meinen Dauerbrandofen, Syſtem 1926, dernier cri, anvertraut.

„Gämſe mer bitte än Schduhl un äne Zeitung!" war das erſte und einzige, was der Mann nach kurzer Ortsbeſichtigung von mir verlangte.

Das war denn doch die Höhe! Meinte der Menſch denn, wenn er ſich jetzt zeitunglesend neben den Ofen ſetzte . . .

Oder wollte der Kerl meine Stühle als Brennholz benutzen? . . .

Ich gab ihm beides. Und ſtellte mich neben ihn, ſprungbereit, falls er es wagen ſollte . . .

Er ſtieg auf den Stuhl . . . nahm das Ofenrohr heraus . . . brannte die Zeitung an . . . ſchob ſie in den Kamin . . . ſetzte das Ofenrohr wieder ein . . . und ſagte im Herabſteigen:

„So, nu genn Sen anmach'n."

„Sie glauben wohl, Sie können mich zum Narren halten mit ihrem Hokuspokus?" ſchrie ich ihn an. „Mann, ich bin kein Kongoneger! Ich bin wiſſenſchaftlich durchgebildet. Wiſſen Sie, was das heißt? Frei von jedem Aberglauben heißt das!"

Statt zu antworten, ließ ſich der Klempner vor dem Ofen nieder und begann Feuer anzumachen.

Und . . . der Ofen brannte! . . . Brannte, ohne zu qualmen, in keuſcher Reinheit wie die Liebesflamme einer Jungfrau.

Ich hätte den Klempner vor Verwunderung vielleicht doch noch angebetet, wenn er nicht geſagt hätte: „Wiſſen Se, in den Gamin is näml'ch kalte Luft jewäſen und drum hat er nich jezochn." —

Ich habe dem Mann fünf Mark gegeben.- (Was das heißt, wollen Sie daran ermeſſen, daß der 27te war.)

Als er draußen war, habe ich die dreibändige Syſtematik des Prof. Aſchenkaſten mit dem Ingrimm eines mittelalterlichen Inquiſitors in die Flammen geſchleudert. —

Mein Vertrauen zur akademiſchen Wiſſenſchaft iſt ſeitdem vollkommen erſchüttert. Nicht minder das zu dem geflügelten Wort: „Selbſt iſt der Mann."

Meine Achtung vor der Preſſe hingegen iſt grenzenlos. Urteilen Sie ſelbſt: Wäre ich in dieſem Winter nicht erfroren, wenn es keine Zeitung gegeben hätte?

Verfilmung eines Jugendwerkes von Gerhart Hauptmann. Die bekannte Komödie „Kollege Crampton" wurde der Ufa von Gerhart Hauptmann zur Verfilmung überlaſſen.

Sämtliche Büro-Bedarfsartikel
Fernsprecher 28742 Otto Jacobs Fernsprecher 28742

Wringmaschinen, Ersatzwalzen (Qualität, 5 Jahre Garantie) Gummi-Bieder, Halle a. S., Große Steinstraße 81

Der göttliche Kuß.

Ein Roman in drei Epiſoden von Maria Peteani.

Copyright 1923 by Eulen-Verlag, A.G. Leipzig.

11) (Nachdruck verboten.)

Frank hängte den Hörer auf. Da waren ſie wieder, die grauen Gedanken. Arme Liſa! Er fühlte Mitleid. Nun, hoffentlich konnte man alles Schlimme von ihr abwenden. Sie geriet ſo leicht aus der Faſſung, war ein wenig kleinlich, ein wenig ſchwerfällig, liebte ihre Bequemlichkeit, das geordnete Hausweſen . . . . . Und nun kam das alles in Gefahr. Der Skandal drohte! Ihr, der geborenen Rautenmüller, — von den ganz großen, angeſehenen Rautenmüllers, der Verkörperung des vornehmen reichen Bürgertums — ihr drohte Skandal! Aber warum hatte ſie auch . . .! Mein Gott, ſich ſelber durfte er es ja eingeſtehen, daß die Schuld zum größeren Teile bei ihr lag. Er hatte damals lange gezögert, war, trotz der Verſuchung, welche die ſchöne blonde Frau bot, ſehr zurückhaltend geweſen, eben, weil ihm die ganze Sache nicht paßte. Möglicherweiſe hatte ſie gerade das gereizt. Eine von den anſtändigen Frauen, die einmal, nur ein einzigesmal den gewiſſen Schritt vom Wege tun wollen und ſich einreden, es ſei die große Leidenſchaft. Vielleicht tat er ihr Unrecht; vielleicht hatte ſie ihn wirklich geliebt, ſoweit dies ihrer Natur möglich war. Im Augenblick der Gefahr aber galt ihr einziger Gedanke den Kindern und der Erhaltung des häuslichen Friedens. Er nahm ihr das keineswegs übel. Ihm hatte ſie nie mehr bedeutet, als eine reife frauliche Schönheit ohne beſondere Tiefe, weder des Verſtandes, noch des Gemütes. Ihr klares, ovales Geſicht mit der breiten, reinen Stirn, ihr ſanfter Mund und jene konſervative Eleganz der vornehmen Wienerin, die hinter jeder Mode um eines Schrittes Breite abſichtlich zurückbleibt, das alles hatte ſein Gefallen erregt. Später, als ſie ſeine Geliebte wurde, — o, wie gut erinnerte er ſich noch des Nachmittags, da ſie ein Zufall oder vielleicht Liſas Abſicht allein in der großen Wohnung bleiben ließ, — ſpäter waren es ihre äußeren, nur ihre äußeren Eigenſchaften geweſen, die er dankbar geſchätzt hatte. Ja, jener Nachmittag im Winter! Draußen lag Schnee . . . das Boudoir Liſas war ſo weltentrückt, ſo ſtill, ſo warm . . . Ein Dienſtmann hatte ein Paket für Weihnachten gebracht. Dabei ſtellte ſich heraus, daß man ſelbſt ihm öffnen mußte, weil augenblicklich niemand von den Dienſtleuten daheim war . . . Er hatte wirklich vorher ſo etwas nicht ernſthaft in Erwägung gezogen . . . . . hatte ihren Mut und ihr Temperament unterſchätzt . . . Nun büßte ſie es ſchwer! Wie mußte ihr ums Herz ſein, wenn ſie ſich an einen Rettungsplan klammerte, der ihrer bürgerlichen Normalnatur gänzlich ferne lag . . . Die Idee war auch nicht in ihrem Kopf entſtanden, da ſteckte viel zu viel Keckheit darin. Das hatte ihr Hark zugeſchoben, — ſelbſtverſtändlich! Wieſo aber war der junge Menſch derart raſch gefaßt, derart gewappnet geweſen? Sprach das nicht dafür, daß er ſich ſchon ſeit langem mit der Sache beſchäftigt hatte? Es liefen ja alle Fäden in ſeiner Hand zuſammen, ſchon von Anfang an . . . . War nicht juſt er der Vertraute Plaſſarts, als jene anonymen Briefe in Prag eintrafen? Und ſchien es nicht wahrſcheinlich, daß er ihm zugeredet hatte, ſich an ein Beobachtungsinſtitut zu wenden? . . .

Mit einemmal ſprang Frank auf. Zum Teufel, das war ja klar! Der Burſche hatte die Briefe ſelbſt geſchrieben! Ja, ja! Er hatte ſie ſelbſt geſchrieben! Wieſo war ihm das nicht früher eingefallen? Alles ſprach ja dafür . . . Eine bodenloſe Schurkerei und eine Intrige, die ſich ihm klar entrollte: Erich Hark liebte Liſa, die für ihn Unerreichbare . . . Seine Eiferſucht machte ihn hellſehend, er entdeckte den glücklichen Nebenbuhler . . . . Wie nun die Affäre auf eine Art einfädeln, die ihm Liſa in die Arme trieb? Er konnte zu ihr gehen und ſagen: „Ich weiß alles und kann dich deinem Mann verraten!" Aber dann ſtünde er als Erpreſſer da und das iſt nicht kleidſam. So erſinnt er einen kühneren Plan. Er läßt Briefe ſchreiben und von einer Vertrauensperſon nach Prag aufgeben, als er ſelbſt mit Plaſſart dort weilt. Das weitere entwickelt ſich logiſch. Plaſſart vertraut ihm, und Liſa, die ſich nahe der unheilvollen Entdeckung ſieht, ergreift gerührt ſeine Retterhand. Sie iſt ihm für immer ausgeliefert, ihre Dankbarkeit ihm ſicher! Voilà, das klare Bild der ganzen Sachlage!

Frank fühlte einen kochenden Zorn in ſich aufſteigen. Bisher hatte er der Angelegenheit faſt ein wenig träge gegenübergeſtanden, jetzt erſt war er gepackt. „Liſa werde ich retten," ſagte er ſich, „ſie iſt eine Frau, der ich Dankbarkeit ſchulde, ſie darf um meinetwillen nicht unglücklich werden. Aber dann, wenn das alles glatt vorübergeht und ich die Ueberzeugung gewinne, daß mein Verdacht richtig iſt, dann gehört dieſer Burſche mir! Was ich mit ihm mache, iſt mir noch nicht ganz klar, aber es ſoll eine feine Rache werden!"

So verſponnen war Frank in ſeine Gedanken und ſo örtlichkeitsvergeſſen lief er dabei im Zimmer auf und ab, daß er faſt die Zeit überſah. Erſt ein diskretes Hüſteln Kubelkas vor der Türe brachte ihm zu Bewußtſein, daß zwei Uhr vorüber ſein müſſe.

Unten ſtand ſchon der blaue Mercedeswagen und Florian Wipplinger hinter der regenbeſpritzten Schutzſcheibe führte ihn in glattem Tempo ſeinem Heime zu. —

„Noch ſechs Stunden," dachte Frank, als er zu Hauſe ankam, „dann kommt die peinliche Komödie ins Rollen!"

*

Adrienne Fehr kauerte auf dem ſchmalen Sofa beim Fenſter und belauſchte die mühſamen Schläge ihres Herzens. Ueber dem Tiſch brannte die Lampe. Ein dicker kleiner Clown, glotzend und grünkariert, lag dort zwiſchen durcheinandergeworfenem Nähzeug, bunten Lappen, Perlenſchnüren und Puppenköpfen. Es war kühl im Zimmer.

An der Tür ertönte ein kurzes leiſes Klopfen. Adrienne glitt vom Sofa und lief, die Enden eines großen gelben Tuches hinter ſich fortſchleifend, um zu öffnen. Sie tat es vorſichtig und ſchnell. „Wie wenn er mein Geliebter wäre!" dachte ſie.

Frank Salm trat ein.

Er verbeugte ſich, wie er es tat, wenn er in einen Salon kam, wo Empfang ſtattfand. „Verzeihen Sie . . ." Zögernd hielt er inne. Dieſes junge Ding da war Frau Fehr? Sie ſchien abweiſend . . . ſchien unliebenswürdig . . . es war peinlicher, als er ſich's vorgeſtellt hatte. „Sie ſind wohl über die Sachlage unterrichtet," fuhr er mit Ueberwindung fort, „ich . . ."

Adrienne Fehr nickt kurz. „Ja, ja," ſagte ſie gleichgültig, ohne ihn anzuſehen, „Sie können ſich dort auf den Diwan legen. Ich werde Ihnen Polſter und Decke geben!"

„Wie?" fragte Frank befremdet.

Aber er erhielt keine Antwort. Sie war zum Sofa getreten, glättete deſſen Ueberwurf und türmte einige Kiſſen aufeinander. Er ſah unter dem gelben Tuch magere, kindliche Schultern ſich abzeichnen und, tief in den Nacken geglitten, einen halbgelöſten Knoten dunklen Haares. „Bitte legen Sie ab," ſagte ſie, ohne ſich umzuwenden, wobei ſie einen befranſten Reiſeplaid ausbreitete. Frank ſah ſich in Verlegenheit um. Er wußte nicht, wohin er Mantel und Hut legen ſollte. Jeder Stuhl, jede Lehne, jede Möbelplatte war mit Stoffen und Stickereien belegt. Auf einer Kommode ſaßen drollige Kunſtfiguren, wohin er ſchaute, überall Puppen, Puppen, Puppen . . .

Adrienne Fehr bemerkte ſeine ſuchenden Blicke. Sie ergriff eine Kolonie von grünſamtenen Fröſchen, die auf einem Seſſel durcheinander geworfen lagen und wies mit der Hand auf den freigewordenen Platz. „Bitte!" ſagte ſie kurz.

Frank fühlte ſich peinlich berührt. „Ich ſtöre Sie wohl ſehr?" fragte er beſcheiden.

„O nein! Sie werden hoffentlich nicht rauchen?"

Frank beteuerte lächelnd, daß er an ſo etwas nicht dächte.

Aber ſie blieb ganz ernſt. „Dann kann ich ja ſchlafen gehen," ſagte ſie. „Machen Sie ſich's dort bequem und drehen Sie dann das Licht ab. Wenn Sie in der Frühe weggehen, brauchen Sie mir das gar nicht zu melden. Ich höre Sie ſchon und werde hinter Ihnen wieder abſperren." So ſprechend hatte ſie ein Glas Waſſer und ein Medizinfläſchchen von der Kommode genommen. Sie hielt beides in der einen Hand, während ſie mit der anderen das gelbe Tuch, deſſen Zipfel hinter ihr herſchleiften, über der Bruſt zuſammenraffte, und ging mit kleinen Schritten auf einen Vorhang zu, der anſcheinend einen Alkoven vom Zimmer trennte. Hier angekommen wandte ſie ſich halb um und ſah ihn flüchtig an: „Gute Nacht!"

Ehe Frank noch recht erwidern konnte, hatten ſich die dunklen ſchweren Falten geſchloſſen, — er war allein.

Er blieb betroffen ſtehen und ſchaute auf die Stelle, wo ſie verſchwunden war. Der Vorhang bewegte ſich noch leiſe. Er hörte ihre Schritte, das Klirren eines Löffels, das Rauſchen von Kleidern und Bettzeug, — dann nichts mehr.

„Merkwürdig!" dachte er verwundert. „Die Art, alles als ſelbſtverſtändlich hinzuſtellen, iſt vielleicht taktvoll, aber höflich iſt ſie nicht. Man ſpricht doch ein paar Worte, glättet die Situation mit einem Lächeln. Ich habe mir das jedenfalls anders vorgeſtellt!"

Er ſah ſich im Zimmer um. Die Lampe brannte hell, das grelle Schimmern der Stoffe, die karierten und geſtreiften Puppen, dies alles vereinigte ſich zu einem ſeltſamen Bild. Kein Laut. Nicht einmal das Ticken der Uhr. Tote, tiefe Stille. Und er hier allein in dem fremden Raum, vor dem Vorhang ſtehend, wie ein Nachtwandler . . .

Frank fühlte nach der unangenehmen Erregung des vorhergegangenen Tages eine ungewöhnliche Nervenentſpannung. Seine Empfindungen, die ſeit nahezu vierundzwanzig Stunden erwägend an der Arbeit geweſen waren, löſten ſich mit einemmal in eine faſt traumhafte und dabei doch überwache Stimmung. Er hätte ſich gern eine Zigarette angezündet, doch — richtig! — das wollte ſie ja nicht, dieſe ſonderbare kleine Perſon! Was ſollte er nur jetzt beginnen? Am Ende hatte ſie recht gehabt, als ſie ihm riet, ſich niederzulegen und das Licht abzudrehen.

(Fortſetzung folgt.)